th.
15

Path.
315

Dickinson

Path. 315

D. Caleb Dickinson
Untersuchung
der
Natur und Ursachen
des Fiebers
nebst einigen
Beobachtungen
über das
Daseyn der Fäulniß im lebenden Körper
und über
die passende Heilart des Fiebers

R

---

aus dem Englischen übersetzt.

von

D. Johann Christ. Fahner
Stadtphysikus zu Northeim.

Göttingen,
im Verlage der Vandenhoekischen Handlung
1787.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

[illegible]

---

aus dem Englischen übersetzt

von

D. Johann Christ. [illegible]
[illegible]

Göttingen,
im Verlage der Vandenhoek-Ruprechtschen Handlung
1797.

Dem

Hochwohlgebohrnen und Hochgelahrten

Herrn

Johann Georg Zimmermann D.

Königl. Großbrittanischem und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischem HofRath und Leibarzt wie auch des Rußisch-Kayserl. Wladimir-Ordens-Ritter.

[library stamp]

widmet

diese Schrift

als ein Zeugniß der größten Hochachtung und aufrichtigsten Dankbarkeit

D. Johann Christoph Fahner.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht des Uebersetzers.

Die Urschrift an inquiry into the nature and causes of fever etc. etc. by Caleb Dickinson. M. D. Edinburgh 1785. hat zwar schon in mancherley Betracht viel Aufsehen gemacht, und sogar schon Streit erregt; ich glaube aber doch, daß dieses Buch noch lange nicht so bekannt ist, als es zu werden verdient; und da es bis jetzt noch gar nicht übersetzt worden ist, glaubte ich mich den deutschen Aerzten gefällig zu machen, wenn ich diese gewiß aller Aufmerksamkeit würdige Schrift in ein deutsches Gewand kleidete, und dadurch Gelegenheit gäbe, daß auch unser Publikum das hier vorgetragene fast ganz neue System prüfen und beurtheilen möchte, in wie weit es zur Verbesserung der ausübenden Arzneykunst beytragen könnte oder nicht.

Mich dünkt zwar, daß die Kurmethode mehr für die heißen Gegenden angepaßt wor-

den ist, als für unser gemäßigtes Klima, aber das wesentliche derselben wird wahrscheinlich doch auch bey uns anwendbar seyn, wenigstens könnte die ganze Theorie von den Kennzeichen, Ursachen und Vorhersagungen der Fieber auch bey uns brauchbar werden, wenn wir uns erst ganz von der Wahrheit dieser neuen Theorie überzeugt haben.

Diese Schrift muß besonders dem praktischen Arzte äusserst wichtig seyn, denn wenn der sehr auffallende Schein der Wahrheit sich noch mehr realisiren sollte, so würden unsere zeitherigen Indikationen hie und da eingeschränkt und verändert werden; wenigstens wird sie die Aufmerksamkeit vieler Aerzte rege machen, denn beym Lesen derselben müssen ihnen manche Fälle wieder einfallen, die ihnen jetzt sehr einleuchten, und die sie sonst sich nicht deutlich erklären konnten; wenigstens ist es mir bey Bearbeitung dieser Schrift oft so gegangen, welches mir daher auch eine sehr gute Idee für diese neue Theorie beygebracht hat.

Ich fühle mich zwar viel zu schwach, über das Ganze dieses Buches ein entscheidendes Urtheil zu fällen, aber so viel glaube ich doch mit Wahrheit versichern zu dürfen, daß der Leser hierinnen viel Wahrheit, manchen neuen Gedanken, manchen zeither unbekannt gewesenen Grundsatz, kurz, viel Anleitung zu weiterm Nachdenken gewiß finden wird; und immer

mer wird man sehen, daß der Verfasser gedacht hat. Gesetzt auch, daß dieses neue System, wie ich vermuthe, noch mancherley Berichtigungen, Zurechtweisungen, Ergänzungen und dergleichen bedarf, so sind wir doch dem Verfasser dafür Achtung und Dank schuldig, daß er so einen simplen natürlichen und auf so viele Erfahrungen gegründeten Plan zu einer neuen und bessern Theorie gemacht, und dadurch gewiß nicht wenig zu Verbesserung der Kunst beygetragen hat.

Vielleicht denkt mancher Leser, ja dies Buch ist blos gegen **Cullen** geschrieben, und paßt für uns deutschen Aerzte wenig oder gar nicht; aber ich habe schon vorhin gesagt, daß auch für uns allerdings viel nützliches, wahres und neues darinnen gesagt worden ist, das uns bauchbar werden kann. Um so weniger brauche ich es zu entschuldigen, daß ich es ohnangefragt wage, eine Uebersetzung dieser Schrift zu liefern. Bekanntlich ist zwar das Uebersetzen in mancherley Betracht eine undankbare Arbeit; aber ich bin überzeugt, daß das billigdenkende und Sach verständige Publikum wohl weiß, daß zu einer guten Uebersetzung nicht nur eine vollkommene Bekanntschaft mit zwey Sprachen, sondern auch eine hinreichende Kenntniß der Sachen, die in dem zu übersetzenden Buche vorgetragen werden, gehöret, und daß es also eben kein so unbedeutendes leichtes Geschäfft ist, als manche,

die es selbst nicht versucht haben, sich vielleicht einbilden.

Ob gegenwärtiger Versuch so ausgefallen ist, daß er den Beyfall und eine gütige Aufnahme unsers Publikums zu erwarten hat, muß ich den Urtheilen billiger und Sachverständiger Leser überlassen; wenigstens habe ich mich bemühet, nicht allein **treu**, das heißt, dem Sinne des Verfassers angemeßen, sondern auch **verständlich** und **leicht** zu übersetzen; so **wie** ich hoffe, daß der ganze Vortrag **deutsch** seyn soll. In der Einleitung des Verfassers und an einigen wenigen andern Orten des Buches selbst habe ich einige bey englischen Schriften sehr übliche prahlerische Ausdrücke theils gemildert, theils abgekürzt, theils auch ganz weggelassen; übrigens aber habe ich immer den wahren Sinn des Verfassers zu erreichen und beyzubehalten gesucht; zuweilen habe ich, um nicht **englisch deutsch** zu schreiben, beym Ausdrucke, bey den Wendungen des Vortrags und in der Form der Perioden oder dergleichen mir einige Freyheiten erlauben müssen, die der Leser hoffentlich bey einer genauen Vergleichung der Uebersetzung mit dem Original billigen wird. Die wenigen Anmerkungen, so ich zugesetzt habe, sind zwar größtentheils nicht von Belang, aber ich fand sie doch theils zur Berichtigung, theils zur Anleitung für Leser, die weiter nachzudenken gewohnt sind, theils zur Erinnerung an ähnliche Stellen und sonst noch hier und da nöthig, ich hoffe, daß

sie

sie, der Leser nicht ganz für überflüßig, oder am unrechten Orte finden wird.

Sollten vielleicht an einigen wenigen Orten sich kleine Unrichtigkeiten mit eingeschlichen haben, so bin ich doch überzeugt, daß sie nicht von solchem Belange sind, daß der Sinn des Buchs dadurch verunstaltet worden wäre; und wenn das Publikum mein Unternehmen gut heißt, suche ich vielleicht künftig auf ähnliche Art noch mehr nützlich zu werden.

Northeim den 22sten Decemb. 1786.

D. Fahner.

Inhalt dieses Buches.

Einleitung des Verfassers.

Erstes Kapitel.

Der Charakter der Fieber pag. 4.

Zweytes Kapitel.

Eintheilung der Fieber pag. 5.

Drittes Kapitel.

Die Zufälle und Erscheinungen beym Fieber pag. 7.

Viertes Kapitel.

Die entfernten Ursachen der Fieber pag. 14.

Fünftes Kapitel.

Die Verschiedenheit der Fieber und die wesentliche Ursache derselben pag. 32.

Sechstes Kapitel.

Die Vorhersagungen beym Fieber pag. 37.

Siebendes Kapitel.

Die nächste Ursache der Fieber pag. 51.

Achtes Kapitel.

Die Heilart der Fieber und einige Beobachtungen über Fäulniß ꝛc. pag. 86.

Einleitung
nach dem englischen Original.

Untersuchung der Natur des Fiebers.

Die Krankheiten des menschlichen Körpers sind schon an sich so unzählich, und überdem noch so verwickelt, daß unser äußerstes Bestreben nicht hinreichend gewesen ist, unser dringendes Verlangen nach Wahrheit zu befriedigen. Die am Krankenbette gemachten Erfahrungen widersprachen oft bey Erklärung der vorgekommenen Krankheits-Zufälle der zum Grunde gelegten Theorie. Eine kleine Uebersicht der mancherley Hypothesen, die seit den letzten Jahrhunderten in der Arzneykunst in Umlauf gekommen sind, giebt uns einen traurigen Beweis von der Wahrheit dieser Behauptung und das besonders in der Lehre von den Fiebern. Immer fanden einige Lehrgebäude auf eine gewiße Zeit großen Beyfall und Ansehen, aber das dauerte nicht länger, als bis man entweder die Unzulänglichkeit des einen Systems einsahe, oder bis ein anderes neueres, das mehr Wahrscheinlichkeit für sich hatte, die alten verdrängte.

Die Absicht gegenwärtigen Versuches ist, durch gründliche Untersuchungen ein neues allgemeines System in dieser Lehre zu gründen, und besonders aus den erkannten entfernten Ursachen der Krankheiten zu bestimmen, welches die nächste Ursache ist. Wir hoffen, daß die Pathologen unser Unternehmen billigen und gutheißen.

Durch die genaue Untersuchung der entfernten Ursachen werden wir uns in den Stand setzen, im allgemeinen bestimmen zu können, was eigentlich die Natur einer Krankheit ist, und welche Mittel vorzüglich angewendet werden müßen, um dieselbe gründlich zu heilen.

Die Kur einer Krankheit wird von der Kenntniß der nächsten Ursache bestimmt; zu dieser Behauptung berechtigt uns unter andern auch das Ansehen des berühmten D. Cullen, der außerdem auch noch fordert, daß man zu dieser Absicht mit den Grundsätzen der Arzneykunst bekannt seyn, den Bau, die Verrichtungen und Geschäfte der gesunden thierischen Maschine kennen, von den Veränderungen, denen sie unterworfen ist, unterrichtet seyn, und von den Kräften, die zu Hervorbringung dieser Veränderungen würcken, das nöthige wissen müsse. Daß man dies von mir erwarten könne, darf ich mir wohl schmeicheln. Wann man nun nach folgendem, wie ich hoffe, wohlgegründeten System die Natur und Würkung der entfernten Ursachen zu erkennen sich bemühen wird, so hoffe ich, daß dies nicht allein zur Erklärung der Krankheitsgeschichte zureichen, sondern auch die Richtigkeit unsers Systems in der Anwendung vollständig beweisen wird.

Man wird in der Folge wohl bemerken, daß wir uns auf die ausführliche Widerlegung der drey bekannten Systeme *) nicht eingelassen haben denn sie haben ihr Ansehen längst verlohren, sondern daß wir vielmehr unsere Aufmerksamkeit auf die Untersuchung der neuen Krampflehre gerichtet haben, die unter andern auch von Cullen heftig

*) Diese drey Systeme findet man im siebenden Kapitel umständlich angezeigt und widerlegt. A. d. Ueb.

heftig vertheidiget worden ist. Wir können zwar mit ihm nicht in allen Stücken einerley Meinung seyn; indeß müssen wir ihm doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß seine davon gemachte Beschreibung mit seiner Anwendung auf die Zufälle in den Krankheiten unter den bis jezt bekannten gewiß die beste ist, und seine Widerlegung der andern Pathologen, die die Ursache in den Säften suchen, macht ihm viel Ehre.

Vielleicht scheint es auch manchem Leser bey einigen Stellen dieser Abhandlung, als hätten wir bey Anführung anderer Schriftsteller zuweilen etwas zu viel bittere Laune merken lassen; aber wir glauben, daß dies nur von wenigen Stellen gelten wird; denn wir haben uns sehr bemühet, alle Autorität zu meiden, weil wir die schädlichen Würkungen einer unartigen Begegnung kennen und, wissen, was für gute Folgen daraus entspringen, wann man zuweilen auch andern folgt.

Unsern besondern und eigenthümlichen Meinungen haben wir immer durch angeführte Erfahrungen anderer berühmten Aerzte zu bestätigen und zu befestigen gesucht; und wenn man nun unsere Arbeit tadelt, so müssen wir uns damit trösten, daß dieser Tadel auch auf unsere Gewährsmänner mit zurückfallen muß. Die meisten medicinischen Meinungen verlieren bekanntlich dadurch ihren Kredit und Ansehen, daß ihre Urheber sie nicht zu vertheidigen wissen; ohne hinreichendes Ansehen kamen viele von ihnen zum Vorschein und hatten nichts als ihr ehrliches Gesicht zum Schutze; wie konnten sie da lange unangefochten bleiben? —

Ehe wir diese wenigen Zeilen unserer Einleitung schließen, halten wir es für Pflicht, einigen verdienten Män-

nern unsere Dankbarkeit öffentlich zu bezeigen, vorzüglich denen Herren Lind, Donald, Monro, Clarck, Millar und Millmann; sie haben uns durch ihre vielen sehr schätzbaren Erfahrungen und überhaupt durch ihre Schriften sehr gut belehrt, weshalb wir auch mit Vergnügen endlich noch hinzufügen, daß wir die in dieser Abhandlung angeführte Stellen vorzüglich aus solcher Männer Schriften gezogen haben, die ein entschiedenes gutes Urtheil für sich haben.

Erstes Kapitel.

Der Charakter der Fieber.

Cullen hat in seinem Krankheits-System auch von den Fiebern eine Klasse festgesetzt, die 5 Ordnungen in sich begreift, er beschreibt sie auf folgende Art: „erst fühlt man einen gewissen Schauder, dann vermehren sich die Pulsschläge und die Wärme wird stärker; „dadurch kommen die thierischen Verrichtungen in Unordnung, und besonders ermatten davon die Glieder.„

Vorzüglich die erste Ordnung haben wir uns zur Untersuchung bestimmt. Die Alten sahen die Hitze als das wesentliche Kennzeichen der Fieber an; freilich ist sie auch ohne Zweifel ein richtiger Beweis vom Daseyn des Fiebers, aber sie ist doch kein vollkommenes Unterscheidungs-Zeichen zwischen der Klasse und Ordnung, und der Begriff des Fiebers würde dadurch sehr unvollständig werden.

Börhave und einige andere bildeten sich ein, daß ein schneller Puls das sicherste Kennzeichen des Fiebers sey, sie schlossen davon immer auf die Gegenwart des Fiebers.

bers. Daß ein schneller Puls in den mehresten Fällen bey Fiebern statt findet, das leugnet wohl nicht leicht jemand; aber da es auch Fälle giebt, wo der Puls seine sonstige natürliche Schnelligkeit nicht überschreitet, und doch Fieber da ist, so scheint es, als hätten wir auch dadurch keine sichere Anzeige des Fiebers; und es wäre daher wohl gar möglich, wir glaubten, dieser oder jener wäre ganz frey vom Fieber, und am Ende hätte er doch Fieber *.

Hingegen sagt Cullen, "wenn Schwehre und Trägheit in den Gliedern, auch andere Zeichen einer Ermattung voraus gegangen sind, so ist Fieber da, ohne daß man einen andern örtlichen Fehler vorauszusetzen nöthig hat;" Diesen Begriff wollen wir beybehalten; er ist bestimmter als jeder andere und giebt uns zugleich eine vollständige Idee von einer Kranckheit überhaupt.

Zweites Kapitel.

Die Eintheilung der Fieber.

Bekanntlich verändern alle Fieber ihren Zeitpunkt (typum) entweder nach dem verschiedenen Klima, oder nach dem verschiedenen Grade ihrer Hartnäckigkeit. Dies macht uns geneigt zu glauben, daß die meisten Fieber wesentlich nicht verschieden sind.

Daher möchten wir mit Clarck nicht behaupten, "daß „alle Entzündungs-Fieber einen örtlichen Fehler vorausset-

*) wie z. B. bey bösartigen Fiebern, wo Urin, Puls, Stuhlgang und dergl. alles natürlich zu seyn scheint, und am Ende bricht der verborgene Feind doch mit tödtender Gewalt los. A. d. Ueb.

ten,, a) Das Fieber, z. B. welches dem Ausbruche der gutartigen Pocken, die nicht geimpfet worden sind, vorausgeht *), ist bekanntlich ein anhaltendes Fieber, das mehr oder weniger entzündlicher Art ist; aber in dieser Periode läßt sich doch kein örtlicher Fehler darthun; und gleichwohl glauben wir berechtigt zu seyn, es unter die Entzündungs-Fieber zu zählen, und es nicht als einen Zustand des Fiebers anzusehen, der eine Folge eines lokal Fehlers ist.

Die einfachste und nach unserm Einsicht auch die deutlichste und beste Eintheilung der Fieber ist folgende: sie sind entweder anhaltende (continuae) oder nachlassende (remittentes) oder periodische (intermittentes) a) Die erstere Art hat offenbare Nachlässe (remissiones), die andern aber nur unvollkommene und unregelmäßige; die letztere aber hat deutliche und bestimmte Absätze, wo der Kranke einige Zeit ganz ohne Fieber ist.

An Absicht einiger anhaltenden Fieber haben wir bemerkt, daß besonders die entzündlichen Krankheiten ihren gewohnten Zeitpunkt richtig und ununterbrochen beobachten. Wäre

a) der Fälle, wo ein entzündliches Fieber ohne örtlichen Fehler gefunden wird, sind nur wenige.

*) Dies dünkt mich, ließe sich auch von dem Fieber, das vor dem Ausbruche der Masern, des Scharlach, des Friesels, selbst der gutartigen Peteschen und aller solchen Ausschlags-Krankheiten voraus geht, behaupten, wo gemeiniglich eine Spannung der Haut, Geschwulst und dergl. vorher erscheint. A. d. Ueb.

b) Die verschiedenen Eintheilungen der Fieber, in faulichte und nicht faulichte, bösartige, und dergl. davon man zuweilen spricht, scheinen uns nach unsern Meinung sehr dunkel und machen keinen wesentlichen Unterschied.

Wäre nun das ganze Krankheits-System so eingerichtet, daß es uns von selbst schon auf die rechte Heilart führte, so würden wir bald eine dem großen und wichtigen Endzwecke gemäße Ordnung zu hoffen haben.

Noch haben wir zu erinnern, daß es wohl gut wäre, wenn der Synochus und typhus mit ihren verschiedenen Varietäten in zwey verschiedene Unterabtheilungen gebracht würden, ob sie gleich beide zu den anhaltenden Fiebern gehören, weil ihre Heilart einander so offenbar entgegen gesetzt ist.

In Rücksicht der nachlassenden und periodischen Fieber kann es bleiben, wie es ist; denn mehrere unnöthige Abtheilungen erschwehren nur das Gedächtniß, ohne wesentlichen Nutzen zu stiften.

Endlich bemerken wir noch, daß wir in dieser Abhandlung nur von denen Fiebern reden, die eine Entkräftung und Schwäche zur entfernten Ursache haben, oder mit andern Worten, wo eine gewiße Ermattung den ganzen Körper ergriffen hat.

Drittes Kapitel.

Die Zufälle, so sich bey dem Fieber äußern.

Folgende Umstände findet man vorzüglich bey Leuten, von denen man sagt, daß sie das Fieber bekommen.

Der Patient fühlt erst einen gewissen Schauder im Rücken und in den Gliedern, mit einer sehr sichtbaren Kraftlosigkeit in den Gelenken, und besonders in den Knieen; kaum kann er seinen Körper, wie man zu sagen pflegt, fortschleppen.

Dieses dauert gemeiniglich einige Zeit fort, bis zum Anfalle des Frostes, der sich dann mit einem geringen Schauder anfängt; der Kranke fühlt einen gewissen Widerwillen gegen alle Art von Bewegung, hat oft Neigung zum Jähnen und Dehnen des Körpers, ist sehr ermüdet, und hat immer Lust zum Schlafe; seine Gesichtszüge verändern sich, seine Augen werden trübe und schwehr, so daß sie die Trägheit und Schwäche des Kranken sehr deutlich ausdrücken. Zuweilen hat das brennende Fieber (typhus) so gefährliche Zufälle, daß die Augen dabey so roth und entzündet werden, als bey einer ugenenßündung im ersten Anfalle; sogar die Oberfläche des Körpers verändert sich. So wie der Frost zunimmt, wird die Haut des Körpers weiß und schrumpfet sich, wodurch sich denn auch die Blutgefäße zusammen ziehn; Die Nägel werden blau und weiß, so daß viele Kranke schon aus diesen angeführten Umständen die Ankunft des Fiebers voraussagen können. Diese Zufälle dauren einige Zeit und dann steigen sie nach dem Grade, als der Frost stärker wird, bis selbst die untere Kinnlade sich auf und nieder unwillkührlich bewegt, oder sich das so genannte Zähnklappern einstellt; nun sucht sich der Kranke von außen erwärmen zu lassen, und freuet sich, wenn er dadurch den starken Frost nur einigermaßen mindern kann. Sobald der Frost etwas nachläßt, tritt nach und nach eine mehr als natürliche Wärme ein, das Gesicht röthet sich, und scheinet mit noch einigen abwechselnden Schaudern nach und nach fast glühen zu wollen; nun nimmt die Hitze ganz überhand; hierbey empfängt die Haut ihre vorige natürliche Farbe wieder, dann wird sie röther, die Gesichtszüge werden voller und das Gesicht scheint so gar oft so angeschwollen zu seyn, als wenn es vom Schwulste entzündet wäre. Die äußern Blutgefäße, die man kurz vorher

her beim Froste kaum sehen konnte, dehnen sich aus und laufen an; der Kranke fühlt ein starkes Brennen und Schmerzen über den Augenbraunen, welches sich oft bis über die Schläfe erstreckt. Dieser Umstand ist aber nicht immer da; doch fühlt jeder Fieber Kranke eine mehr oder weniger peinliche Empfindung bey den Schläfen. Die Schlagadern an den Schläfen fangen an stark zu klopfen, der Kranke wird ängstlich und sucht sich durch ein stetes Herumwerfen und Bewegen im Bette einige Erleichterung zu schaffen. Während daß nun diese Zufälle kürzere oder längere Zeit angehalten haben, empfindet der Kranke, daß sein Gesicht und der Nacken feucht wird, und dieses Feuchtwerden verbreitet sich nach und nach über den ganzen Leib, doch werden die Arme und Beine nie so stark schwitzen, als diejenigen Theile, so zunächst am Herzen sind, und also auch leichter und eher an den stärkern Bewegungen des *Blutes* Antheil nehmen müssen. Bey der Ankunft des Schweißes mindert sich die Hitze im Körper, die Pein am Kopfe läßt nach, die Angst wird gelinder, das Klopfen der Schlagadern an den Schläfen hört auf, und das alles in dem Grade als der Schweiß zunimmt, bis endlich der Kranke ganz frey vom Fieber wird. "Aber wir „möchten hier mit Cullen nicht behaupten, daß nach „dem Fieber-Anfalle der Zustand des Körpers wieder ganz „natürlich würde, und daß die Verrichtungen des Kör„pers dadurch gar nicht geschwächt würden;„ vielmehr wollten wir versichern, (und darinnen habeu wir das einstimmige Zeugniß der grösten Aerzte auf unserer Seite) daß der FieberKranke nach dem Anfalle eine allgemeine Ermattung und Schwäche im Körper fühlet, und das beweiset sich auch dadurch, daß er nach dem Anfalle fast immer noch Kopfweh und Mangel des Appetits klagt, und nach mehrern Fieber-Anfällen einen solchen Mangel der Thätigkeit in seinem ganzen Körper und besonders

am Kopfe fühlt, daß er schon bey der geringsten Anstrengung leidet. Es müssen also natürlicher Weise mehrere Verrichtungen des Körpers dadurch unordentlich geworden seyn, und dies ist auch ganz nothwendig, denn beim Froste geht der Puls erst sehr lebhaft, dann wieder matt, und oft so gar intermittirend; Bey der Hitze wird er wieder voller, härter und gleicher, aber wenn die Feuchtigkeit des Körpers vergeht, wenn der Puls weicher wird, und voll bleibt, bis der Schweiß aufhört zu fließen, und wenn er dann wieder mehr natürlich wird, so erfolgt darauf Ruhe. Das Othemholen vermehrt sich, wird kurz und beschwerlich; dazu gesellt sich öfters ein trockener Husten mit wiederholten Seufzern. Der Kranke fühlt dabey gemeiniglich eine Pein und Beklemmung auf der Brust und zwar gewöhnlich nur auf einer Seite. Ferner fühlt er ein gewisses Drücken in der Gegend der Herzgrube, das bis zum Ende des Anfalls dauert; aber dieses, so wie das ängstliche Othemholen, vergeht, wenn der Schweiß erst einige Zeit geflossen hat.

Auch muß man darauf sehen, ob die gewöhnlichen natürlichen Verrichtungen des Körpers sehr in Unordnung gerathen sind. Beim Eintritte des hitzigen Anfalls, hat der Kranke einen unwiderstehlichen Eckel gegen alle thierische Nahrung; schon der starke Geruch davon eckelt ihn an, und macht ihm eine solche Unruhe und Heben im Magen als gewöhnlich der Neigung zum Brechen vorhergeht; dabey ist er sehr lüstern nach Obst und besonders nach frühzeitigem. Wenn die Kälte einige Zeit gedauret hat, wird der Eckel, der vorher da war, so groß, daß der Krancke anfängt sich heftig zu würgen; dies macht ihm eine unbeschreibliche Angst, so daß er dadurch so übel wird, daß es ihm dünkt, als wären die innern Theile seines Körpers ganz zusammen geschrumpft, beson-

sonders um die Gegend des Magens und in der rechten Seite; endlich kömmt es von dem Würgen zum würklichen Brechen; das, was weggeht, ist gemeiniglich gallichte Materie, aber alles das, was im Magen gewesen ist, kömmt zugleich mit der Galle heraus; und zwar gemeiniglich vorher. Bei einigen Fiebern, besonders in heißen Gegenden, geschieht es, daß beim Anfange der Krankheit ein entsezliches Brechen sich einstellt, verbunden mit großen und unerträglichen MagenSchmerzen, der Magen wird hart, gespannt und aufgeblähet, so daß der Arzt oft in Gefahr kömmt, seinen Kranken plözlich zu verlieren; Ein starcker Durst herrscht während des ganzen Anfalls; die Zunge ist zuweilen weiß, doch ist das nicht immer, zumal wenn die Krankheit erst einige Zeit gedauert hat; aber wenn die Zunge trocken ist, und fast wie verbrannt gleich anfangs aussieht, welches bisweilen der Fall beim Kerkerfieber ist, das zeigt eine sehr heftige Krankheit an; hier ist immer vom Anfange an, ein Mangel der Absonderung des Speichels, und die Zunge hat gemeiniglich eine bitter schmeckende Kruste. Urin und Stuhlgang werden ebenfalls dabey sehr verändert. Vom Anfange des Frostes bis zum Ende der Hize sieht der Urin immer mehr oder weniger roth, und diese Röthe nimmt zu, so wie die Hize wächst; so bald der Schweiß geflossen ist, zeigt sich auch Bodensaz im Urin, der zwar hell aussieht aber nur in geringer Menge abgeht. Der Stuhlgang ist während des Fieberanfalls immer eher zu hart als zu weich; nur in seltenen Fällen findet man nach Cullens Bemerkung einen Durchfall vom Anfange bis zum Ende der Krankheit. Aehnliche Bemerkungen, als bey den Absonderungen, sagt Cul„len ferner, sieht man auch an den Knoten, die zuwei„len auf der Oberfläche der Haut sizen; während des „Frostes werden sie schnell beträchtlich kleiner, und beim „Schweiße steigen sie wieder zu ihrer vorigen Höhe;

Eben

Eben so trocknen selbst Geschwühre *) beim Froste etwas ein, und beim eintretenden Schweiße oder wenigstens nach dem Fieberanfalle fangen sie wieder an zu fließen. c) Beim Froste wird der Kranke gemeiniglich sehr muthlos, verdrüßlich und oft sogar mürrisch, und dies zeigt er besonders, wenn man ihn von seiner großen Ermattung und trägen Schwehre, die vorzüglich im Froste am ärgsten ist, mit einiger Gewalt aufmuntern will. Bey der eintretenden Hitze verläßt ihn zwar jene Trägheit, aber dagegen wird er nun desto unruhiger, und besonders kann er nicht schlafen; darüber wird er äußerst ungeduldig, so daß er auch das geringste Geräusch nicht leiden kann. Das Irrereden (Delirium) d. kömmt selten während des Frostes, aber desto österer sieht man es bey der Hitze. Gemeiniglich geht ein Brausen vor den Ohren vorher, welches aber durch den Schweiß sich wieder verliert, der auch zugleich den ganzen Fieberanfall beendigt. Nach dem Anfalle bleibt aber doch der Kopf noch wüste, besonders in wärmern Gegenden *) und insonderheit bey Fiebern, die anhaltender Natur sind.

Das waren denn die vornehmsten Umstände, die bey einem Fieberanfalle vorkommen; wir haben uns bemü-

*) eben dies zeigt sich auch bey künstlichen Geschwühren, und sogar bey astmatischen Personen, die sonst immer husten, sieht man, daß sie doch beim Froste wenig oder nicht aufhusten. A. d. Ueb.

c. Siehe Cullens erste Grund Linien u. s. w.

d. Lind in seinen heißen Gegenden erzählt, daß er einige Fälle gesehen, wo die Kranken zuweilen irre geredet haben; und wo doch das Fieber ohne alle dergl. Zufälle, als wir eben beschrieben haben, gewesen ist.

*) oder auch im Sommer bey schwülen Tagen, bey Gewittern oder auch bey zu großer Stubenwärme. A. d. Ueb.

mühet, auch einige Besonderheiten, die nur in seltenen Fällen vorkommen, genau mit hinein zu weben, und deshalb hoffen wir, daß man dadurch nun hinreichend vorbereitet ist, sich einen vollständigen Begriff vom Fieber zu machen. Wir haben nicht blos die Zufälle, so bey periodischen Fiebern vorkommen, geschildert, sondern auch der Umstände erwähnet, die man bey anhaltenden Fiebern sieht; einige Zufälle fehlen zuweilen bey dieser oder jener Art des Fiebers, hergegen bey einigen sind sie da; auf letztere haben wir zwar auch Rücksicht genommen, aber jene Zufälle, die bey allen Fiebern sich finden, forderten doch unsere vorzügliche Aufmerksamkeit; ja vielleicht scheint es manchen, als lägen jene Besonderheiten eben deshalb außer den Grenzen unsers Vorhabens, weil sie sich immer nicht eher zeigen, als bis das Fieber schon einige Zeit gedauert hat. Gewöhnlich haben die *Fieber* mehrere Paroxismen, nur die **Ephemera** oder das eintägige Fieber hat blos einen Anfall; die Länge der Zwischenzeit von dem Ende des einen Anfalls bis zum Anfange des andern ist eben so verschieden als die Natur des Fiebers.

Cullen behauptet zwar, "er habe während seiner „ganzen vieljährigen Praxis kein so anhaltendes Fieber „gesehen, das während seiner ganzen Dauer gar keine merk„lichen Nachlässe oder Absätze gemacht hätte;„ aber wir glauben, daß doch manche Fieber, obgleich im Anfange eines jeden Fiebers einige scheinbare Nachlässe sind, alsdann, wenn es erst einige Zeit gewährt hat, noch so bösartig werden, daß ihre Zufälle sich im geringsten nicht mindern, und wenn das so ist, so heißen sie doch wohl mit Recht anhaltende Fieber. Solche Kranke haben ein beständiges Zucken in den Sehnen, sie thun immer, als wenn sie auf dem Bette Wolle zupfen wollten;

ten: Zwey, drey und mehrere Tage vor ihrem Tode liegen sie ganz schlafsüchtig hin und zwar fast immer auf dem Rücken, und da wird man während solchen Zufällen selten einigen Nachlaß spühren; vielmehr scheint der Paroxismus immer ununterbrochen fortzugehen; ja je näher der unglückliche Ausgang kömmt, je heftiger werden die Zufälle, bis endlich der Tod dem ganzen Auftritte ein Ende macht.

Viertes Kapitel.

Von den entfernten Ursachen der Fieber.

Wenn es wahr ist, daß die Zufälle einer jeden Krankheit, welche die Menschen befällt, von der Würkung der entfernten Ursachen bestimmt werden, so ist es offenbar gewiß, daß eine genaue Kenntniß derselben uns in den Stand setzt, mit weit mehrerer Zuverlässigkeit von der Natur der Krankheit zu urtheilen, als sonsten da wir keine hinlängliche Erkenntniß von den entfernten Ursachen hatten, weshalb auch unsere darüber gemachten Untersuchungen bey allen unsern Bemühungen doch oft schlecht ausfielen.

Bey der Untersuchung solcher Krankheiten, wovon wir hier reden, die so oft vorkommen, und von vielen großen Aerzten schon oft sehr sorgfältig sind beobachtet worden, finden wir eben nicht so große Schwierigkeiten, ja man kann fast voraussetzen, daß die eben angegebenen Zufälle schon hinlänglichen Unterricht von den entfernten Ursachen geben.

Wir theilen die entfernten Ursachen der Fieber in zwey Hauptklassen; die erstere begreift solche, die die

Ma-

Maschiene unmittelbar sehr schwächen z. B. Ansteckung (contagion), Krankheitsmaterie (miasma) Erkältung, unterdrückte Affekten und Blutflüsse aus diesem oder jenem Theile des Körpers; Zu der andern gehören alle diejenigen Ursachen, die die Maschiene erst durch ihre schädlichen Folgen schwächen; z. B. Ausschweifungen in der Liebe, öfteres Volltrincken, und dgl. *).

Ansteckung und Kranckheitsmaterie, haben wir als die gewöhnlichste entfernte Ursache angegeben; erstere setzt aber verschiedene Arten voraus, wie sie Krankheiten erzeugt, besonders nach der Verschiedenheit ihres ansteckenden Giftes. Ich glaube, daß das ansteckende Gift, welches auf den anzusteckenden Körper würckt, theils nach der verschiedenen Natur und körperlichen Beschaffenheit des Angesteckten seine Würkung äussert, theils auch nach dem Grade der Stärke, den das Gift hat; selbst die verschiedene Kleidung kann bey der Ansteckung auf verschiedene Art Veränderung machen; z. B. zwei Personen von verschiedener körperlichen Beschaffenheit setzen sich beide der Ansteckung der Pocken aus; beide bekommen sie auch; aber gewiß nicht auf einerley Art; wenn der eine viele und zusammenfließende Pocken hat, kann der andere nur einzelne bekommen, und das von eben derselben Ansteckung; ja es gibt Fälle, wo Personen von einem typhus befallen worden sind, die doch weiter nichts thaten als daß sie sich der Ansteckung der Pocken ausgesetzt hatten *e*).

Hier-

*) hieher gehören auch, zuvieles und besonders verkehrtes Studiren, der übermäßige Genuß warmer Getränke, romantische Empfindeleyen und die ganze Reihe von den Ursachen, die zu Nervenkrankheiten disponiren. A. d. Ueb.

e) Siehe Lind vom Fieber und Ansteckung.

Hieraus sieht man nun, daß die Ansteckung theils dem Grade des ansteckenden Giftes, theils der besondern Natur und Beschaffenheit des Kranken zuzuschreiben ist; freylich liegt in der Natur dieses ansteckenden Giftes ganz was besonders verborgen, nehmlich, daß es immer dieselbe Krankheit und fast nie eine andre hervorbringt; aber dies zu erklären, da bekennen wir gern unser Unvermögen, irgend etwas befriedigendes darüber sagen zu können, so nützlich es auch wäre, wenn wir eine so wichtige Frage entscheidend beantworten könnten. Indeß entstehet hiebey eine andere Frage, nehmlich, ob ein Fieber blos allein durch ein ansteckendes Gift oder Krankheitsmaterie entstehen könne, oder ob es nicht nothwendig sey, daß eine gewisse Disposition des Körpers noch dabey vorausgesetzt werden müsse, die die Würkung der Ansteckung begünstiget? — Im erstern Falle würde es scheinen, daß die oben angeführten entfernten Ursachen, oder alles das was die Maschiene beträchtlich schwächet, hinreichend wären, zu Erzeugung des Fiebers; aber wir finden, daß Ausschweifungen in der Liebe, öftere Berauschung, verkehrte Anstrengung im Studiren, Erkältung und dergl. fast immer mit als entfernte Ursachen der Fieber angegeben werden; Wäre ansteckendes Gift oder Krankheitsmaterie allein im Stande, Krankheit zu erregen, so würde es ungereimt seyn, einer andern Ursache zu gedenken. Ja wir glauben aus würcklichen Beobachtungen schließen zu dürfen, daß jede Ursach, die stark genug ist, den Körper hinlänglich zu schwächen, auch ein Fieber verursachen könne. Daher vermuthen wir, kommt es, daß einige Schriftsteller verschiedene solche Kräfte als Ursachen anführen, die vorher nie als solche bemerkt worden sind, und doch durch nachherige Erfahrungen als Ursachen der Krankheiten sich würklich bestätiget haben. Wir berufen uns hier auf die Beobachtung älterer und

größe-

„größerer Aerzte: z. B. Sydenham verbietet den Ge„brauch der Abführungen nach dem Fieber, weil er „glaubt, man setze dadurch die Kranken der Gefahr aus, „das Fieber wieder zu bekommen: und Cullen versichert, „daß man geheilte Fieber durch schwächende Mittel wie„der rege machen könnte. „f) Grant, der ein berühmter Fieberarzt war, hielt dafür, daß alles, was den Ton in den festen Theilen, und besonders in den ersten Wegen schwächet, wodurch leicht sich Unreinigkeiten sammlen und schlechte Verdauung entstehen kann, Fieber verursachen könne, und deshalb zählt er auch schlechte und ungesunde Nahrung, starke Purganzen und dergl. mit unter die entfernten Ursachen der Fieber: g) Eine andere Bestätigung giebt uns auch die Erfahrung bey Frauenzimmern, die durch den Verlust einer großen Menge Blutes oft ein verlohrnes Fieber wiederbekommen haben, ohne daß sie wären wieder angesteckt worden, ob es gleich eben nicht unwahrscheinlich ist, daß während des Fiebers eine sehr gefährliche Ursache der Ansteckung erzeugt worden seyn kann.

Nur noch einige Beweise, die diese Materie vollends außer Zweifel setzen werden. Baron von Swieten „beobachtete einen ähnlichen Vorfall bey einem Frauen„zimmer, das nach dem Scharbock ein Quartan Fieber „bekam, das Fieber gieng vorbey, aber es kam auf ein „Schrecken wieder, das durch eine gewisse unvermuthete „Nachricht verursacht worden war. „h) Ja wir selbst haben drey Fälle von einem anhaltenden Fieber erlebt, und einen Fall von einem Wechselfieber gesehen, wo wir ganz sicher wußten, daß diese Kranken kein Krank-

f) Cullen erste Grundlinien ꝛc. ꝛc. erster Band.
g) Grant von den Fiebern.
h) van Swieten Kommentarien ꝛc. ꝛc.

Krankheitsgift mehr bey sich hatten, das ein Fieber erregen konnte, und doch kriegten sie es durch Diaetfehler wieder. Als die Franzosen Bergen-op-zoom wegnahmen, fand man, daß der Mangel an guten Wasser und der geringe Vorrath von frischer guter Nahrung die daselbst herrschenden epidemischen Fieber verursachten welche so viel Soldaten wegraften.

Aus diesen Thatsäzen schließen wir nun, daß alles, was im Stande ist, die Maschiene hinlänglich zu schwächen, auch als entfernte Ursachen des Fiebers angesehen werden müsse, und daß weder Ansteckung noch Krankheits-Materie beständig nothwendig zu Erzeugung eines Fiebers sey.

In Rücksicht der Würkung der Ansteckung und der Krankheits-Materie hat man bemerkt, daß ihr Ursprung in der Auflösung der thierischen und Pflanzennahrung seinen Grund habe, welches sich auch erweiset, wenn sie in den Körper kommen; und die Fieber-Zufälle bezeugen die geschehene Würkung. Wenn Cullen von den allgemeinen Ursachen der Fieber spricht, behauptet er, daß Ansteckung (contagion) die Ursache der anhaltendem Fieber sey und Krankheitsmaterie (miasma) die Wechselfieber erzeuge.

Uns scheint es aber, als wenn seine Behauptung nicht immer der Erfahrung entspräche; vielmehr glauben wir, daß die Umstände, welche die Würkung der Ansteckung und der Kranckheitsmaterie oder anderer solcher schwächenden Ursachen begünstigen, blos eine sehr schlechte Beschaffenheit des Körpers voraussetzen wodurch jene ihre schädlichen Würkungen äußern.

Es

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es Leute gibt, die oft vermöge ihrer starken Leibes-Beschaffenheit den schädlichen Wirkungen der Ansteckung lange widerstehen können; und wenn auch die Ansteckung die Stärke ihres Körpers in einem ziemlichen Grade erschüttert hat, so ist die dadurch entstandene Schwäche doch nicht von der Bedeutung, daß sie allein ein Fieber erregen könnte; wenn nicht noch andere schwächende Ursachen dazu mit helfen. Und deshalb dürfen wir wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß es möglich ist, wenn der Körper auch nicht so stark angegriffen worden ist, als nöthig war, um ein anhaltendes Fieber zu erzeugen, daß doch wenigstens ein nachlassendes oder periodisches Fieber dadurch erregt werden kann; ja die Erfahrung lehrt, daß viele Fieber die erst als nachlassende oder auch als periodische anfangen, weil sie von einer Krankheitsmaterie entstunden, hernach in anhaltende übergehen, welches nicht geschehen könnte, wenn sich solche Personen nicht außerdem noch einer Ansteckung ausgesetzt hätten; denn nur eine schwächende Ursache kann diese erzeugen.

„Monro sagt, daß er periodische Fieber gesehen, „die in anhaltende übergegangen wären, und das Wechsel-Fieber wäre doch auch dabey geblieben; und wenn „er von nachlassenden Fiebern redet, behauptet er ausdrücklich, es gäbe viele Fälle, wo sich dergl. Fieber „in anhaltende verwandelten, und wenn sie auch in gewisser Rücksicht ihre vorigen Zufälle behielten, gäben sie „doch selten Zeichen von einigem Nachlasse und gesetzt auch „und zuweilen einige Nachläße kämen, so verwandelten sie „sich doch bald wieder in anhaltende Fieber.„ i) Das gelbe Fieber der **Westindier**, welches zu der Klasse der anhaltenden mit gehöret, wird von **Cullen** so beschrieben: es ist ein brennendes Fieber (typhus) mit einer gelben

i) Monro's Beobachtungen 2ter Band.

Haut. Man hat dieses Fieber oft von einer umherziehenden Krankheitsmaterie (march miasma) entstehen sehen, welches doch seinem Begriffe geradezu widerspricht, und beweiset, daß hier die Beschaffenheit des Körpers die Würkung der Krankheitsmaterie begünstigte und daß die daher erfolgte Schwäche der Krankheit Platz machte.

„Wir wissen von Lind, "daß in den heißen Gegen„den von Jamaika ein Krankenhaus war, Nahmens „Greenwich, das wegen seines großen Nutzens und we„gen seiner angenehmen Lage sehr berühmt war; aber es „stund auf einem sehr ungesunden Boden, wo viel Mo„räste waren. Die Folge dieser so ungesunden Lage war, „daß Kranke, die mit Wechsel Fiebern hinkamen, bald „darauf ein bösartiges Fieber kriegten, oder von Blut„flüßen oder andern bösen Krankheiten befallen wurden. „Auch das gelbe Fieber verbunden mit sehr starken „Ausleerungen wütete daselbst sehr; und deshalb wolte „sich in der Folge niemand darinnen aufnehmen las„sen, besonders weil der geringste Fehler ihnen Rück„fälle zuzog„ k) Aus allen diesen scheint es sehr wahrscheinlich, daß die Würkung der Ansteckung und der Krankheits materie bey Erzeugung der anhaltenden nachlassenden und periodischen Fieber von der Beschaffenheit des Körpers mehr bestimmt werde, als von einer besondern ihnen eigenthümlichen Kraft; denn wenn eine Person, die von irgend einer der andern entfernten Ursachen des Fiebers angegriffen wird, die aber sich zugleich auch der Würkung einer Krankheitsmaterie ausgesetzt hat, so wird sie viel eher ein anhaltendes Fieber bekommen als ein Wechsel-Fieber. Wir finden auch in Russels Buche von den Krankheiten zu Aleppo, daß

k) Linds heisse Gegenden rc. rc.

daß Ansteckung nicht immer ein anhaltendes Fieber hervorbringet; er hat sogar die Pest unter der Larve eines Wechsel-Fiebers entstehen sehen; freylich würde vielleicht bey andern, wo die körperliche Beschaffenheit nicht im Stande war, in einem so hohen Grade zu widerstehen, statt dieses Wechsel-Fiebers ein höchst gefährliches anhaltendes Fieber entstanden seyn; und dies ist ein neuer Beweis, daß Ansteckung nicht immer die besondere Kraft besitzt, einerley anhaltende Fieber zu erzeugen, sondern daß sie aus obigem Grunde auch andere Krankheiten hervor bringen kann. Ferner lehrt die Erfahrung, daß anhaltende Fieber *) zuweilen in Blutflüße, Ruhren und dergl. übergehen, welche Uebel nicht eher weichen als bis das Fieber wieder zum Vorschein gekommen ist. 1)

Erkältung hält man auch für eine entfernte Ursache des Fiebers; aber man setzt dabey eine so unbeschränkte Würkung der Kälte auf den Körper voraus, daß oft die Umstände widersprechen müssen; man wird dadurch in solche Dunkelheit und Verworrenheit versetzt, daß wir überzeugt sind, wer es unternimmt, die Umstände dabey immer erklären zu wollen, der wird gewiß viele und oft unübersteigliche Hindernisse finden. Daher wir auch gesonnen

 sind,

*) Dieses heissen zu anderer Zeit falsche *crises*, die entweder in der Bösartigkeit der Krankheit, oder in der verkehrten Heilart, oder in Fehlern des Kranken und dergl. ihren Grund haben; hierbey erinnere ich auch, daß besonders venerischer Zunder, zurückgetretene Ausschläge, Würmer, Krämpfe u. dergl. oft unter mancherley Larven sich verstecken, so wie der Körper eben disponirt ist, und die Umstände es begünstigen. A. d. Ueb.

1) Siehe Monro's Beobachtungen 2ter Band. pag 69. und Cleghorns Krankheiten zu Minorka. 3te Ausgabe pag. 134.

sind, hier die gegenseitigen Ideen der anders Denkenden mit den unsrigen zu vergleichen und besonders auf ihren Endzweck zu sehen.

„Cullen theilt in der letztern Ausgabe seines Wer„kes die Kraft der Kälte im eigentlichsten Verstande „in die **nothwendige** und in die **bedingte**; die noth„wendige nennt er diejenige, wodurch die Temperatur „des Körpers in Rücksicht ihrer Anwendung gestöhrt „wird; „jeder Grad der Wärme, der unter dem 62sten Grade des Farenheitischen Thermometers ist, muß die Temperatur des Körpers stöhren und mindern, weil ein solcher Grad unmittelbar auf das Principium würkt, das zur Erhaltung der Gesundheit nöthig ist. Hergegen die **bedingte Kraft der Kälte** nennt er diejenige, die nur in Rücksicht eines höhern Grades der Wärme, die vorher auf den Körper würkte, eine Empfindung von Kälte hervor bringt; hier kann nicht nur die Wärme, so vorher auf den Körper würkte, nach Farenheit unter 62 seyn, sondern der verschiedene und besonders auch der vorherige stärkere Grad der Wärme kann machen, daß der nachher weniger warme Grad doch eine Empfindung von Kälte giebt, ob er gleich eigentlich nach Farenheit ebenfalls nicht kalt zu nennen ist; ferner kann die verhältnißmäßige Kälte nur einen oder mehrere Theile des Körpers treffen und die übrigen nicht; und endlich kann diese Empfindung der Kälte nur so vorübergehend seyn, daß bald nachher wieder so ein Gleichgewicht entsteht, daß der Körper weder Hitze noch Kälte fühlt.

Die bedingte Kraft der Kälte, wovon wir hier reden, wird aber nicht in so eingeschränktem Verstande genommen, als wenn sie nur schnell entstehend,

aber auch gleich wieder vorübergehend wäre, denn da würde sie so stark nicht auf den Körper würken, daß böse Folgen daraus entstehen könten, sondern ihre Würkung muß einige Zeit anhalten, wenn wir ihre schädlichen Folgen empfinden sollen.

Wenn wir a priori betrachten, wie nothwendig die Wärme zur Erhaltung des thierischen Lebens ist, von seiner Entwickelung an bis an sein Ziel, so muß es wohl ungereimt scheinen, zu glauben, daß eine Verminderung der Wärme enzündliche Krankheiten verursachen sollte; aber um ihre Würkung zu erklären ist es nothwendig, daß wir auf die Umstände sehen, die es eigentlich bestimmen, ob von der Erkältung ein Seitenstechfieber oder ein Rheumatismus oder ein typhus entstehen soll. So ist es überhaupt auch nicht wenig auffallend, daß die Aerzte nicht mehrere Aufmerksamkeit auf jene Umstände gerichtet haben, welche die Würkung schädlicher Kräfte entweder begünstigen oder ihnen widerstehen; dies würde gewiß eine befriedigernde Erkenntniß der Ursachen und Würkungen geschaft haben, als man zeither durch alle Untersuchungen hat erhalten können. Deshalb müssen wir troz der vorkommenden Schwierigkeiten doch zuvörderst zu der besondern körperlichen Beschaffenheit unsere Zuflucht nehmen, welche machte, daß zwey Personen von verschiedener Konstitution, die sich einer Erkältung aussezeten, doch nie einerley Krankheit bekamen sondern wenn der eine vielleicht ein Seitenstech-Fieber bekam, so wurde doch wohl der anderem von eine Durchfall befallen. Zweytens müssen wir auf den Grad der Kälte und auf die Art ihrer Würkung sehen, wenn wir den Erfolg davon richtig beurtheilen wollen.

Erkältung trift entweder nur einzelne Theile oder den ganzen Körper; im ersten Falle glauben wir, wird sie vorzüglich zu entzündlichen Krankheiten Gelegenheit geben. Bey deren Erzeugung sehen wir, daß die Oberfläche des Körpers, die dem Einfluße der Erkältung mehr ausgesetzt war, vorzüglich auch die Würkung davon empfinden müsse, welches auch würklich die Erfahrung bestätiget, denn in diesem Fall wird die Haut blaß gerunzelt und zusammen geschrumpft, welches hinlänglich beweiset, daß der Ton ihrer Gefässe sehr merklich geschwächt worden ist. Diese Atonie wird nun die Quelle der Hautkrankheiten, wenn anders die Haut leicht angegriffen werden kann; aber wir wissen, daß die äußere Seite der Haut, worinnen die Schweißlöcher sitzen, wenig oder gar keine Empfindlichkeit hat, und wenn der Ton ihrer Gefäße geschwächt worden ist, so werden ihre Durchmesser kleiner und oft so enge, daß sie ganz verschlossen scheinen, welches dann verhütet, daß die eigentliche Haut (cutis vera) die schädlichen Würkungen der Erkältung nicht so stark empfinden kann.

Da nun sogar die wahre Haut zuweilen die Würkung der Erkältung empfindet, so kann man sich nun vollends die Pein vorstellen, welche die Erkältung verursacht, wenn der Körper sehr erhitzt gewesen ist, doch trift diese Pein gemeiniglich nur die Oberfläche, und wird durchs Reiben oder durch ein warmes Bad oder durch einige andere Mittel, die nicht nur den Ton der Gefäße in der Oberfläche der Haut sondern auch die Spannkraft der Gefäße, die von der Würkung der Erkältung gelitten haben, wieder herstellen, leicht gehoben; die Gefäße werden unfähig ihre gewöhnlichen Dienste bey der Ausdünstung zu leisten, und wird diese unterdrückt oder zurückgehalten, so muß im ganzen Körper

eine außerordentliche Reizbarkeit entstehen, besonders werden die innern großen Blutgefäße, die unmittelbar unter den Orten des Reizes liegen, die der Erkältung ausgesetzt sind, leiden und eine örtliche Entzündung veranlassen. Hat aber die Erkältung den ganzen Körper betroffen, so wird auch eine allgemeine Neigung zur Entzündung entstehen, wie z. B. bey den Rheumatismen.

Indessen sind solche Würkungen der Erkältung der Gesundheit zuweilen sogar heilsam, vorzüglich, wenn eine starke Hitze in der Luft lange Zeit geherrscht hat; denn man kann nicht leugnen, daß Hitze sehr reizt, und deshalb sind auch die Krankheiten in heißen Gegenden weit mehr entzündlicher Art; freylich ist auch eine allgemeine Erschlaffung die beständige Folge großer Hitze (und des daher entstandenen Reizes), da hingegen *in kalten* Gegenden, Stärke, Kraft und thätiges Leben besonders im Körper bemerkt wird.

Es scheint zwar daher als wenn die Kälte die Bewegung der Säfte unmittelbar beruhigte, aber ich glaube doch auch, daß sie entzündliche Stockungen verursachen kann, wenn sie nehmlich nur einzelne Theile trift, und besonders, wenn sie auf der Oberfläche des Körpers die Ausdünstung hindert und die Säfte nach den innern Theilen treibt; doch setzen wir voraus, daß der Körper dazu besonders disponirt seyn muß. Eben das gilt von dem Grade der Kälte, der nicht viel unter der Temperatur 62 nach Farenheit ist; ist er aber sehr viel darunter, und das zumal lange anhaltend, so schadet es dem Lebensprincipium, und verursacht Lähmung, oder Schlagfluß oder selbst den Tod. Diejenige Würkung der Erkältung, wodurch enzündliche Krankheiten verursacht werden, wird besonders durch den dadurch entstandenen stär-

kern Reitz befördert; welches auch nicht zu verwundern ist, denn wir trinken Wein, Punsch, und andere hitzige Liqueurs, und vermehren dadurch den Abgang des Urins und des Schweisses; wird nun eine oder die andre dieser Absonderungen durch den Genuß geistiger Getränke verstärkt, so muß es nothwendig schädliche Folgen haben, wenn hernach kein so starker Abgang derselben erfolgt, als nach Verhältniß des Reitzes geschehen sollte. Indeß sey dies wie es wolle, so ist es doch ausgemacht, daß es Personen gibt, die beim Genuß geistiger Getränke mehr geneigt sind, von einer Erkältung zu leiden als sonst, und die beständige Würkung davon bey ihnen ist die Erzeugung eines entzündlichen Zustandes im Körper z. B. eines Catarrhen, Rheumatismen, Lungenentzündung und dergl. Ferner ist es gewiß, daß es auch Personen giebt, die alsdann mehr Empfänglichkeit zur Erkältung haben, wenn sie durch den Genuß berauschender Liqueurs die Hitze im Körper vermehrt haben; dies erinnert uns an die Erklärung der Art, wie die entzündlichen Zufälle entstehen; Es ist natürlich, wenn die Schweislöcher der Haut erweitert worden sind, daß auch die Ausdünstungsmaterie desto leichter fließen muß, und wenn nun die Kälte jene zusammen zieht, so hört diese auf zu fließen; je stärker die Ausdünstung ist, desto schädlicher und stärker ist die Würkung der Erkältung, je mehr Stockungen dadurch entstehen, destomehr Entzündung; Diese Würkung der Kälte auf die Oberfläche nebst der dadurch gehemmten Ausdünstung ist der gewisse Beweis, daß Erkältung entzündliche Krankheiten verursachen könne. Es ist eine bekannte Sache und Huxham und jeder Arzt, der von epidemischen Krankheiten geschrieben hat, versichern es, daß Seitenstech-Fieber in trocknen und kalten Jahrs-Zeiten vorzüglich herrschen, und in sehr kalten Gegenden ordentlich zu Hause sind.

Ein

Ein zweyter Weg, auf welchem die Würkung der Kälte (denn wir brauchen diesen Ausdruck nun, weil wir gesagt haben, daß wir einen Grad der Wärme darunter verstehen, der unter 62 nach Farenheit ist) Entzündungen machen kann, hat oft seinen Grund in der starken Kälte, die zuweilen im Winter lange anhält, und wenn darauf eine stärkere Wärme folgt als die im Brunnen ist, wie sie von den Naturlehrern angenommen wird. Wenn man von dieser sagt, daß sie entzündliche Krankheiten verursache, so meint man dadurch, daß sie eben so wie eine starke Hitze auf den Körper nach einer Kälte gewürkt hat; Diese Empfindung der Wärme hat ihren Grund in der bedingten Kraft der Kälte, wenn sie auch unter 62 nach Farenheit ist. Aber wir können es nicht genau bestimmen, was für entzündliche Krankheiten nach einem vermehrten Grade der Wärme entstehen müssen, und mögen auch nicht einmal darauf denken, denn wir leugnen nicht, daß es sogar wahrscheinlich ist, daß sie oft nicht einmahl in der Luft ihren Grund haben; Die Erfahrung lehrt, daß man diese Krankheiten zu allen Jahrszeiten antrift. In soweit sie aber von der Hitze die auf Kälte folgt oder umgekehrt erzeugt werden, glauben wir, daß diese Empfindung von der Hitze oder Kälte nach der bedingten Kraft der Kälte zu beurtheilen ist, weil die Wärme nach Farenheit auch unter 62 bey beyden seyn kann. Wir haben uns also bis jetzt bemühet zu erklären, welches die Würkungen der Erkältung sind, und wie sie entzündliche Krankheiten verursache; nun ist uns noch übrig, die Krankheiten kennen zu lernen, so von Schwäche entstehen und die auf die Erkältung folgen, so wie auch jene Umstände uns bekannt zu machen, die ihre Entstehung begünstigen. Wir haben bisher die Kälte betrachtet, wie sie entzündliche Krankheiten hervorbringt, wie sie auf die

Ober-

Oberfläche des Körpers würkt durch Zerstörung der Lebenskraft und des Tons der Gefäße, und wie sie mittelbar jene Krankheit erzeugt. Aber wenn Lähmung, Brand und andere solche Krankheiten, die eine sehr verminderte Lebenskraft anzeigen, auf ihre Würkung erfolgen, so muß der Grad der Kälte verhältnißmäßig groß gewesen seyn, und entweder auf einen großen Theil des Körpers oder gar auf den ganzen Leib unmittelbar gewürkt haben, und eine besondere Reizbarkeit des Körpers muß die Würkung der Kälte befördert haben. Es giebt viele Fälle, wo die Kälte zwar nur einzelne Theile ergreift, wo aber doch im ganzen Körper eine allgemeine Unordnung darauf erfolgt; ist aber mit dieser Kälte auch eine feuchte Witterung verbunden, so finden sich dergl. Krankheiten desto eher ein. Man hat auch schon lange bemerkt, daß diese Art von Witterung gar sehr zum Scharbock, der Niederlage unserer Flotten und Armeen prädisponiret, wogegen bis itzt nichts würksamers erfunden worden ist als warme Kleidung.

Bey regnichter Witterung in warmen Gegenden ist der gemeine Hause besonders den Krankheiten seiner Gegend ausgesetzt, die man aber ebenfalls dadurch weit eher verhüten kann, wenn man warme Kleidung trägt, als es in trockenen Gegenden geschehen kann, wo man dergl. nur selten beobachtet. Die meisten Kranken fühlen erst eine große Mattigkeit, und dann ein Jähnen und Schauder; wenn sie nun durch Bewegungen außer dem Hause, durch Feuers m) und dergl. diesen Anfang der Kranekheit zu überwinden oder zu übergehen suchen, so

m) In den meisten West-Indischen Inseln, glauben wir, hat unter 20 Häusern kaum eins einen Feuer-Heerd

so können sie zuweilen den Würkungen der kalten und feuchten Witterung trotzen.

Die Würkung der unterdrükten Leidenschaften ist so bekannt, daß ich nur zu erinnern brauche, daß ihre Würkung den Würkungen der Freude gerade entgegen gesetzt ist. Diese vermehrt die Bewegung des Blutes, und jene schwächen und hindern seinen Lauf, sie berauben das Gesicht seiner muntern Farbe und dergl. mehr; und wenn sie recht stark sind, so bewürken sie kleine Ohnmachten, die eine Folge der Schwäche sind. Zuweilen kommen auch Kranke in eine so unbezwingliche Wuth, daß sie dadurch entweder bald von der Welt kommen oder offenbar den Scharbock kriegen *) In deß wird doch allemahl der unglückliche Kranke so von einer solchen Wuth hingerissen wird, wenigstens seine Krankheit sehr vermehren; n)

Man

Heerd; und doch sind in keinem Welttheile die Feuers nöthiger als auf diesen Inseln in diesen regnichten Gegenden; viele Häuser, besonders auf dem Lande, haben kein breternes Dach, sondern sind blos mit schlechten Stücken Holz bedeckt, etwa in der Gestalt eines länglich runden Vierecks, das man ein Schindel-Dach nennt, und auch dieses ist nicht etwa mit Sorgfalt zusammengefugt, sondern der Regen gehet gerade durch das Dach. Ich habe selbst oft im Bette gelegen, und die Betten sind über und über vom Regen, der durchs Dach gekommen ist, naß worden.

*) Hier redet der Verfasser als Engländer von Gegenden, wo der Scharbock öfters entsteht: bey uns hat dies wohl nichts zu bedeuten, sonst würden wir bald mehr Leute mit dem Scharbock zu sehen bekommen. als zeither. A. d. Ueb.

n) Lind in seinen Verwahrungsmitteln gegen Ansteckung sagt:

"es

Man hat auch daher mehrmalen bemerkt, daß Schrecken und Furcht, wenn sie auf einem Schiffe unter dem Volke entstanden, gefährliche Fieber verursacht haben. Auch brauchen wir daher nicht zu erstaunen, wenn wir sehen, wie sehr heftige Bewegungen der Seele den Körper entkräften, wie der Appetit sich verliert, wie das Herz schlägt, und wie ein ganzes Heer von Zufällen darnach kommt, so daß es kein Wunder ist, wenn dadurch ein sehr bösartiges Fieber entsteht. Ich bin völlig mit Fordyce einig, welcher glaubt, "daß unter„drükte Affekten, die auf den Körper würken, einen weit „bequemern Weg zu Erforschung und Erklärung der Fie„ber abgeben als die ganze Lehre von den Krämpfen, die „so viel Aufsehen gemacht hat. o).

Die

„es ist eine allgemein angenommene Meinung, daß „Furcht fähig genug sey, bey gewisser Beschaffenheit „des Körpers ein hitziges oder bösartiges Fieber zu „erzeugen. Es giebt bey Belagerungen viele Fälle „wo keine andere Ursach von den herschenden bösar„tigen Fiebern entdeckt werden kann, als die Muth„losigkeit, der Kummer und die fürchterliche Angst „der Einwohner vor einem gewaltsamen Tode bey ei„nem zu fürchtenden gewaltsamen Sturm der Feinde. „So viel ist gewiß, daß solche heftige Affekten sehr „viel dazu beytragen, die Ansteckung und selbst die „Pest fortzupflanzen. Bey allen solchen Gelegenheiten „muß daher alles angewendet werden, Gemüthern „Hofnung und Muth einzusprechen, und das so wohl „Gesunden als Kranken; Auftritte, die Schauder er„regen, müssen die Kranken nie sehen; daher muß „man sie ganz still und verborgen heraus in ein Kran„kenhaus bringen, das entfernt liegt, wo gar kein Mensch „den scheußlichen Anblick gewahr wird; und muß sich „immer erinnern, daß alle Cerimonien, die man mit „todten Körpern macht, einen tiefen Eindruck auf die

See-

o) Siehe Fordyce Untersuchung rc. rc. pag. 54.

Die Blutflüße können, wenn sie auch beträchtlich sind, kaum solche Würkungen hervorbringen als unterdrückte Affekten. Frauen haben daher im Kindbette oft Fieber von einem starken Blutverluste, den sie bey der Entbindung erlitten hatten, erhalten; ja wir werden zu anderer Zeit darthun, daß durch allzuöfters und starkes Aderlassen bey Fiebern viele Kranke schnell dem Tode geopfert worden sind.

Unter die entfernten Ursachen, die mittelbar den Körper angreiffen, haben wir oben auch die Ausschweifungen in der Liebe und öftere Berauschung gerechnet; und sie sind es auch, die den Körper offenbar seines Feuers und der besten Lebenskraft berauben und folglich im hohen Grade schwächen; und sie werden um so eher Fieber erzeugen, wenn auch noch andere entfernte Ursachen zugleich mit würken.

Wir glauben, es geschieht oft, daß unrechte Ursachen der Fieber angegeben werden, so wie man es auch oft für etwas geringes hält, sich Erkältung auszusetzen; und wenn man bey einer genauen Untersuchung ganz andern wichtigern Ursachen, die die Krankheit veranlaßt haben sollen, lange vergebens nachgedacht hat, findet es sich oft, daß es eine so gering scheinende Ursach ist, als wofür die Erkältung gehalten wird, welche die Krankheit erzeugt hat.

Fünf-

„Seele der Zuschauer machen, besonders auf Aengstli-
„che und Verzagte. Durch solche Eindrücke leidet
„immer der Körper mit. etc. etc. etc.

Fünftes Kapitel.

Die Verschiedenheit der Fieber und die wesentliche Ursach derselben.

In Rücksicht der Verschiedenheit der Fieber nach ihren Gestalten (Formes) und Zeitpunkten (types) haben wir schon gesagt, daß alle Fieber wesentlich einerley sind, obgleich die entzündlichen Fieber, die wir vorhin so viel möglich so zu beschreiben suchten, wie sie würklich sind, eine Ausnahme zu machen scheinen. Jezt haben wir noch hinzuzufügen, daß die Ursachen, die besonders einige Arten der Fieber vor andern erzeugen, theils in der Beschaffenheit des Körpers, auf den sie würken, theils in dem Grade der Kraft, die da würkt, gesucht werden müssen. Da nun also die Verschiedenheit der Fieber nur allein auf diesen beiden Stücken beruht, so müssen wir hier erinnern, daß jedes Fieber, das länger als einen Tag dauert, blos in der Kraft der entfernten Ursache seinen Grund hat, mehrere Paroxismen hervor zu bringen. Cullen hält zwar die Fortdauer des Fiebers für eine tägliche Unordnung des Körpers, die sich alle 24 Stunden mit dem Fieberanfalle endiget, und glaubt, diese Unordnung habe ihren ursprünglichen Grund in dem Bau des Körpers, oder in der Würkung der Kräfte, die beständig auf ihn würken, welche so zu sagen zur Gewohnheit wird. Aber dies ist nicht unsere Meinung, und deshalb wollen wir uns bemühen, zu zeigen, daß diese Unordnung vielmehr von der Würkung der gedachten Ursachen entsteht, und daß deshalb auch die Fieber-Zufälle bald früher bald später eintreten.

Ohnstreitig, erhielten wir schon am ersten Tage unsers Daseyns ein gewisses Lebens-Principium, das beständig bemühet ist, das Leben zu erhalten, damit der

Kör-

Körper nicht nöthig habe, fremden in ihn würkenden Ursachen, die ihn empfindlich machen sollten, unterworfen zu seyn. Dieses Lebensprincipium wird offenbar durch jene Kräfte, die in den Theilen des Körpers gleich anfangs die Organisation erzeugten, unterstützt, und ist unabänderlich nothwendig zur Erhaltung dieser Theile, die von ihm unmittelbar regiert werden. p) Worinnen aber dieses Lebensprincipium bestehet, werden wir wohl nie recht erfahren. Viele suchten es im Gehirn, es kann möglich seyn, daß es da ist; aber wir denken, daß es noch immer etwas zweifelhaft ist, so lange man nicht zeigen kann, daß es würklich im Gehirn oder sonst wo sich aufhält. Eben so wenig können wir sehen, wie der männliche Saame in der Mutterscheide oder in der Mutter das Gehirn eines Thiers, dessen Daseyn doch auch nothwendig die Gegenwart des Lebensprincipiums voraussetzt, hervorbringt: nach unserer Meinung können zwar die Theile des Gehirns ordentlich demonstrirt werden, aber man muß ihm doch noch eine besondere Kraft zu dieser Absicht zutrauen, die sich nicht demonstriren läßt. Die immer weise Vorsehung hat unsere Fähigkeiten so weit begrenzt, daß wir auch mit allen unsern Kräften nicht fähig sind, eine zuverläßige Kenntniß davon

p) Gardiner in seinen Beobachtungen über die thierische Oekonomie, ein Werk, das ganz kürzlich erst herausgekommen ist, (ich bedaure, daß ich nicht das Vergnügen gehabt habe es eher zu sehen, als da diese Abhandlung schon fertig war), sagt, daß das Lebensprincipium von etwas anderm in Thätigkeit gesetzt werden müße, u. er glaube, daß die Nerven das Mittel wären, wodurch dies geschähe *).

*) Dieses vortrefliche Buch ist in dieser Materie allerdings so klassisch, daß man sich ohnstreitig daraus am besten belehren kann, und daher emfehle ich es hier gar sehr zum weitern Nachlesen A. d. Ueb.

davon zu erlangen, so wie es für unsere Erhaltung auch außerordentlich schädlich und verderblich seyn würde, wenn wir deutliche Kenntnisse von der Zukunft erlangen könnten. Wir wissen, unser Leben währt seine Zeit, während der unsere Seele die Handlungen und Verrichtungen der Theile unsers Körpers sehr unterstützt, aber wie dieses geschieht, oder wie auch die Seele, wenn sie von Unordnungen in dem Körper angegriffen wird, sich zu schützen weiß, davon wißen wir nichts; wir können weiter nichts thun, als über alle die Wunder der Natur erstaunen und bekennen, daß wir uns bey allen solchen Untersuchungen endlich doch im Dunckeln verlieren müssen.

Ferner wissen wir nichts von der Kraft, die unser Daseyn erhält, und doch überzeugt uns die Erfahrung täglich, daß sie ohne Unterlaß sich thätig bezeigt, und auch die andern Kräfte, die von außen mit würcken, in Thätigkeit erhält.

Es ist z. B. nothwendig zur Fortdauer des Lebens, daß wir essen und unsern Körper zu nähren suchen; auch viele andere Umständesind nothwendig, die Wirkung der inneren Kräfte, die in uns gepflanzt sind, so baldwir sagten, das Thier lebt, zu unterstützen. Wenn nun die Würkung des Lebensprincipiums durch fremde Ursachen gehemmt wird, so nennen wird das Krankheit; und da nun die dadurch entstandene Unordnung die Gesundheit stöhrt, so ist es nothwendig, daß einige Verrichungen des Körpers müssen gelitten haben, und zwar nach Verhältniß des Schadens, den das Lebensprincipiumbekommen hat. Die Anwendung da von ist folgende: Wenn die natürlichen Verrichtungen des Körpers anfangen, nicht mehr gehörig von statten zu gehen,

so

so wird diese Veränderung uns bald in die Sinne fallen, und wir werden die Anzeigen, die wir sonst von unserer Gesundheit hatten, dann nicht mehr bemerken, wenn ein Heer von solchen Zufällen erscheint, die in dieser Veränderung ihren Grund haben. Worinnen diese aber besteht, das ist eine andere Frage, die erst noch entschieden werden muß; wir glauben ihn darinnen suchen zu müssen, daß jene Kräfte entweder zu viel oder zu wenig obgleich nicht alle zu einer Zeit, auf das Lebensprincipium gewürkt haben.

Hieraus sind wir sehr geneigt die Folgerung zu machen, daß Kräfte die auf den lebenden Körper würken, ihre Würkung da am ersten zeigen, wo die natürliche Beschaffenheit des Körpers am meisten begünstigt wird, und zweitens da, wo der Grad der Stärke ihre Würkung unterstützt. Bey diesen Umständen betrachten wir nun den Ausgang nach der täglichen oder auch jeder andern Unordnung des Körpers.

Würken diese Kräfte auch im gesunden Zustande auf den Körper, aber nur in einem zureichendem Grade und lange genug, so empfinden wir das gewiß im Wachen, Schlafen, im Appetit und dergl. ohne die andern Veränderungen zu rechnen, die man an den Würkungen der Seele bemerkt, und die von der Zeit und dem Grade der auf sie merkbar würkenden Kraft bestimmt werden. Daß diese Veränderungen ihren Grund in den angegebenen Ursachen haben, das beweiset sich dadurch, weil verschiedene Personen jene Empfindungen zu verschiedenen Zeiten haben.

Es ist also wahrscheinlich, daß die täglichen Paroxismen von der Würkung der äußern Kräfte entstehen;

nun bleibt noch übrig, die Veränderungen zu untersuchen, die in diesem Zustande des Fiebers vorkommen, und die Ursachen der Wiederholung der Paroxismen zu erforschen. Die Ankunft eines jeden Anfalls muß seinen Grund in der Würkung der entfernten Ursache, die auf den Körper gewürkt hat oder noch würkt, haben; und nach dem Grade der Schwäche, die dadurch entstanden ist, wird auch die öftere Wiederholung des Anfalls bestimmt. Nach diesem Grundsatze scheint es, daß viertägige und dreytägige Fieber einen geringern Grad der Schwäche zur Ursache haben als die anhaltenden Fieber; denn es giebt viele Fälle, wo der Anfall später kömmt als gewöhnlich, aber zuweilen auch früher. Doch zugegeben, daß die Zeiten des Anfalls auch zuweilen dieselbigen bleiben, so geschieht das doch bald, was wir eben so nachdrücklich zu behaupten suchten, nehmlich, daß nur allein die Würkung der entfernten Ursachen auf den Körper die Krankheit erzeuge. Wenn in der täglichen Unordnung des Körpers, die den Anfall der periodischen und nachlassenden Fieber und dergl. macht, nun was besonders wäre, so würde beym täglichen so wohl als beym dreytägigen und viertägigen Fieber der Anfall immer zu eben der Zeit unabänderlich kommen; aber dies geschieht nicht, und daher glauben wir, daß ihr Anfall blos nach der Würkung der entfernten Ursachen, die eine mehr oder weniger öftere Wiederholung des Anfalls machen können, zu dieser und jener Tages-Zeit kommen kann; zum Beweise dessen haben wir bemerkt, daß wir durch den Gebrauch der peruvianischen Rinde oder anderer tonischer oder reitzender Mittel es in unserer Gewalt haben, auch wohl den Anfall einen Tag weiter hinauszusetzen; ja es ist bekannt, daß diese Krankheit, wenn man mit dem Gebrauche jener Mittel lange genug anhält, dadurch würklich geheilt wird. Um dies aber noch deutlicher und

und verständlicher zu machen, werden wir, wenn wir von den entfernten Ursachen selbst reden, noch umständlicher beweisen, daß eine schnelle und heftige Erschütterung der Seele unmittelbar ein Fieber erregen kann. Ja es giebt Fälle, daß Leute, die sich nur einmal sehr abgemattet haben, alle Zufälle eines Fiebers bekommen haben.

Clarck bemerkt, „daß er oft bey Besuchung seiner „Kranken, die am nachlassenden Fieber darniederlagen, „alle die Zufälle eines anhaltenden Fiebers gesehen habe, und versichert, wenn er nicht vorgebauet hätte, würden sie wahrscheinlich auch ein solches Fieber bekommen haben. *q*)

Deshalb denken wir, kann es hier wenig bezweifelt werden, daß die Umstände, die eine tägliche Unordnung des Körpers verursachen, auch machen, daß die Kräfte beständig würken; denn wenn jemand, der sich schwächenden Ursachen aussetzt, ein Fieber bekömmt, so verliert er seinen Appetit, die sonstigen Abwechselungen im Wachen und Schlafen und dergl. kommen nicht mehr in der gewohnten Ordnung, oder wenn sie es thun, so geschieht es nicht auf die sonstige Art. Dies dächte ich, könte doch blos der Würkung der vorhandenen entfernten Ursachen beygemessen werden; wenn diese sehr schwächend sind, und besonders wenn zugleich die Beschaffenheit des Körpers die Würkung derselben befördert, so muß auch die gewöhnliche Würkung augenblicklich darauf erfolgen.

Sechstes Kapitel.

Die Vorhersagung bey den Fiebern.

Als wir von der Natur der Fieber, von ihren Zufällen und entfernten Ursachen handelten, nahmen wir

q) Siehe Clarck von den heißen Gegenden ꝛc. ꝛc.

immer gleich darauf Rücksicht, daß unsere Vorhersagungen auch gleich vom Anfange der Krankheit statt finden können, um zu wissen, ob die Krankheit bösartig scheinet oder nicht, auch darauf sahen wir, ob eine oder mehrere Ursachen die Krankheit veranlaßt hatten, und setzten dabey immer fest, welche Beschaffenheit des Körpers dazu erforderlich war, und ob diese die Würkung der Ursachen beförderte oder ihr widerstund.

Bey dem anhaltenden Fieber ist die Vorhersagung immer mehr zweifelhaft, als bey den nachlaßenden und periodischen; und wenn letztere unglücklich ablaufen, so geschieht es gemeiniglich, daß sie sich in anhaltende verwandeln. Sie setzen das Leben in Gefahr, wenn sie Verstopfungen im Unterleibe verursachen, welches denn gemeiniglich in der Leber geschieht, daraus die Wassersucht und andere kachektische Krankheiten entstehen, die ein im ganzen Körper zerrüttetes System anzeigen. Da die Fieber also immer sehr gefährlich sind, wenn sie in anhaltende übergehen, so werden wir die Zufälle überhaupt angeben, die die Gefahr vorzüglich anzeigen. Demohngeachtet erholen sich die Kranken von keiner Krankheit so bald und so leicht als von den Fiebern, und wenn sie auch noch so schlimm gewesen sind, so kömmt bey diesen doch zuweilen die glükliche Entscheidung oft noch plötzlich.

Wir haben bey unserer Praxis aber auch oft erlebt, daß die Zufälle der Fieber, wenn sie am gefährlichsten wurden, oft mit vieler Heftigkeit weit länger fortdauerten als es gewöhnlich geschieht, bis endlich der Kranke in einen tiefen Schlaf fiel, wobey der ganze Körper in einen sanften Schweiß gerieth; beim Erwachen fühlete dann der Kranke zum grösten Erstaunen seiner Verwandten

ten und der Umstehenden, die ihm schon das Ende warteten, einen so starken Appetit, daß, wenn man es ihm erlaubt hätte, seinen Appetit zu befriedigen, er die ihm gegebene Portion mit der heftigsten Begierde alles aufgegessen hätte. Die Zufälle so bey Fiebern Gefahr anzeigen, begreifen wir unter dem allgemeinen Namen Schwäche, die von dem angegriffenen Lebensprincipium entsteht. Hier wollen wir nun Cullens Ordnung folgen, und diese Schwäche betrachten:

I. bey den Lebensverrichtungen (functiones vitales).
II. bey den Thierischen Verrichtungen (functiones animales).
III. bey den natürl. Verrichtungen (functiones naturales).

Die Zufälle so eine große Schwäche anzeigen

A. bey den Lebensverrichtungen; zeigen sich,
1. am Pulse, welcher
a) schnell
b) schwach
c) wankend ohne bestimmte Abtheilung und Ordnung in den Schlägen, welches seinen Grund in der ungleichen Bewegung des Herzens und der Gefäße hat.
2) an der Neigung zur Ohnmacht, man bemerkt sie vorzüglich, wenn der Kranke aufrecht sitzen will, wo alsdann das Blut nicht in hinlänglicher Menge nach der Brust hinströhmen kann.
3) am Othemholen, welches
a) schwach
b) häufig und oft

c) kurz: und wenn die Luft aus der Lunge gepreßt wird,

d) schnell und mit krampfhaften Bewegungen verbunden ist.

4) Arme und Beine sind kalt, die Haut fühlt sich klebericht an, das Leben scheint sogleich vergehen zu wollen und die Schwäche ist überhaupt so groß, daß auch sogar die Gefäße ihre in sich habende Feuchtigkeit nicht mehr halten können.

B. Bey den thierischen Verrichtungen; hier zeigt sich die Schwäche

1) am Körper überhaupt, der kann seine willkührlichen Bewegungen nicht mehr thun, oder thut sie doch unordentlich; das zeigt sich

a) an den Händen durchs Zittern

b) an der Zunge, die der Kranke nicht regen kann,

c) der Kranke scheint auf dem Bette Wolle zu zupfen.

d) er bekommt Konvulsionen.

2) an dem unordentlichen Gefühl; dies wird man gewahr

a) wenn die Vesikatorien keine Blasen auf der Haut ziehen.

b) wenn der Kranke das Licht nicht sieht.

c) wenn er nichts schmeckt.

3) an der Schwäche der Verstands-Kräfte, diese merkt man

a) wenn er das Gedächtniß verliert.

b) wenn er irre redet.

c) wenn er schlafsüchtig wird.

d) wenn er in sich redet.

e) wenn er nicht schlafen kann.

C.

C. An den natürlichen Verrichtungen, hier äußert sie sich

1) am Magen, da klagt der Kranke über
   a) Eckel.
   b) Mangel des Appetits
   c) Brechen
   d) Magenschmerzen, und besonders beim äußern Anfühlen desselben glaubt der Kranke, der Magen sey ihm unterschwohren.
   e) Aufblähen des Magens.
2) Durch unwillkührliche Ausleerung, und zwar
   a) durch den Urin
   b) durch den Schweiß
   c) durch den Stuhlgang
3) Durch ein beschwerliches Schlucken, das seinen Grund in einer gewissen Lähmung der Muskeln des Schlundes hat.

Ueberhaupt aber finden sich am ganzen Körper noch folgende Anzeigen:

I. ein hippokratisches Gesicht,
II. halb geschloßene Augen, und zwar so daß die Augäpfel aufwärts stehen
III. Petetschen, Flecken und Beulen,
IV. Blutflüße
V. stinkender Othem (wenn er nicht sonst schon da ist)
VI. örtliche Verletzung der edlen Theile z. B. Entzündung, Eyterung und dergl.

Alle diese Zufälle, wenn auch nur der größte Theil zusammen da ist, werden wir bey unsern Vorhersagungen zum Grunde legen; doch wollen wir rathen, nie sich damit zu übereilen; denn oft macht noch ein Mittel,

das man dem Kranken giebt, eine gewaltige Umänderung der Krankheit. (z. B. ein Brech-Mittel, ein starkes tonicum, stimulans, irritans oder dergl. A. d. Ueb.) Die Gegenwart der Peteschen ist überhaupt betrachtet immer ein böses Zeichen; und doch hat Lind gesehen, daß ein einziges Glas Wein schlimme Flecken geschwind umgeändert hat; die schwarzen und purpurfarbenen wurden roth, erhaben und schuppten sich; selbst schon eine starke zur rechten Zeit kommende Erschütterung der Seele kann ähnliche Veränderunge machen; so daß dadurch dem Kranken oft noch das Leben gerettet wird, wenn die Flecken in die Höhe gehen.

Um bey den Vorhersagungen gewisse feste Regeln zu haben, und sich die Sache zu erleichtern, bildeten sich einige Aerzte ein, die Fieber hätten darinnen so was besonders, daß sie gewisse Perioden beobachteten, und bestimmten daher gewisse Tage, wo die Natur der Krankheit brechen würde, und diese nennten sie kritische Tage; zu solchen Tagen zählten sie besonders den dritten, vierten, siebenden, neunten, eilften, vierzehenden und zwanzigsten; auf diese Art findet man sie sogar schon beym Hippokrates.

Cullen ist besonders einer von den neuern Aerzten, die die kritischen Tage noch so sehr vertheidigen, denn er glaubt, sie paßten auch jetzt noch auf die Fieber seiner Gegend. Obgleich dieser gelehrte Arzt eine sehr ausgebreitete Praxin hat; so können wir ihm doch darinnen nicht beystimmen. Wir wollen seine Gründe anführen; „erstlich glaubt er, die thierische Oekonomie richte „sich überhaupt gern nach periodischen Bewegungen; je„doch immer nach der verschiedenen Anlage, Bestim„mung, Fähigkeit und Gewohnheit des Gegenstandes;

zwey-

„zweytens schließt er, da man auch bey den Krankheiten des „menschlichen Körpers so was periodisches sieht, das im„mer genau und ununterbrochen seinen Zeitpunkt hält, „wie z. B. bey den periodischen Fiebern und vielen an„Krankheiten, s) so ist es nicht unwahrscheinlich, daß es auch kritische Tage geben kann., *) Ohne uns weiter bey der Geringfügigkeit und Nichtigkeit dieser Gründe aufzuhalten, wollen wir blos den Leser auf das zurückführen, was wir von der Verschiedenheit der Fieber und ihren Ursachen gesagt haben, wo wir zu erweisen suchten, daß die Würkung eines besondern Grades der natürlichen Kräfte zur Fortdauer der Gesundheit nothwendig sey, ja daß auf jene die Ausübung der Verrichtungen des Körpers und der Seele beruhe. Wir haben ja mit der grösten Wahrscheinlichkeit dargethan, daß die Verschiedenheit der Fieber bloß in der verschiedenen Würkung der entfernten Ursachen ihren Grund habe, und daß dies auf doppelte Art geschehen könne; entweder wenn die entfernten Ursachen selbst schon stark genug sind auf den Körper so zu würken, daß Krankheit entsteht, oder wenn die körperliche Beschaffenheit des Kranken die Würkung der entfernten Ursachen erleichtert und befördert; ist die Beschaffenheit des Körpers so, daß sie der Würkung der entfernten Ursachen widerstehen kann, so haben nach unserer Meinung keine Wiederholungen des Anfalls statt.

Kann

s) Cullens erste Grundlinien, Band I.

*) reden nicht auch die Masern, das Scharlachfieber, die Pleuresie und besonders die Pocken den kritischen Tagen das Wort? gründen sich nicht alle unsere wahrscheinlichsten Vorhersagungen auf den Ablauf gewißer auf ein ander folgender natürlicher Entwickelungen? sind die Crisen nicht der Glockenschlag solcher Entwickelungen? A. d. Ueb.

Kann aber die Natur nicht genug widerstehen, so kommen sie allerdings, obgleich nicht öfters, und nun kömmt es auf die entfernten Ursachen an, was die würken können.

Wir können nirgends anders einen zureichenden Grund finden, warum der Körper periodischen Bewegungen unterworfen seyn soll, als in der Würkung der entfernten Ursachen; und gesetzt, wir wollten sie annehmen, so ist es doch nothwendig, daß jede Abweichung vom Zustande der Gesundheit von einer Kraft herrühren müsse die sie bewürket. Die kritischen Tage halten wir bloß für flüchtige Bemerkungen, und daher glauben wir auch, kömmt es, das viele Aerzte sich eingebildet haben, der Körper könnte wohl gewisse Veränderungen leiden, ohne daß sie von einer empfindlichen Kraft herzurühren brauchten, das ist aber blosse Konjektur, die von solcher Herren Unwissenheit zeuget; wenigstens hat man dabey nicht auf die Zahl und Stärke der Ursachen Bedacht genommen, die wir oben angeführt haben.

Cullen bekennt indeß selbst, daß, obgleich die „thierische Oekonomie immer eine Neigung bezeige, die „kritischen Tage zu beobachten, so gebe es doch Fälle, „wo andere stärkere Ursachen machten, daß die Krisis „zuweilen auch an solchen Tagen käme, die man nicht „kritische Tage nennet t)„ Bey reiferer Ueberlegung scheint Cullen zu glauben, daß die Kräfte, welche die kritischen Tage bestimmen, die Krisin eines Fiebers von einem nicht kritischen Tage auf einen kritischen versetzen, oder auch auf einen nicht kritischen, der unmittelbar auf einen kritischen folgt, fortrücken könnten. Im ersten Falle haben

t) Cullens erste Grundlinien Band. I.

haben aber die Ursachen mehr gewürkt, als sie konnten, und im letztern hat die Beschaffenheit des Körpers wahrscheinlich ihrer Würkung widerstanden. Es ist nur ein Ohngefähr, wenn die Krisis auf einen kritischen Tag fällt, aber nicht Nothwendigkeit, die in der Natur ihren Grund hat. Denn was will man sonst zu den Fiebern in den heißen Gegenden sagen, wo das Steigen der Krankheit oft so schnell geht, daß viele Kranke schon skalpirt sind, ehe nur der erste kritische Tag kömmt, so wie ihn Cullen angiebt.

Es giebt keine solche periodischen Bewegungen,* oder beständig sich zeigende Gewohnheit in der Natur der Krankheiten, die in diesem Falle würcken könnte, sondern es ist nur ein Zuwachs einer starken Kraft, die die Kräfte des Körpers so schnell unterdrückt, daß die Kranheit übel ausfällt; denn wenn der Körper so schwach geworden ist, daß das Leben nicht dabey bestehen kann, so muß der Tod kommen, es sey an einem kritischen Tage oder nicht.

Lind in seinen heißen Gegenden, giebt uns ein sehr trauriges Gemählde von den Würkungen der nachlassenden Fieber, die auf den Schiffen zu Batavia vorkommen; viele fangen plötzlich an irre zu reden und sterben im ersten Anfall, aber keiner wird schon besser am dritten Tage. Der Capitain des Panther starb, obgleich die peruvianische Rinde früh genug wegen der äußersten Bösartigkeit der Krankheit war gebraucht worden u); und Clarck sagt in seiner Abhandlung von dem

*) Hier verweise ich blos auf das, was ich schon oben bey den kritischen Tagen sagte und was ich weiter unten noch davon sagen werde. A. d. Ueb.

u) Linds heiße Gegenden pag. 98.

dem nachlassenden Fieber, daß viele Krancke gleich im ersten Anfalle angefangen hätten, sehr irre zu reden. v)

Hier muß man also glauben, daß zu jeder Zeit der Tod nothwendig kommen muß, wenn der Körper von Kräften so erschöpfet ist, daß er nicht länger leben kann. Ja es giebt auch Fälle, wo durch eine verkehrte Heilart die Krankheiten ungewöhnlich in die Länge gezogen werden, oder wo auch die Krisis viel zu früh kömmt. Wenn wir z. B. einen Kranken bey einem Fieber ein oder zweymahl zur Ader lassen wollten, so würden wir ihn gewiß eher ins Grab stürzen als einen andern, den wir nicht zur Ader ließen, ohne auf die kritischen Tage zu sehen; und hergegen, wann alsdenn erst stärkende oder reitzende Mittel gebraucht würden, wenn schon abführende gegeben worden, so würd die Krankheit gewiß auch viel länger dauern als wenn keine abführende Mittel vorher gegeben worden sind w). Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß das, was Macbride gesagt hat, wahr ist, nehmlich, daß der Kranke, den ein Nervenfieber entkräftet hat, gemeiniglich binnen 14 Tagen stirbet; kann man ihn aber bis zum 20sten Tage und noch darüber hinhalten, so wird er mehrentheils wieder gesund. x) Auch ist

v) Clarcks heiße Gegenden.

w) Millar sagt, wenn er von den nachlassenden Fiebern spricht: sie können sich in wenigen Tagen zum Tode oder zur Gesundheit endigen, eben so gut können sie sich aber auch einige Wochen und wohl gar Monathe in die Länge ziehen, ohne daß sie sich eben viel verändern. Werden sie vernachläßiget oder unschicklich behandelt, so werden sie meistentheils zwischen dem 11ten und 19ten Tage in einigen Perioden schlimmer. Man sehe die Beobachtungen über die herrschenden epidemischen Krankheiten in Großbritannien pag. 64.

x) Macbride's praktisches Handbuch.

ist es wohl nicht blos erdacht, daß wenn der Körper so geschwächt ist, daß das Lebensprincipium die Reitze, so es bekömmt, nicht mehr empfindet, nothwendig am nächsten kritischen Tage erfolgen muß; alle kritischen Tage bis auf den 11ten bezeichnen die dritte Periode, und nachher geht die 4te an. Cullen kann sich selbst nicht bestimmen, was die Ursache sey, daß die Perioden unter dem 11ten Tage sich verändern, sondern er nimmt es blos für ausgemacht wahr an; aber wir wollen ihm das auch zugeben, und es frägt sich doch noch, in wie fern das drey- und viertägige Fieber mit dem anhaltenden wegen Bestimmung der kritischen Tage in Verbindung steht? Bey dem viertägigen Fieber sind vollkommen 2 Tage frey zwischen 2 Anfällen, und bey den anhaltenden kommt binnen 24 Stunden zweymal die Verschlimmerung (exacerbation).

Um aber auf unsere Behauptung nicht allein zu bauen, so führen wir auch das an, was Pringle davon sagt: "er glaube nicht an kritische Tage, so wenig „als an gewisse Crises der Krankheiten besonders bey „nachlassenden Fiebern, denn diese kämen bald früher bald später als sie sollten, und das käme auf die Art an, wie das Fieber sey behandelt worden y). Sogar das gelindeste Fieber wurde zuweilen noch so schlimm, daß es 4 Monathe wüthete; zuweilen zog es sich auf 28 Tage hinaus, und bey einigen Kranken sahen wir, daß die Crisis erst nach 5 Wochen und noch später kam; deshalb glauben wir auch, daß die Lehre von den kritischen Tagen eben nicht so ganz richtig ist, ob sich gleich Cullen sogar bemühet hat, sie durch Erfahrungen, die von Haen

y) Siehe Pringles Krankheiten der Armeen 7te Ausg. pag. 172.

Haen aus den Schriften des Hippokrates zusammen gezogen hat, zu beweisen; ja wir sind vollkommen überzeugt, daß wir, wenn wir nur etwas aufmerken wollen, bey allen Fiebern finden werden, daß die Crisis bald auf kritische bald auf nicht kritische Tage fällt. *)

*) Man kann zwar nicht behaupten, daß die kritischen Tage noch jetzt für untrügliche Orakelsprüche gelten könnten; aber mich dünkt doch auch, daß die Gegner der kritischen Tage ohne hinlängliche Gründe so zu sagen das Kind mit dem Bade ausschütten. Um die Leser davon zu überzeugen, bitte ich, daß sie folgende Gründe, die mich eines andern belehren, prüfen und mit dem, was der Verfasser hier dagegen gesagt hat, aufrichtig vergleichen wollen.

Mir scheint es, daß es ehedem zuverläßig kritische Tage gegeben hat, und daß es auch noch welche gibt, obgleich weit seltener als sonst; und zwar aus folgenden Gründen:

1) der würdige Vater der Aerzte, gewiß der unnachahmlichste treueste Beobachter, ein Genie der ersten Größe, dessen Semiotik noch jetzt die beste und richtigste ist, und der noch heut zu Tage die Aerzte, so ihn recht studirt haben, groß und berühmt machen kann, dieser über mein geringes Lob weit erhabene treue Beobachter der Natur hat uns zuerst mit der Benennung und Bestimmung der kritischen Tage bekannt gemacht, und schon deshalb sollte ich glauben, müßte diese Sache allen denkenden Aerzten wenigsten respektabel seyn.

2) Fast alle die alten guten Aerzte, die so viel Fleiß und Sorgfalt in ihren Beobachtungen am Krankenbette bewiesen haben, wovon ihre Schriften zeugen, konnten und wollten uns so wenig als der redliche Hippokrates mit den kritischen Tagen hintergehen; alle versichern uns als treue Beobachter der damals weniger verdorbenen Natur, daß sie kritische Tage würklich bemerkt ha-

haben, fast alle geben sie uns so an, wie Hippokrates; nur einige verwechselten zuweilen die Lysin mit der Crisi.

3) wissen wir, daß alle morti acuti simplices von Natur gewisse Absätze beobachten, als a) das principium, b) das augmentum, c) den statum, und d) das decrementum; und diese Absätze bemerkte man bekanntlich an gewissen Tagen, bald an gleichen, bald an ungleichen Tagen; diese Tage bemerkten sich die alten Aerzte genau, und nannten sie ex denominatione de pluribus, kritische Tage.

4) Sie hatten dabey die gute Absicht, uns dadurch eine sichere Anleitung zu geben, wie wir uns die Vorhersagungen erleichtern könnten, und uns zu ermuntern, daß wir auf alle Veränderungen der Natur bey den Krankheiten genau acht haben sollten; warum sollten wir nun den guten Endzweck nicht zu benutzen suchen? --

5) Es ist zwar wahr, daß wir heut zu Tage die kritischen Tage selten mehr so pünktlich und zuverläßig zu treffen sehen, als wie uns die Alten versichern, bemerkt zu haben; aber das liegt nicht an der Richtigkeit der sonstigen Bemerkungen, sondern an der verschlimmerten Natur der Krankheiten, und dies ist kein Wunder; denn wir leben unmäßiger als die Alten, wir haben überhaupt eine ganz andere Lebensart im Essen, Trinken, Kleidung und dergl., wir schwächen und verzärteln uns auf tausendfache Art, das empfindelnde Sekulum will sich auch noch immer nicht endigen; die französische Kocherey, das Romanenwesen, die vielen warmen und hitzigen Getränke werden noch immer beybehalten; leider giebt es auch jetzt noch so, viele unwissende und unachtsame Aerzte, die auf die Veränderungen der Natur nie recht Achtung geben, und wer kann alle jene eingeführten schädlichen Gewohnheiten nennen, die unsere ganze Generation, so schwach gemacht haben? Daher kömmt es nun, daß beynahe die ganze jetzige Ge-

neration viel schwächer und also auch verderbt worden ist. Hierinn liegt die wahre Ursache, daß die Krankheiten nicht mehr so seyn können, wie sonst, theils können sie wegen Unvermögens der Natur sich nicht mehr so zeigen wie sonst, theils wissen wir ja, daß jetzt fast alle Krankheiten eben wegen der großen Hinfälligkeit und Schwachheit des Körpers kompliciret werden, und was noch mehr ist; wir haben ja auch eine Menge neuer Krankheiten, besonders unter dem jetzt so Mode gewordenen Titel, Nervenkrankheiten, die die Alten gar nicht einmal kannten, und die jetzt so vielen Einfluß auf alle unsere Krankheiten haben, und ihre sonstige Natur so sehr ändern, daß wir also auch selten die Krankheiten noch so einfach sehen können, wie sie die Alten versichern gesehen zu haben; unter den vielen andern Ursachen, die diese Veränderung veranlaßt haben, will ich nur noch einige nennen: Das venerische Gift, welches unter uns schon seit mehrern Generationen gewüthet hat, ist nach sichern Beobachtungen der größten Aerzte jetzt so allgemein in die ganze menschliche Natur verwebt, und wird so sehr fortgepflanzt, daß es aufmerksame praktische Aerzte leider genug erfahren, wie viel sie selbst bey Kindern fast in allen Krankheiten darauf Rücksicht nehmen müssen, wenn sie glücklich heilen wollen. Muß dies die Natur nicht sehr geschwächt, und äußerst verderbt haben? Würmer, Krämpfe, Verschleimung, Verstopfung der untern Eingeweide und dergleichen sind die offenbarsten Folgen der so allgemein eingerissenen Schwäche, sie haben aber auch immer den sichtbarsten Einfluß auf andere Krankheiten Die allgemeine Schwäche ist daher Ursach, daß bey Entstehung einer Krankheit immer mehrere Uebel rege werden, die blos in der schlechten Disposition des Körpers ihren Grund haben. Das verschiedene Klima, die Sitten und Gewohnheiten der verschiedenen Nationen und dergleichen, machen ebenfalls oft einen wichtigen Unterschied in der Natur und Beschaffenheit der Krankheiten.

6) Da also die Natur beynahe durch die jetzige ganze Generation so schwach ist, daß sie den auf sie würkenden Krankheitsursachen, entweder nur wenig oder doch nur unvollkommen widerstehen kann, so ists kein Wunder, daß wir so wenig morbos simplices zu sehen bekommen; gleichwohl können wir nur bey diesen uns pünktlich eintreffende kritische Tage erwarten, wo die Natur noch unverdorben ist.

7) Sollte ich vermuthen, daß aufmerksame Aerzte, die eine unverdorbene Natur durch verkehrte Heilart nicht stöhren, noch jetzt zuweilen morbos simplices zu sehen bekommen, und dann bey diesen so gut wie die Alten von der Gewißheit der kritischen Tage überzeugt werden, wie ich das selbst mit Wahrheit versichern kann.

8) Wir wundern uns, daß die kritischen Tage nicht mehr zutreffen wollen, und erfahren doch täglich, daß viele andere unserer Vorhersagungen bey Krankheiten, die sonst so unwandelbar zutrafen, jetzt selten mehr ihr sonstiges Gepräge der Wahrheit und Zuverläßigkeit behaupten, welches ebenfalls in der durch allgemeine Schwäche verderbten Natur seinen Grund hat.

9) Bitte ich das, was ich schon oben in einer Note darüber gesagt habe, hier wieder nachzusehen.

A. d. Ueb.

Siebendes Kapitel.

Die nächste Ursache der Fieber.

Man hat allerley Theorien in der Lehre von der nächsten oder unmittelbaren Ursache der Fieber gehabt; einige gelten noch bey denen, die so gern am Alten hängen bleiben. Aber wir werden uns bemühen, solche Umstände anzuführen, die uns gewiß dahin leiten, auch

die am meisten beliebte Theorie, die die Aufmerksamkeit so vieler auf sich gezogen hat, umzustürzen; und dann wollen wir hoffentlich eine weit bessere gründen, die hinreichend seyn wird, die einzelnen Zufälle der Fieber zu erklären; und die vorzüglich dadurch noch mehr unterstützt wird, daß sie auf die Erkenntniß und Würkung der entfernten Ursachen gebauet ist.

Die erste **Meinung**, die wir hier anzuführen haben, ist: daß die Säfte gewöhnlich zu zähe und dick wären, daß sie nur mit Mühe langsam cirkuliren könnten, welches dann Verstopfungen in den kleinsten Gefäßen verursachte und zum Froste und allen andern Zufällen des Fiebers. die nächste Ursache würde. Aber wir sind hier mit Cullen völlig überzeugt, daß sie nie so zähe und dicke werden können, daß sie nicht durch ihre Gefäße im ganzen Körper getrieben werden könnten, ja daß dergleichen Erscheinung gar nicht einmal wahrscheinlich ist; denn man bedenke nur, daß es unzählige Fälle bey Fiebern giebt, wo der Anfall so kurz vorübergeht, daß ohnmöglich eine Veränderung in den Säften des Körpers, vielweniger so eine Zähheit statt finden konnte, wodurch das Blut wäre verhindert worden, bis zu den kleinsten Gefäßen zu dringen, vielmehr glauben wir mit mehrerer Gewißheit behaupten zu dürfen, daß die wahre Ursache nur auf den allgemeinen Nervenpunkt (sensorium commune) würket.

Nach der zweyten **Meinung**, die noch allgemeiner behauptet worden ist, denkt man sich eine gewisse schädliche Materie, die im Körper schon vorher war, oder eben erst darinn ist erzeugt worden, welches dann die nächste Ursache des Fiebers sey, ferner glaubt man,

man, daß die vermehrte Bewegung des Blutes eine heilsame Würkung der sich selbst helfenden Natur-Kraft (vis medicatrix naturae) wäre, um diese schädliche Materie durch eine Krisin aus dem Körper zu schaffen, oder mit andern Worten, daß dadurch die Natur sich des Krankheitsstoffs mittelst einer Ausleerung (excretion) entledige. Diese Theorie hat vielen Schein vor sich, und ist schon alt, aber sie ist auf Grundsätze gebauet, von deren Unrichtigkeit man jetzt überzeugt ist *) Es entstehen ja täglich Fieber von Erkältung, Furcht, Ausschweifungen in der Liebe und dergleichen, mit allen den Zufällen, die nothwendig zum Wesen des Fiebers gehören, und niemand kann bey ihnen die Gegenwart einer schädlichen Krankheitsmaterie nur vermuthen; Deshalb kann man auch nicht mit Grunde glauben, daß man durch Austreibung einer solchen eingebildeten schädlichen Materie das Fieber heilen könne; dergleichen Heilart würde schlecht passen. Besonders hat Cullen angegeben, daß die Anhänger dieses Systems uns keine befriedigende Erklärung darüber geben könnten, wie die Reifung (concotion) dieser Materie eigentlich geschähe, so daß sie würklich Veränderungen im Körper verursachen könnte: und bekanntlich kann ja auch eine solche Heilart nicht auf die Säfte würken. Zugleich erin-

*) Hier meinet der Verfasser die bey uns deutschen Aerzten nun bald vergessenen und schon lange weit besser und gründlicher wiederlegten Grundsätze der chemischen Schule und besonders der Stahlianer, die die Schwitzmethode so sehr liebten und deshalb die stärksten Geister und Balsame für die Quintessenz aus tausend guten Kräutern und Wurzeln gezogener Kräfte hielten. Zum Heil der Menschheit hoffet man, daß kein Vertheidiger und Anhänger dieses Systems noch lebt. A. d. Ueb.

neren wir hier, daß wir zu einer andern Zeit die Gründe anführen werden, die uns bewegen zu glauben, daß die Natur keine solche besondere sich selbst helfende Kraft besitze, um dadurch den Krankheitsstoff aus dem Körper schaffen zu können.

Die dritte Lehre, so auch von vielen behauptet worden ist, besteht darinn: man glaubt, die Natur werfe bey periodischen Fiebern durchs Brechen eine Menge Galle aus; und dies thäte die Natur so oft, daß man glauben müßte, eine ungewöhnlich starke Absonderung der Galle, zumal wenn sie besonderer Art wäre, sey die Ursache periodischer Fieber. Aber diese Lehre gründet sich, wie die vorige, auf eigene Hypothesen; Denn man sieht ja, daß das Brechen und Laxiren auch bey Krankheiten, die andere Zufälle haben, mit vorkömmt, und das besonders in warmen Ländern, ja selbst in unsern Gegenden. Ein hieher gehöriges merkwürdiges Beyspiel giebt uns die Gallenkrankheit (cholera) die gar oft auch ohne Fieber sich zeigt. Die periodischen Fieber entstehen von ganz andern und wahrscheinlichern Ursachen, und besonders wenn man nach der Würkung der dabey allgemein gebrauchten Arzneyen, als peruvianische Rinde und dergl., urtheilen darf, von beruhigenden (Sedatives).

In dem folgenden Theile dieser Abhandlung wird man sehen, daß alle Abführungen, die unmittelbar auf den Darmkanal würken, wenn auch eine besondere Beschaffenheit der Galle mit zu den entfernten Ursachen gehöret, doch den größten Schaden thun würden, weil sie alsdann so stark würkten, daß man die Ausleerung kaum wieder zu stopfen im Stande seyn würde. Man hat freylich den Ueberfluß der Galle oder auch verdorbene Galle oft bey periodischen Fiebern bemerkt, aber

daraus

daraus folgt nur, daß sie ein Symptom des Fiebers ist, das zwar zum Fieber gehört, aber nicht die alleinige Ursache des Fiebers ist.

Maclurg glaubt: alles was die Neigung zu thierischer Fäulniß befördere, sey auch fähig die Absonderung der Galle zu vermehren, denn es begünstigte zugleich diejenige Veränderung des Blutes, die zu Erzeugung der Galle nöthig ist: Wir verstehen aber hier nicht diejenige häufige Absonderung der Galle, die eine Folge der heißen Witterung ist und sich besonders bey periodischen und solchen anhaltenden Fiebern häufig findet, die von einer fortziehenden Krankheitsmaterie entstehen. Da also dieses Symptom nicht so wohl periodische Fieber erzeugt, als vielmehr die Feuchtigkeiten des Körpers nur auf eine gewisse Art verändert, besonders in heißen Gegenden z), so scheint es fast nach einer Beobachtung Cleghorns, daß die periodischen Fieber, wenn sie den Sommer durch so lange fortdauren, bis sich die kalte Witterung einstellt, deshalb ihre Bösartigkeit verlieren und nicht mehr so ansteckend sind, weil der Ueberfluß

z) Die starke Menge der abgesonderten Galle in warmen Gegenden ist immer verbunden mit einem schlappen und geschwächten Zustande des Körpers; diejenigen, so sehr geneigt zu Magenbeschwerden sind, auch sonst gern von geringen Ursachen gleich kränklich werden, empfinden jene angstvollen Zufälle, die von einer gallichten Disposition entstehen, weit mehr als die, so einen starken Körper haben. Maclurg hat diese zu häufige Absonderung der Galle ganz unrichtig der besondern Beschaffenheit der flüßigen Theile zugeschrieben. Peruvianische Rinde, Stahlmittel und vitriolisches Elexier sind die Mittel, die hier zur Kur gebraucht werden müssen.

der Galle dann bey ihnen nicht mehr in dem Grade statt findet; auch die gelbe Farbe der Haut, die man bey solchen Fieberkranken findet, ist nicht mehr so stark. Nach Linds Bemerkung schmeckt der wässerige Theil des Bluts bey dieser Krankheit, die deshalb auch das gelbe Fieber heißt, bitter. aa)

Die letzte Lehre, so wir noch zu betrachten haben, ist die Krampflehre, die Cullen so weitläuftig abgehandelt hat; wir wollen sie unsern Lesern mit Cullens eigenen Worten erzählen:

„Die entfernten Ursachen der Fieber sind gewisse „beruhigende (sedatives) Kräfte, die auf das Nerven„system würken, wodurch die Stärke des Gehirns ge„schwächt und eine Schwäche in allen Verrichtungen „des Körpers erzeugt wird, besonders aber in der Bewe„gung der kleinsten Gefäße: die Natur der thierischen „Oekonomie beweiset, wenn sie geschwächt worden ist, „vorzüglich einen mittelbaren Reitz in dem Blutadersy„stem, und dazu gesellen sich Frost und Krampf; da„durch wird die Bewegung des Herzens und der Puls„adern stärker, und dies dauert so lange fort, bis die „gehörige Kraft und Stärke des Gehirns wieder herge„stellt ist, woran denn auch die kleinen Gefäße wieder „Theil nehmen und ihre sonstige Bewegung wieder an„fangen, wodurch sie zugleich den Krampf, der sie er„griffen hatte, überwinden; sind alle die Ursachen die„ses Auftritts entfernt, so bricht ein Schweiß aus und „kommen auch noch andere Ausleerungen als Folgen des „Nachlasses. bb)“ Dieses wäre ohngefähr die äußere Hülle

aa) Siehe Maclurg von der Galle.

bb) Siehe Cullens erste Grundlinien. Erster Band.

Hülle der Krampflehre; aber ob es gleich scheint, als wenn diese Lehre sehr wichtig wäre, so können wir sie doch nicht annehmen, und zwar aus folgenden Gründen: erstlich gesteht Cullen selbst, daß Schwäche der Grund des Fiebers sey, und daß er viel eher begreife, wie Schwäche Krämpfe erregen könne, als wie Krämpfe Schwäche erzeugen könnten, und daraus zieht er die richtige Schlußfolge: daß der Grad des entstandenen Krampfes und die Hartnäckigkeit seiner Dauer in vielen Fällen von Schwäche erzeugenden Ursachen und der dadurch entstandenen Schwäche selbst bestimmt würden; die stärkern schwächenden Ursachen und also auch die größere Schwäche machen, daß die Anfälle auch länger dauren und zuweilen wiederholt werden. cc) Bis hieher

cc) Siehe Cullens erste Grundlinien B. I. Man hat dagegen eingewendet, daß das viertägige Fieber doch bekanntlich schwerer zu heilen sey, als die andern Wechselfieber; wäre aber das oben gesagte wahr so müßte es sich ja am leichtesten heilen lassen, weil bey ihm die Wiederholung der Anfälle weniger oft kömmt. Daß das viertägige Fieber sich nicht so leicht heilen läßt, als die andern Fieber, das kann man aus der Erfahrung leicht beweisen; auch das gebe ich zu, daß hier die Schwäche geringer ist als bey andern Fiebern; ferner sagt man, daß jede Krankheit nach dem Grade der Schwäche sich früher oder später endige, und der größere Grad der Schwäche bringe früher einen schlimmen oder glücklichen Ausgang der Krankheit; auch könne man nicht glauben, daß der Körper, wenn er außerordentlich verdorben ist, im Stande wäre, einen so langen und zugleich so starken Anfall auszuhalten; der Ausgang des Fiebers müsse sich nach kurzer Zeit zeigen. Darauf antworten wir: das viertägige Fieber besteht, wie jede andere chronische Krankheit in einem besondern Grade von Schwäche, der an sich betrachtet, zwar nicht groß ist, wo man aber doch um ihn

her glauben wir, ist alles richtig und jeder muß dies billigen, nur bey seinen fernern Betrachtungen über diesen Gegenstand habe ich manches zu erinnern. Es reicht völlig hin, den größten Theil der Zufälle, die beym Fieber sind, zu erklären; denn bey einigen müssen wir doch fürchten, daß uns noch Dunkelheiten übrig bleiben, ob wir gleich überzeugt sind, daß die ganze Reihe von Zufällen in der erzeugten Schwäche würklich ihren Grund haben. **Cullen** sagt uns ferner, daß der Krampf eine Würkung der sich selbst helfenden Naturkraft sey, um die Schwäche zu heben; aber wodurch kann er beweisen, daß würklich eine solche Naturkraft da ist? ich glaube, es giebt keine: **Cullen** scheint sie deshalb zu glauben, weil er gesehen hat, daß dann erst, wenn der Frost einige Zeit gedauert hat, die Hitze erfolgt; warum der Frost der Hitze gemeiniglich vorausgeht, das können wir nicht befriedigend erklären, sondern wir nehmen es nur als Erfahrung so an, wie es würklich ist. **Cullens** erste Indication bey der Kur der Fieber ist zwar, **man suche die Würkung der Gegenkräfte zu mäßigen**; aber ich habe doch oft bemerkt, daß reizende Mittel alle Zufälle der Hitze vertrieben haben; z. B. die Angst, den Durst, das Herzklopfen, die Schmerzen an den Schläfen und dergleichen; ja eben diese Mittel haben sogar Schlaf gemacht, wodurch dann die Kranken den größten Theil ihres Fiebers verlohren haben; welches nicht hätte geschehen können, wenn die Gegen-

ihn zu überwinden, den beständigen Gebrauch tonischer Mittel nöthig hat; und dann ist es unbezweifelt wahr und bekannt, daß kronische Krankheiten nie so leicht und bald als hitzige Krankheiten gehoben werden können, und dennoch wird niemand zu behaupten sich unterstehen, daß die Schwäche bey kronischen Krankheiten größer sey als bey hitzigen Kranheiten.

Gegenwürkung nur irgend den Gebrauch der Abführungen erfordert hätte. Gesetzt auch, sagt Cullen, daß reizende Mittel mit Nutzen gebraucht worden sind, so haben sie doch bloß durch ihre antispasmodischen Kräfte gewürkt; hierauf können wir nicht besser antworten, als wenn wir uns über die Würkung dieser Mittel umständlicher erklären, und daraus den Leser schliessen lassen. Sie entfernen die Zufälle, so von Schwäche entstanden waren, das ist den reitzenden Mitteln vollkommen angemessen: ist es denn nun einerley, ob wir diese Würkung oder einen Krampf und eine darauf folgende Gegenwürkung als ein Erforderniß der Natur annehmen, um die Schwäche zu heben? warum mäßigt man jene Kraft, die doch gegen die Ursachen der Krankheit würken soll? muß dadurch nicht eine verkehrte Würkung entstehen? wir wollen der Natur beystehen und ihr helfen, und doch halten wir sie zurück? uns dünkt, die Wahrheit ist hier offenbar; und fragen wir nun noch andere Schriftsteller um Rath, besonders solche, die lange ausser Landes prakticirt haben, so werden wir über die Folgen einer Heilart erschrecken, die offenbar dahin gerichtet ist, die Natur noch mehr zu schwächen. Clark sagt: daß er bey 3 Kranken, denen er zu Culpee zur Ader gelassen habe, üble Folgen gesehen habe. „Schon der erste vertrug diese Ausleerung durchaus nicht, sein Puls wankete darnach, er redete bey der darauf folgenden Hitze irre, die Nachlässe wurden darauf nur sehr unbedeutend, und die Verschlimmerungen wurden nun durchs Irrereden merklich; und die andern beyden lagen darauf hart darnieder und fielen sogar in Ohnmacht; sie kamen zwar durch einen wiederholten Aderlaß wieder zu sich, aber nicht eher, als bis man ihnen 5 = 6 Unzen Blut genommen hatte, davon wurden sie schwach, und die Fieberanfälle wurden noch heftiger, als bey denen

nen, die nicht zur Ader gelassen hatten. dd) Lind in seinen Betrachtungen über das fortziehende Fieber (march fever) zu Bengalen erzählt von einem seiner Kranken, der durchaus auf das Aderlassen bestanden und es auch andern angerathen habe; daß er zwar anfangs über der Leute ihre Unklugheit gelacht habe, aber da sie es durchaus verlangt hätten, so habe er denen, die es zuerst gefordert hätten, eine Ader öfnen lassen; aber er habe gleich darauf seine Kräfte verlohren, und binnen einer Stunde habe er schon sein Testament machen müssen, und sey auch beym nächsten hitzigen Anfall gestorben. ee)

Noch andere schädliche Folgen des Blutlassens in Fiebern hat Badenoch durch Beyspiele erwiesen; und sagt, daß bey den Fiebern in Ostindien das Aderlassen äusserst schädlich sey, zumal wenn das Fieber schon einen hohen Grad erreicht habe. Er ließ zweyen Kranken zur Ader, einer starb davon gleich den folgenden Tag, und der andere entkam nur mit genauer Noth durch den Gebrauch der peruvianischen Rinde. Bey einem heftigen Joanna-Fieber suchte er einen Nachlaß zu bewürken und bey dem letztern Nachlasse gab er abführende Mittel; aber er verfehlte dabey ganz seinen gehoften Endzweck, denn nun wurde das Fieber anhaltender Natur und bekam starke Verschlimmerungen, wobey einige Kranke starben; ja er würde, wie er sagt, den größten Theil seiner Kranken verlohren haben, wenn er nicht noch ohne Zeitverlust etwa 30-40 Kranken, die an verschiedenen Fiebern darnieder lagen, alle Stunden ein Quentchen peruvianischer Rinde mit ein

dd) Clark von den heißen Gegenden, pag. 136.
ee) Linds Thesis nach der englischen Ausgabe, p. 53.

ein wenig Wein gegeben hätte; einige davon waren so krank, daß sie schienen, abscheiden zu wollen, ihr Puls sank, und über den ganzen Leib kam eine allgemeine Kälte; nach einigen Gaben peruvianischer Rinde wurden sie aber wieder besser und bald darauf auch wieder gesund. Er glaubt, daß diese Arzney nicht etwa die natürlichen Absonderungen zurückhalte, sondern, daß sie sogar den Fortgang derselben befördere, besonders wenn die Kranken vorher nicht ausgeleert worden sind; ja er versichert, daß diejenigen, so die peruvianische Rinde früh genug gebraucht hätten, viel besser hergestellt worden wären, als die andern, die durch gegebene Abführungen schon vorher geschwächt worden waren, zumal wenn die Krankheit schon einen hohen Grad erreicht hatte. ff) Und wenn Sandifort von einer epidemischen Krankheit spricht, die auf der Insel Barbados herrschte, so versichert er, daß bey dem hitzigen Anfall eines Fiebers, das er ein nachlassendes Faulfieber nennt, der Puls so heftig, schnell und voll gewesen, daß er vielen habe Blut lassen müssen; aber sie wären darauf in die größte Lebensgefahr gekommen. Zugleich erzählt er von einem Falle, wo dieses Blutlassen bey einem starken und robusten Manne wiederholt worden ist, daß dieser Kranke darauf so von Kräften gekommen sey, daß er erst einige Quartiere Madera-Wein habe trinken müssen, ehe er einigermaßen wieder Kräfte des Geistes erhalten habe; einen eben so unglücklichen Ausgang sahe er von ein oder zwey Gaben Salpeter und einer kleinen Gabe Rhabarber, die so stark abführte, daß man kaum den Durchfall wieder stopfen konnte. gg)

Andere

ff) Medicinische Beobachtungen B. IV. pag. 162. und 166.

gg) eben daselbst pag. 308.

Andere Ausleerungen schwächen aber den Körper eben so sehr als das Blutlassen und sind in ihrer Würkkung auch eben so schädlich. So versichert uns **Lind**, daß starke Gaben von Spiesglas oder kleinere oft wiederholt gegeben, so starke Ausleerungen gemacht haben, daß die Kräfte des Kranken äusserst gesunken sind: hh) und **Monro**, dessen ausgearbeitete Praxis uns allerdings viele und richtige Beobachtungen erwarten läßt, sagt, daß das James Pulver oft viel geschadet habe, es wären ihm unter andern Fälle bekannt, wo es bey faulichten eyternden bösen sehr schmerzhaften Geschwühen im Halse gebraucht, so stark laxirt habe, daß die Kranken daran gestorben wären. Und James glaubte selbst nicht, daß seine Arzney eine besondere Kraft gegen die Fieber habe, sondern versicherte nur, wenn man die peruvianische Rinde mit seinem Pulver verbände, so könnte man damit die Fieber völlig heilen; dies soll nach **Monro's** Angabe, James ihm mehrmalen selbst versichert haben. ii) Ob nun gleich in warmen Gegenden so schlimme Folgen von den Ausleerungen entstehen, so glaube ich doch, daß dergleichen beruhigende Mittel vielleicht in temperirten Gegenden wenigstens im geringern Grade nützlich sind. kk) Aber dem-

ohn=

hh) **Lind** von heißen Gegenden pag. 261.

ii) **Monro's** Beobachtungen B. II. pag. 13. u. 15.

kk) **Huxham** sagt: wenn bey einem anfangenden oft geringscheinenden Nervenfieber zur Unzeit oder sonst verkehrt eine Gabe Arzney gebraucht wird, so folgen darauf unmittelbar, große Trägheit und Schwäche, Ohnmachten und andere böse Zufälle; ja wenn es auch zuweilen scheint, als wären wenigstens Anfangs abführende Mittel oder doch ein Brechmittel nöthig, so sieht man am Ende doch, daß Abführungen die Krankheit nur verschlimmern. Siehe **Huxhams** Beobachtungen B. I. pag. 48.

ohngeachtet können wir vor ihrem Gebrauch nicht genug warnen, theils weil man sie so allgemein eingeführt hat, theils weil sie im Grunde die Krankheits-Ursachen nur noch vermehren und besonders den schon schwachen Körper noch mehr schwächen.

Auch die beyden ersten Fälle, so wir aus **Millar's Werke über die herrschendem Krankheiten in Großbritannien** erzählten, fanden sich in einem so mäßigen Klima, und doch schien das Aderlassen die Kranken so elend gemacht zu haben; und da **Millar** seinen Plan änderte und statt des Blutlassens die peruvianische Rinde verordnete, so veränderten sich auch gleich die Umstände der Kranken und sie wurden wieder besser; und beym dritten Falle, wo das Blutlassen so großen Schaden anrichtete, würde, wenn die peruvianische Rinde wäre früh genug gebraucht worden, wahrscheinlich der Kranke gerettet worden seyn, da vielleicht jede andere Arzney ihren Endzweck würde verfehlt haben. ll) Auch müssen wir uns über die schädlichen Folgen, die von zu zahlreicheu Ausleerungen entstehen, nicht wundern, wenn nun die Kräfte ganz erschöpft werden, sondern müssen bedenken, daß es nothwendig ist, sie wieder zu stärken, um der Gesundheit aufzuhelfen. Sind schon Ausleerungen vorher gegangen, und ist auch der Körper durchs Aderlassen schon geschwächt worden, so ists offenbar, daß schwächende Mittel noch mehr schaden müssen; vielmehr muß man der Natur durch stärkende Nahrung zu Hülfe kommen, und die abgezehrten Theile, so bald wie möglich wieder zu ersetzen suchen. Dies können wir um so dreister thun, da wir täglich sehen, daß Leute, die stets ordentlich essen und trinken und sonst

ll) Siehe **Millar's** Krankheiten rc. pag. 91.

sonst auch ihrem Körper Stärke zu verschaffen suchen, doch nicht mehr Blut bereiten, als zu ihrer Gesundheit nöthig ist, und daher brauchen wir auch die Gegenwürkung der kurz vorher gedachten sich selbst helfenden Naturkraft nicht.

Nun können wir aber auch sehen, wie schädlich sich jene schwächende Heilarten beweisen müssen, ob man sie gleich zur Erhaltung der Gesundheit verordnet hat. Was können nun aber jene Aerzte zur Entschuldigung angeben, die ihre Zuflucht noch itzt dazu nehmen, wenn zumal die Stärke des Körpers schon sehr geschwächt worden ist, daß sie die schon so sehr geschwächte Natur durch schwächende Mittel noch mehr ruiniren und also die Würkungen der schwächenden Ursachen würklich begünstigen? Freylich muß der Körper eine gewisse Menge Blut haben, um bey den Blutgefäßen den bestimten Grad der Ausdehnung zu erhalten, damit sie stets ihre Geschäfte erfüllen können; wird diese Ausdehnung aber verringert, so schrumpfen sie zusammen, werden blaß, und die Kraft ihres Zusammenhanges mit den Fiebern des Körpers vermindert sich. Es giebt zwar auch Krankheiten, die den Gebrauch des Blutlassens fordern, aber unsers Bedünkens wird es zu oft gebraucht und besonders die Menge des abzuzapfenden Blutes zu oft überschritten, welches durchaus nicht geschehen sollte; ferner sind wir überzeugt, daß es Krankheiten giebt, wo die entzündliche Disposition nicht groß ist, und die würklich mehr durch Abführungen, als durch das so gewöhnliche und nur zu oft schädliche Aderlassen, geheilt werden könnten. Die sich selbst helfende Naturkraft soll nach der Meinung ihrer Vertheidiger während der Würkung der schwächenden Ursache und besonders ehe der Grad von Schwachheit im Körper

erzeugt

erzeugt ist, der ein Fieber verursachen kann, zur Gegenwürkung erregt werden, theils wenn schädliche Ursachen schon vorhanden sind, um sie wegzuschaffen oder doch ihre schädlichen Würkungen in Erzeugung noch größerer Schwäche zu verhüten; aber alles das hat keinen Grund; denn wenn man auch diese Naturkraft während des Frostes sich als würkend denkt, um Krampf zu erregen, so geschieht es doch nur in der Periode, wo wir ohnehin unsere Kranken verlieren; es giebt viele Symptomen, die im Laufe der Krankheit vorkommen, wo wir uns den vermutheten Krampf nicht erklären können; und wie kömmt es denn, daß die Krankheit, wo man mit Zuverläßigkeit den vermutheten Krampf, der sie überwinden soll, erwartete, doch mit unabläßiger Stärke fortdauert? — Lettsom erzählt einen Fall, mm) wo der Kranke zwar schwitzte, aber ohne Erleichterung davon zu erhalten, welches nicht geschehen konnte, wenn würklich ein krampfhaftes Zusammenziehen auf der Oberfläche des Körpers da war; sagt man, ja, das war eben so gut ein Faulfieber, wie die andern, deren Lettsom gedenkt, so bitten wir um Erlaubniß, hier zu unterscheiden: bey diesem Fall dauerte der Schweiß einige Zeit länger fort, als die Zufälle, welche man für Folgen der Fäulniß halten könnte. Clarck sagt in seinem Buche von den Fiebern, daß er einige Fälle gesehen, wo der Schweiß lange dauerte und das Fieber dadurch doch nicht gemindert wurde, wo auch die Kranken nicht eher wieder besser wurden, als bis die peruvianische Rinde oder andere tonische Mittel in

mm) Lettsoms Nachrichten pag. 94. Ferner Gregorys Anfangsgründe, pag. 47.

in starken Dosen gebraucht wurden. Cleghorn versichert in seinen Krankheiten von Minorka, daß sowohl Cullens Begrif von der sich selbst helfenden Naturkraft, als auch seine Gedanken wegen des Frostes, nicht das geringste eigne Gewicht hätten; daß er vielmehr dann die schlimmsten Zufälle bey Fiebern wahrgenommen hätte, wenn es gleich ohne Frost mit brennender Hitze angefangen hätte. Dies ist zwar schon hinreichend, Cullens Lehre hiervon umzustoßen, weil er die Hitze als eine unmittelbare Folge des Frostes ansieht, oder wie Cullen sich ausdrückt, daß die sich helfende Naturkraft während des Frostes einen Krampf in den kleinsten Gefäßen errege, die dann die Hitze verursachte; aber bey den von Cleghorn gedachten Umständen und selbst nach Cullens eigener Bemerkung muß es scheinen, daß die sich selbst helfende Naturkraft in den Fällen sich nicht zeigte, um einen Krampf zu erregen, denn es war kein Frost da; und doch waren die Paroxismen stärker als bey den Fiebern, die mit einem Froste sich anfiengen, welches aber gemeiniglich der Fall ist. Cullen will zwar dagegen einwenden, ein gewisser, wenn auch geringer, Grad von Schauder gienge doch immer der Hitze vorher, und daher glaube er, die Geringfügigkeit des Schauders wäre Ursach gewesen, daß er Cleghorns Beobachtung entgangen wäre; Aber daß dies der Fall nicht ist, können wir dadurch beweisen, weil auch Gregory schon Fieber ohne allen Frost gesehen hat, und Pringle, wenn er von dem nachlassenden Fieber redet, sagt ausdrücklich, daß die Anfälle gemeiniglich am Schlusse des Tages wiederkommen, aber oft ohne allen Frost. Wie ist es da nun möglich, daß solchen Männern, die gewiß auf die Zufälle bey Krankheiten sehr genau Achtung gaben, es unbemerkt bleiben könnte, wenn sich auch nur einiger Schauder gezeigt hätte?

Cullen

Cullen sagt ferner, daß mit dem Krampf allemal eine gewiße Atonie der kleinsten Gefäße verbunden sey; und wenn er von der Verschiedenheit der Fieber redet, sagt er ausdrücklich, daß das in die Länge ziehen der Anfälle auf zweyerley Umständen beruhe, entweder sey eine entzündliche Disposition des Körpers da, oder die Gegenwürkung der Natur sey zu schwach; sollte aber wohl selbst Cullen beim typhus, der bekanntlich ein anhaltendes Fieber ist, Anzeigen einer entzündlichen Disposition finden können? und gleichwohl widerspricht er hier dem, was er an einem andern Orte seines Buchs davon sagt, wenn er behauptet, daß alle Ursachen der entzündlichen Disposition gern die periodischen Fieber in anhaltende verwandelten; Wir hingegen behaupten, wie vorhin gedacht worden, daß die Kraft der schwächenden Ursachen, und besonders der dadurch im Körper erzeugte Grad von Schwäche, bestimme, ob das Fieber fortdauere, und ob und was es für Wiederholungen mache oder nicht. Sollte nun der Synochus und der Typhus einerley nächste Ursachen haben, nehmlich den Krampf, so nimmt Cullen hier etwas an, das ohnmöglich zusammen bestehen kann, und das man also auch nicht glauben kann; vielmehr sind wir überzeugt, daß die periodischen und nachlaßenden Fieber, ja selbst der Typhus von ganz andern und so zu sagen entgegen gesetzten Ursachen entstehen, als der Synochus; wenn öftere Wiederholung der Anfälle statt findet, das zeigt immer auch eine größere Schwächean.

Cullen bestätigt dies selbst, wenn er sagt, daß die Fieber auf folgende Art ihren Zeitpunkt veränderten; nehmlich die drey und viertägigen Fieber verwandelten sich in tägliche, die täglichen in nachlassende, und

diese in anhaltende nn). Dieses wird auch ferner dadurch noch mehr bewiesen, daß man bey würklich krampfhaften Krankheiten als beym Emprosthotonos und Opisthotonos und dergleichen eben die Mittel mit sicherm Vortheil brauchte, als bey solchen Krankheiten, die eine entzündliche Disposition haben.

Zum Schlusse dieser Materie müssen wir eines sonderbaren Fehlers gedenken, den Cullen begangen hat. Wir wissen, daß Cullen die Blässe, den Schauder in den äußern Theilen des Körpers, die Zurückhaltung einiger Ausleerungen (excretiones) der schwächern Bewegung des Herzens mit Recht zuschreibt, das nicht fähig wäre, das Blut bis in die kleinsten Gefäße zu treiben; aber die Erfahrung lehret, daß sie beyde oft noch bleiben, wenn auch die Bewegung des Herzens wieder stärker geworden ist, und deshalb vermuthet er nun hier die Erregung des Krampfes. Aber wir wollen einmal den großen Beobachter fragen, wenn die Würkung des Herzens nun wieder so stark ist, daß sie auch den kleinsten Gefäßen ihre Thätigkeit wieder geben kann, (welches nach Cullens Hypothese von der Nachlassung des Krampfes erfolgt) was ist dann die Ursache, daß die Krankheit doch fortdauert? — Er hält zwar eine gewisse Atonie der kleinsten Gefäße für den Hauptbestandtheil der nächsten Ursache des Fiebers, und die Nachlassung des Krampfes schreibt er dem wiederhergestellten Tone der kleinsten Gefäße zu; aber es geschiehet doch gewöhnlich, wenn die Würkung des Herzens wieder so stark geworden ist, als nöthig war, um den Verlust des Tones auf der Oberfläche wieder zu entfernen, daß auch die Atonie der kleinsten

nn) Cullens erste Grundlinien, B. 1.

kleinsten Gefäße aufhört, und dann kann auch kein Krampf entstehen; und folglich fallen auch die Umstände weg, die er zur Fortdauer der Krankheit als die nächste Ursache des Fiebers angegeben hatte. oo) Cullens Begrif erscheint aber vollends in seiner ganzen Nichtigkeit, wenn wir bedenken, daß er eine so starke Härte (rigidity) der Oberfläche des Körpers voraussetzt, die fähig wäre, dem Anstoße der Feuchtigkeiten, die in den kleinsten Gefäßen circuliren, zu widerstehen, und das um so mehr, weil diese ihren gehörigen Grad von Thätigkeit verloren hätten. Cullen scheint zwar über diesen Einwurf empfindlich zu werden, aber weil er ihn ohne die größten Schwierigkeiten nicht widerlegen kann, so thut er, als wenn seine Meinung eine längst ausgemachte und schon zugegebene Sache wäre. Diese Ungereimtheit vermehret er nun dadurch noch mehr, daß er selbst erzählt, es wäre einmal eine gewisse Person mit einer idiopathischen Entzündung davon befallen worden, daß die Verrichtungen des Körpers, die zur Erhaltung der Gesundheit unmittelbar nothwendig sind, zu sehr geschwächt und verdorben worden wären.

Endlich können wir nun unsere Meinung von der nächsten Ursache des Fiebers auch vortragen, und wir hoffen, daß sie die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn sie ist auf die Kenntniß der entfernten Ursache gegründet, und es ist allgemein bekannt, daß die Kenntniß der entfernten Ursachen wesentlich nöthig ist, um einen wahrscheinlichen Begrif von der nächsten

oo) Wir können daher nicht begreifen, wie nur jemand den Krampf und die Atonie für die nächste Ursache einer Krankheit ausgeben kann.

sten und unmittelbaren Ursache der Krankheit zu bilden.

Gaubius sagt daher ganz richtig: daß die nächste Ursache nur allein fähig sey, eine Krankheit hervor zu bringen, und daß sie mit selbiger unzertrennbar verbunden sey; sie begreife die ganze Summe des Ursprungs der Krankheit, und zeige sich allemal selbst, wenn sie da ist; wird sie weggeschafft, so ist eben dadurch auch allemal die Krankheit gehoben; eine entfernte Ursache ist also nur ein Theil der nächsten Ursache, die nur allein die Krankheit erzeugt. Wer nun alle und jede entfernte Ursachen kennt; wer weiß, wie sie alle zusammen würken, der hat den rechten Begrif von der nächsten Ursache; und wer sie alle wegschaffen kann, der schafft auch die nächste Ursache weg, und mit ihr heilt er die Krankheit selbst. pp) Daher glauben wir, daß die nächste Ursache bloß und allein von der Würkung der entfernten Ursachen bestimmt werde; und dies ist der Fall bey allen Krankheiten des menschlichen Körpers ohne alle Ausnahme; aber es ist über meine Kräfte, zu wissen, warum die Würkung der entfernten Ursachen nicht immer auch dafür gegolten hat, als wie die Würkung der nächsten Ursache. Einige Aerzte, die blos über das Heer von Zufällen spekuliren,

pp) Gaubius Pathologie, nach der englischen Ausgabe pag. 17. will also sagen, wenn die entfernten Ursachen alle weggeschafft sind, das heißt, wenn sie nicht mehr würken können, so ist die nächste Ursache aufgehoben und mit ihr die Krankheit selbst; denn es geschieht doch zuweilen, daß es scheint, als wenn die entfernten Ursachen vor dem Anfall aufhörten zu würken und beym Anfall selbst würken sie doch fort.

ren, die bey einer Krankheit sind, haben oft gedacht, die meisten Zufälle wären eine Folge von etwas besondern, das zu Erklärung der Zufälle, die darin ihren Grund hätten, vollkommen hinreichte: und dieses etwas (nehmlich der Krampf) haben sie auch als gewiß für die nächste Ursache der Krankheit ausgegeben. Sollte würklich so ein Krampf vorhanden seyn, so ist er bloß eine Folge und Theil der körperlichen Beschaffenheit, und kann daher auch nur als ein Symptom angesehen werden; aber keinesweges kann er für die nächste Ursache des Fiebers gelten, höchstens für etwas mehr als der Durst, die Hitze oder der Mangel des Appetits oder ähnliche Symptomen. Hieraus sieht man, daß wir unsere Lehre von der nächsten Ursache des Fiebers auf die Erkenntniß der entfernten Ursachen gründen, und da diese unbezweifelt auf die Hervorbringung der Schwäche würken, so geben wir pon der nächsten Ursache folgenden Begrif: **sie ist diejenige Beschaffenheit des Körpers, welche durch die Würkung der entfernten Ursachen entstanden ist**; zum Beweise dessen haben wir schon erinnert, daß reitzende Mittel oft alle Zufälle des Fiebers gehoben haben. Ehe wir aber nun die andern Beweise hiervon anzeigen, müssen wir erst noch jene Umstände näher betrachten, die bis jetzt Gelegenheit gegeben haben, den Gebrauch der reitzenden Mittel verdächtig zu machen. Cullen behauptet, wie vorhin erwehnt wurde, daß die reizenden Mittel auch zuweilen als antispasmodische würkten; wenn sie das zuweilen thun, warum sollte man diese Kraft nicht immer von ihnen erwarten dürfen? denn er sagt ja selbst, daß er Opium, Kampfer, Moschus und dergl. bey Fiebern oft mit Nutzen gebraucht habe; bloß weil er nicht im Stande sey, die Umstände, wo diese Mittel besonders passen und sicher zu gebrauchen sind,

genau zu bestimmen und anzugeben, deshalb könne er es nicht wagen, ihren Gebrauch allgemein zu empfehlen. qq) Cullen glaubt also, sie paßten nur zuweilen, und doch könne er die Umstände, wo sie paßten, nicht genau bestimmen. Aber uns dünkt nach Anleitung seines eigenen Systems, daß wir eine so wichtige Sache nicht unbestimmt lassen dürfen, denn sonst wird ihr Gebrauch unsicher. Er sagt ferner: weil der Frost der Hitze beständig vorangehet, so ist auch ersterer die Ursache des letztern und folglich auch aller der darauf folgenden Zufälle während des ganzen Anfalles. Wenn wir die Ursache des Frostes genau erforschen wollen, so müssen wir erstlich bemerken, daß sich vorher immer auffallende Anzeigen einer allgemeinen Schwäche, die den ganzen Körper einnimmt, einfinden; der kleine und schwache Puls, die Blässe und Kälte der äußern Theile nebst dem Schauder über den ganzen Leib zeigen genugsam an, daß die Bewegung des Herzens und der großen Schlagadern zu der Zeit äußerst geschwächt seyn muß, und dann sehen wir an solchen Kranken eine erstaunende Trägheit, Unthätigkeit und Schwäche in den thierischen Verrichtungen, unvollkommene Empfindungen, ein Gefühl von Frost, obgleich der Körper sehr warm ist, und manche andere Zufälle, die alle beweisen, daß die Kraft des Gehirns gar sehr dadurch geschwächt worden ist. Daher vermuthen wir, daß Schwäche eben sowohl die Ursache der verlornen Kraft des Gehirns ist, als sie zu der verminderten Bewegung des Herzens beygetragen hat. Sind wir nun im Stande zu zeigen, daß die bekanntesten entfernten Ursachen, als Ansteckung, Krankheitsmaterie, Erkältung, Furcht und dergl., beruhigender Natur sind, so können wir es auch leicht wahrscheinlich

qq) Cullens erste Grundlinien, B. I.

scheinlich machen, daß dadurch Schwäche erzeugt worden ist. rr)

Um aber erst die Lehre des Hrn. Cullen noch etwas mehr zu prüfen, wollen wir dies einmal bey Seite setzen, daß man vom Gebrauche der tonischen und reizenden Mittel eine sichere Kur der Fieber erwarten kann. Wir haben aber schon vorhin gezeigt, daß der Frost nur allein von der im Körper erzeugten Schwäche entsteht, und daß sogar alle darauf folgende Zufälle bloß in der Schwäche ihren Grund haben; daraus schließen wir nun, daß Krankheit weiter nichts ist, als ein geschwächter Zustand des Körpers; ist dies nun gewiß, so ist es ja von Cullen unverzeihlich gehandelt, daß er den Gebrauch der tonischen und reizenden Mittel so in der Ungewißheit lassen will, da sie doch den Ursachen der Krankheit so unmittelbar entgegen würken. Nein, wir wollen es wagen, bey diesen Umständen dreist zu behaupten, daß diese Mittel bey allen Arten der Fieber, wo die entfernten Ursachen schwächender Natur sind, beständig und ohne Einschränkung können und sollen gebraucht werden; wir können auch ihren großen Nutzen aus vielfältigen eigenen Erfahrungen beweisen; aber deshalb braucht man nicht zu glauben, sie thäten dies vermöge ihrer antispasmodischen Kräfte; vielmehr sind wir vollkommen überzeugt, daß ihre antispasmodischen Würkungen bloß ihrer reizenden Kraft zuzuschreiben sind; denn wenn, wie Cullen selbst sagt, der Krampf von der Würkung der beruhigenden Ursachen bestimmt wird, so muß sich auch der Grad derselben nach dem Grade der Schwäche richten.

rr) Cullens erste Grundlinien, B. I.

Andere Aerzte verwerfen den Gebrauch der reizenden Mittel nur bey der Hitze, aber empfehlen ihn während des Frostes oder bey den freyen Zwischenzeiten: aber wir glauben, sie thun es ebenfalls ohne hinlänglichen Grund dazu zu haben; denn man giebt ja allgemein zu, daß der Frost von der Schwäche entstehe, und daß er nach Verhältniß des Grades der Schwäche auch länger oder stärker anhalte.

Auch in Rücksicht des Anfanges der Hitze hat man mehrere verschiedene Meinungen, und deshalb glauben wir, daß der Körper an statt tonische und reizende Mittel nöthig zu haben, bey andern Ursachen jeder Art auch zuweilen die Auslerungen vertragen wird: dies beweisen unter andern auch die Spiesglaspräparate und verschiedene andere Mittel, die in der Praxis würklich das leisten, was man nach der Theorie von ihnen erwartet. Aber da wir überzeugt sind, daß die Hitze keine andere Ursache hat, als der Frost, so müssen auch folglich bey jener eben die Mittel angewendet werden können als bey diesem. Denn sollte es wohl möglich seyn, daß ein Fieberkranker, der in einen so kurzen Zeitraum, nehmlich vom Ende des Frostes bis zum Anfange der Hitze so äußerst schwach geworden ist, durch Abführungen seine vorige Stärke und Gesundheit wieder erhalten könnte? wir finden nicht den geringsten Grund, dies zu glauben, vielmehr glauben wir durchaus, daß wir uns billig auf dergleichen Abwege nicht verleiten lassen sollten; denn wenn wir auf die vorkommenden Zufälle recht achten, so werden wir sicher finden, daß die Hitze so gut als die andern Perioden des Fiebers bloß in dem Grade der Schwäche ihren Grund haben. Freylich müssen wir bey der Frage, was macht einen so großen Unterschied zwischen dem Froste und der Hitze, warum geht der Puls beym Froste schnell

schnell und matt, und hergegen bey der Hitze voll und stark, unsere Unwissenheit bekennen und sagen, wir wissen weiter nichts, als die Erfahrung lehret es so: Indessen wollen wir doch sehen, was andere Aerzte darüber sagen: Lind erzählt z. B. er habe 25 Kranke gehabt, die ein nachlassendes Fieber hatten, jeden von ihnen habe er ein Opiat verschrieben, und verordnet, daß sie es gleich nach der Hitze nehmen sollten; die Kranken empfanden darauf nur wenige Unruhe, klagten etwas über Kopfwehe, und hatten ähnliche Zufälle, als gewöhnlich beym Fieber zu seyn pflegen; Indeß wurden doch 19 von 22 sogleich hernach besser; (die andern 3 hatten das Opiat nicht genommen.) Aufgemuntert durch so einen glücklichen Erfolg, ordnete er gleich den folgenden Tag, daß man das Opiat nun auch während der Hitze 12 andern Kranken geben sollte; bey eilfen vertrieb es das Kopfweh, tilgte das Fieber und würkte einen erstaunenden Schweiß, darauf dann bald hernach eine freye Periode folgte. ss) Wir selbst haben oft durch eine kleine Portion Wein oder eine Gabe Hirschhorn, und andere solche reizende Arzeneyen bey anhaltenden Fiebern noch einen sehr erwünschten Erfolg kommen sehen; vielleicht thun sie ähnliche Würkung als das Opium. Auch halten wir es hier für zweckdienlich, andere Erfahrungen, die Lind mit dem Opium in heißen Gegenden gemacht hat, noch beyzufügen, denn wir hoffen dadurch den Nutzen vom Gebrauche des Opiums vollends ins rechte Licht zu stellen. Die erste große Würkung des Opiums ist, daß es das Fieber sicherer und eher abkürzt und vertreibt als eine Unze peruvianische Rinde.

ss) Lind von heißen Gegenden, pag. 342.

Zweytens schafft es eine sehr beträchtliche Erleichterung des Kopfes, nimmt die brennende Hitze des Fiebers, und macht einen starken Schweiß, der zugleich eine sehr wohlthuende Weichheit und Sanftheit in der Haut verbreitet, da sonst eine unerträglich brennende Hitze die hitzigen Fieber-Kranken beym Schweiße peiniget; auch ist der Schweiß vom Opium viel häufiger als sonst.

Drittens bringt es oft einen erquickenden sanften Schlaf, wenn sonst die Kranken in der Hitze fast wie von Todesängsten gequält werden; nach dem Opium scheint der Kranke ordentlich im Schweiße zu baden und das macht ihn dann frey von allen seinen bösen Zufällen. tt)

Da ohne Zweifel solche Würkungen des Opiums vielen sonderbar scheinen werden, insonderheit in Rücksicht der Verminderung der Hitze, und des Schweißes, so müssen wir wohl die Ursachen angeben, warum wir glauben, daß es solche Würkungen würklich hervorbringt.

tt) Lind von heißen Gegenden, pag. 343. *)

*) Bekanntlich glaubten schon unsere Vorfahren, daß ein bey Fiebern erregter Schweiß immer einen glücklichen Ausgang verschafte: so haben mich selbst mehrere alte robuste Leute versichert, daß sie jedesmal, wenn sie sich nicht recht wohl befunden hätten, immer nur eine starke Portion Roob Sambuci mit etwas Brandtewein oder Pfeffer und Brandtewein genommen hätten, worauf sie dann allemal recht stark geschwitzt, und sich des andern Tages immer wieder recht wohl befunden hätten. Sollte dies nicht eben so zu erklären seyn, als der Gebrauch des Opiums, des Weins, des Hirschhorn und dergl.? A. d. Ueb.

bringt. Bey allen Krankheiten würken ohne Zweifel die Ursachen entweder dahin, um den Ton des Systems zu vermehren oder zu mindern; dies merken wir vorzüglich am Pulse; beym Typhus z. B. nimmt die Zahl der Pulsschläge zu, und sie werden ungleich. Hierbey setzen wir die allgemein angenommene Meinung voraus, daß die Stärke des Körpers mehr auf der Gleichheit der Pulsschläge, als auf der größern Zahl derselben beruhe. Wollen wir es unternehmen, die Würkung des Opiums in Rücksicht der Verminderung der Hitze und des darauf folgenden Schweißes zu erklären, so müssen wir es ohne Zweifel auf folgende Art thun: Bey Fiebern, die Schwäche zur Ursach haben, ist es allgemeine Erfahrung, daß ein gewisser Grad der Hitze da ist, und dieser Grad derselben ist über den Grad, den der Genievolle D. Alexander als nothwendig festgesetzt hat, wenn Schweiß entstehen soll; kann nun diese Würkung, wie es würklich ist, mit vieler Gewißheit der vermehrten Zahl und der verminderten Gleichheit der Pulsschläge beygemessen werden, so folgt, daß solche Mittel, die die Vermehrung der Pulsschläge hindern, und diese zugleich mindern, dabey auch die Gleichheit derselben wieder herstellen und den Puls heben können, die rechten und passenden Mittel seyn müssen. Bey Entzündungen z. B., wo beyde, die Gleichheit und Zahl der Pulsschläge, über den gewöhnlichen Grad stärker werden und zunehmen, besteht also die Kur darinnen, daß man beyde vermindert; also werden hier Mittel, die eine stillende (sedative) Kraft haben, vorzüglich passen und die Entzündung heben. Hier ist nun der Fall, wo Lind das Opium und Lettsom die peruvianische Rinde so würksam fanden, um Schweiß zu erregen; hier gaben sie es bey der Hitze, um den Puls zu heben, und die

Pulsschläge

Pulsschläge zu vermehren. Da nun bey der Hitze der Grad der Wärme schon stärker war, als zu Erregung des Schweißes nöthig war, und auf Linds Verordnung des Opiums die Pulsschläge sich vermehrten, so folgt, daß immer, wenn die Zahl der Pulsschläge gemindert wird, und der Puls an der Höhe steigt, Schweiß erfolgen müsse. Die übrigen oben angeführten Würkungen des Opiums, nehmlich, daß es den Anfall des Fiebers abkürzt und lindert, daß es das Kopfweh wegnimmt, Schlaf erzeugt, und dergleichen, lassen sich aus den daseyenden Ursachen des Fiebers erklären, die nun außer Würkung gesetzt worden sind; denn wenn der Körper wieder so stark geworden ist, daß man ihn gesund nennen kann, so folgt auch, daß die große Schwäche nicht mehr fortdauren kann.

Viele Aerzte haben aus Liebe zu jenem Vorurtheil, daß man während der Hitze keine reizende Mittel geben dürfe, sich gehütet, dieselben eher zu verordnen, als bis erst ein völliger Nachlaß oder eine freye Periode sich einfand; aber sie thaten dies ohne hinlänglichen Grund, welches man aus dem, was wir bereits darüber gesagt haben, begreifen wird; und wenn wir nun auch noch Beyspiele und Erfahrungen anderer Aerzte anführen, die die Nothwendigkeit einsahen, dergleichen Mittel gleich anfangs zu geben, so hoffen wir diese Sache ausser allen Zweifel zu setzen.

Lettsom sagt unter andern, daß er mit den Abführungen immer den Gebrauch der peruvianischen Rinde verbunden habe, ohne darauf zu sehen, ob Nachlässe oder freye Perioden da waren oder nicht; dabey glaubte er, daß diejenigen, die nur darauf immer gesehen und auf die Krisen der Fieber stets gemerkt hätten, mehr Menschen

schen hingeraffet hätten, als Hungersnoth und Sydenhams kühlende Methode. *)

Eine trockne dunkel gefärbte Zunge, eine zu wenig feuchte Haut, Urin ohne Bodensatz, Aberwitz, Irrereden, Engbrüstigkeit und anhaltendes Fieber sind die vorzüglichsten Umstände, die zeither viele Aerzte vom frühen Gebrauche der peruvianischen Rinde abschreckten. Hergegen sind die wahren Gründe, warum er sie gleich anfangs brauchte, folgende: sie erregt eine sanfte Ausdünstung, bewürkt im Urin einen Bodensatz, mindert den zu schnellen Puls, befreyet vom Irrereden, hebet die Ursachen oder die Ursache, die das Fieber erzeugete, und vertreibt die Engbrüstigkeit. tt)

Will man gar zu vorsichtig seyn, und immererst eine freye Periode abwarten, ehe man es wagt, die peruvianische Rinde zu geben, wo hernach der Kranke vielleicht schon ohne sie besser geworden ist, oder kehrt man sich an die sogenannte wachende Natur (watching nature) so wacht der Kranke vielleicht so lange, bis er auf ewig einschläft. uu)

Ferner erzählt uns Clarck: die Heilart der periodischen und nachlassenden Fieber nebst allen ihren Varietäten

*) Hier wird dem so verdienten Sydenham ohne Zweifel unschuldiger weise etwas zur Last gelegt, das gar keinen Grund hat. Sydenhams Heilart verdienet in gemäßigten Klimaten auch jetzt noch Nachahmung, und diesem großen Arzte haben wir es ja vorzüglich zu danken, daß wir jetzt die glücklichen Folgen der antiphlogistischen Heilart so genau kennen. A. d. Ueb.

tt) und uu) Lettsoms Nachrichten über das Londner Dispensatorium.

ten mit peruvianischer Rinde ist einfach, sehr würksam und durch allgemeine Erfahrung bestätiget; in einer andern Schrift beweiset er, daß es sehr gefährlich sey, wenn man mit der peruvianischen Rinde warten wollte, bis freye Perioden sich einfinden, und daß dies vortrefliche Fiebermittel nicht allein bey Nachlässen und Verschlimmerungen des Fiebers, sondern auch dann, wenn sie sich in anhaltende verwandelten, mit dem besten Erfolge in heißen Gegenden gegeben werde, und dies könne er (und wir glauben mit Recht) aus seinen vielen Erfahrungen, die immer den guten Erfolg dieser Methode in Großbritannien bestätiget hätten, mit Wahrheit versichern. vv) In seinem Werke von den Krankheiten in heißen Gegenden bestimmt er sich folgendermaßen: so bald der Darmkanal durchaus rein ist, bestehet die Hauptsache der Kur im Gebrauche der peruvianischen Rinde, die man aber in so starken Gaben verordnen muß, als es nur der Magen des Kranken vertragen will.

Sind die Nachlässe schon sehr deutlich, so wird zwar die peruvianische Rinde viel schneller würken, aber ist das Fieber auch anhaltender Natur, so wird man durch ihren Gebrauch doch verhüten, daß die Krankheit nicht gefährlicher und bösartiger wird. ww) In einem andern Theile desselben Buches begegnet er diesem Vorurtheil gegen den Gebrauch der peruvianischen Rinde auf folgende Art: Hat das Fieber deutliche Nachlässe, so bedenken sich freylich wenige Aerzte, sie zu geben, ist das Fieber aber anhaltend, so versucht man erst freye Perioden

vv) Clarck von den Fiebern.

ww) Clarck von den Fiebern.

Perioden zu schaffen, und das glaubt man, zumal wenn die Kräfte des Kranken anfangen zu sinken, durch alexipharmaca, durch sogenannte Herzstärkungen und dergleichen zu bewürken, welche besonders die Kräfte erhalten sollen, aber den Gebrauch der peruvianischen Rinde hält man hier für höchst schädlich, und besonders seit Sydenhams Zeit haben fast alle Aerzte Vorsicht im Gebrauche derselben empfohlen. *)

In heißen Gegenden lehrt hingegen die Erfahrun durch die überzeugendsten Beweise, daß dieser Einwurf gar keinen Grund hat; sondern daß man sie mit dem besten Erfolge getrost allein geben kann, bey Nachlässen und Verschlimmerungen sowohl, als bey anhaltenden Fiebern. xx)

Im 4ten Bande der medicinischen Beobachtungen finden wir noch folgende Bemerkung: Obgleich die meisten Aerzte den Grbrauch der peruvianischen Rinde durchaus, ausser bey Nachlässen und freyen Perioden, verbieten, so finden wir doch, daß wir sie zu aller Zeit geben können und müssen, ohne auf die verschiedenen Perioden des Fiebers zu sehen, welches der gute

*) Die Zeit, da man so gern alexipharmaca und cardiaca gab, ist Gott Lob! vorbey; wenigstens wird sie kein ächter Schüler der heilenden Kunst in Fiebern zu solcher Absicht noch brauchen; auch unter den deutschen Aerzten hat der Gebrauch der peruvianischen Rinde vielen Streit erregt, indeß hat sie ihre Ehre nun völlig gerettet, ob man es gleich in unsern Gegenden nie wagen wird, sie so zu brauchen, als es Aerzte in heißen Klimaten vielleicht mit Recht gethan haben und thun können. A. d. Ueb.

xx) Clarck von heißen Gegenden, pag. 147.

gute Erfolg immer bestätiget; widrigenfalls sterben die Kranken gewiß unter kalten kolliquativischen Schweißen.

Ferner wirft man den reitzenden Mitteln bey den Fiebern vor, daß sie oft das Irrereden vermehrt hätten, und dies glaubt man aus Leichenöfnungen beweisen zu können, weil es schiene, daß die Gefäße der Brust nach dem Typhus sehr voll wären, woher man eine Entzündung vermuthete; aber diese anscheinende Entzündung hatte ihren Grund nicht in der Würkung des vermehrten Reitzes; und dieses beweisen ähnliche Beyspiele am lebenden Körper; Augenentzündung z. B. ist doch in ihrem Anfange eine würklich entzündliche Krankheit, aber diese entzündliche Beschaffenheit dauret nicht lange, und wann auch schwächende Mittel bis zum Ueberfluß gebraucht werden, so währt sie doch ihre Zeit und dann entsteht eine gewisse Periode, die man die leidende nennen könnte; vielmehr muß sie durch tonische und reizende Mittel angegriffen werden, wenn man sie heilen will. *) Ferner die rothen Augen bey scrophuleusen Leuten sind blos eine Folge der Schwäche, und daher darf man auch hier keine abführende, sondern vielmehr stärkende und tonische Mittel anwenden. Auch die beym Podagra bemerkte Entzündung ist unsers Bedünkens nicht aktiver Natur, sondern hat ihren Grund in der örtlichen Schwäche, und daher muß auch diese durch reizende Mittel geheilt werden. **) Wenn bey einer bösartigen Bräune im

*) Daher ist der Gebrauch des kalten Wassers und anderer reizenden äußerlichen Mittel bey Augenentzündungen von so großem Nutzen. A. d. Ueb.

**) Dies ist ohnstreitig auch ein sehr deutlicher und richtiger Beweiß und Rechtfertigung für den noch immer nicht Tadelfreyen Gebrauch des amerikanischen antipodagrischen Specifikums. A. d. Ueb.

im Schlunde ein Scharlach erscheint, so ist dies ein sicherer Beweiß von einer daseyenden Entzündung; auch hier räth die Heilkunst, der unter so gefährlichen Zufällen so schnell unterliegenden Natur durch stärkende Mittel aufzuhelfen; und selbst das Irrereden bey Fiebern spricht deutlich für das Daseyn der Schwäche, die nur durch reizende Mittel gehoben werden kann. yy) Dies wird aber noch mehr durch einen Brief des D. Odier von Genev an den D. Duncan bestätiget, der nicht allein das bekräftiget, was D. Lind vom Gebrauche des Opiums sagt, sondern uns auch versichert, daß man das Opium sogar beym Irrereden mit dem besten Erfolge geben könne; es sey dadurch nicht allein nie stärker worden, sondern sogar oft dadurch

yy) D. Millar, der von solchen Fällen auch Erfahrungen gemacht hat, sagt in seinem Buche über das Irrereden folgendes: Dieses Symptom hat oft zu einem Verdacht einer Hirnentzündung Gelegenheit gegeben, eine Krankheit, die man billig unter die gefährlichsten zählt; aber diese Zufälle sind himmelweit von den Zufällen der Hirnentzündung verschieden. Fast bey allen nachlassenden Fiebern bemerkt man ein Irrereden; es wird aber nur dann gefährlich, wenn man dabey viel Aderlassen und andere antiphlogistische Mittel braucht. Bey solchen, die an Manie oder Melancholie krank sind, dauert es mehrere Jahre fort; und doch vermuthet niemand bey solchen Kranken eine Entzündung. Man muß gestehen, daß manche Aerzte von den Kennzeichen dieser schrecklichen Krankheit oft sehr unwahrscheinliche Konjekturen gemacht haben; und doch schien ihre Heilart oft so verwegen und dreist, als wenn sie ihrer Sache völlig gewiß wären; wir wollen uns lieber zu würklichen Erfahrungen halten und fragen, welches sind denn die würklichen Zufälle einer durch äußere Gewalt entstandenen Entzündung des Gehirns? Hier finden sich

vertrieben, wenigstens doch allezeit vermindert worden. zz)

Noch etwas haben wir vergessen hier anzuführen, und wollen es dahero noch nachholen; es giebt nehmlich Aerzte, welche bey den Fiebern, wo sie abführende Mittel brauchen, immer gerne solche wählen, die einen Ekel oder selbst Brechen machen, besonders geben sie gern den Brechweinstein, und das thun sie im Anfange und bey jeder Periode der Krankheit, blos weil man bemerkt hat, daß oft der Magen eine gewisse Neigung zeigt, das was er in sich hat, wieder von sich zu geben. Die Ungereimtheit einer solchen Heilart ist zwar schon durch das, was wir davon gesagt haben, offenbar, aber wir glauben sogar, daß Brechmittel die Zufälle des Ekels und Brechens noch ängstlicher machen, anstatt, daß man davon Linderung erwartet. a) Zuweilen ist vom Gebrauche des Brech-

vorzüglich Unempfindlichkeit, Schlafsucht und unwillkührliche Bewegungen, aber Irrereden nur selten, wenigstens ist es nie so stark, als bey nachlassenden Fiebern. Da es also nun geschehen kann, daß eine Entzündung des Gehirns ohne Irrereden, und auch umgekehrt Irrereden ohne Entzündung da ist, so ist es wohl nothwendig, daß wir vorsichtig sind und bloße Konjekturen offenbaren Wahrheiten nicht an die Seite setzen. Siehe die herrschenden Krankheiten von Großbritannien. p. 101. seqq.

zz) Medicinische Bemerkungen. B. VI. p. 352.

a) D. Gibson erzählt einen Fall, wo jemand ein täglich Fieber hatte, das mit so unerträglichen Magenschmerzen verbunden war, daß er glaubte, es wäre nicht anders, als wenn ihm ein glüendes Blätteisen als ein Pflaster auf dem Magen läge. Sicherlich indicirte dieses Symptom so gut eine Abführung

Brechweinsteins bey sehr starken Fiebern die Neigung zum Brechen so heftig geworden, daß man sie nur mit Mühe wieder stillen konnte; ja der Kranke ist oft ordentlich dabey so ohnmächtig geworden, daß man ihn durch die stärksten reizenden Mittel kaum wieder zu sich selbst bringen konnte. *) Zu allem Ueberfluß wollen wir noch eine Stelle aus Clarcks Buche von den Krankheiten in heißen Gegenden anführen, wo man deutlich sehen wird, daß diese Zufälle blos von dem Mangel des Tons im Magen herrühren, aber nicht von solchen Ursachen, die dergleichen Abführung forderte; seine eigene Worte sind: ich habe oft gesehen, wie nützlich es war, wenn ich nach starken Ausleerungen des Magens eine starke Gabe Opium in Substanz verordnete, auch sogar der Ekel, der aus dem Magen noch kam, vergieng darnach; nur selten verfehlte ich dabey meinen Endzweck, und die peruvianische Rinde konnte immer den Magen leicht wieder herstellen. Hergegen, wenn die Krankheit fortdauerte, nahmen die Beschwerden des Magens zu, und kamen solche Zufälle, die den Gebrauch jeder Arzney unsicher machen. b)

rung als Ekel und Neigung zum Brechen (bey mir nicht; A. d. Ueb.) aber das geringste Brechmittel würde ihn getödtet haben; deshalb ordnete ihm auch Gibson lieber eine große Menge peruvianische Rinde, und ließ ihn alle Stunden eine Gabe nehmen, wodurch er denn völlig wieder hergestellt wurde. Siehe Gibson von den Fiebern. p. 140.

*) Deßhalb lassen wir uns den rechten Gebrauch der Brechmittel bey Fiebern in unsern mäßigern Gegenden doch nicht ausreden, weil wir ihren großen Nutzen und den oft unumgänglich nöthigen Gebrauch derselben zu gut kennen. A. d. Ueb.

b) Clarck von heißen Gegenden. p. 146.

Unter diesen Umständen sollten wir nun vermuthen, daß alle die Einwürfe gegen den Gebrauch der reizenden Mittel während der verschiedenen Perioden des Fiebers, durchaus keinen Grund haben; nur in gemäßigten Klimaten, wo die Krankheit nicht mit so schnellen Schritten gehet, als in heißen, läßt sich die Vernachläßigung dieser Methode entschuldigen. Clarck sahe gar bald die Nothwendigkeit ein, daß er die Methode mit den abführenden Mitteln verlassen und seine Zuflucht zu solchen Mitteln nehmen müßte, die nur allein fähig sind, den so sehr sinkenden Kräften des Kranken wieder aufzuhelfen, und Boone, der uns von den Krankheiten zu Senegal benachrichtiget, sagt, er habe mehr als 400 Kranke an Tertianfiebern unglücklicher Weise dadurch verlohren, daß er die peruvianische Rinde nur nach dem gewöhnlichen Schlage habe geben müssen; und wenn er nicht durchgedrungen hätte, dieselbe auf unsere Art zu geben, so würden sie nicht 5 Mann auf dieser Insel behalten haben.

Achtes Kapitel.

Heilart der Fieber und einige Beobachtungen über Fäulniß und dergl.

Da wir also die verschiedenen Meinungen, die in Rücksicht der Erkenntniß der nächsten Ursache des Fiebers geherrscht haben, nicht gültig befunden haben, können auch nothwendig die zeitherigen Indikationen zur Kur derselben, die man natürlicher Weise nach den Hypothesen machte, nicht gelten. Wir haben Schwäche als die höchstwahrscheinliche unmittelbare Ursache des Fiebers angenommen, und gezeiget, daß jedes

Symptom

Symptom unmittelbar darinn seinen Grund habe, daher können wir auch keine andere Indikation machen, als suche die Schwäche zu entfernen! — Wendet man ein, daß ja oft auch Ansteckung oder andere Kräfte sehr bemerkbar auf den Körper würkten, besonders dadurch, daß sie die Säfte zur Fäulniß geneigt machten, und daß man alsdann auch noch diese Indikation machen müsse: suche der Fäulniß zu widerstehen! so versichern wir aus dem, was wir oben weitläuftig darüber gesagt haben, daß Ansteckung blos auf dieselbe Art, als jede andere schwächende Ursache, würkt, und daß also auch die Neigung zur Fäulniß, die man annimmt, blos von der Schwäche entsteht. Dabey können wir auch nicht leugnen, daß wir während des Lebens eigentlich gar keine Fäulniß in den cirkulirenden Säften annehmen sollten; da aber diese Materie so wichtig ist, und die praktischen Aerzte so sehr intereßirt, so finden wir für nöthig, ehe wir mit der fernern Anordnung der Heilart fortfahren, erst noch unsere Gründe anzugeben, warum wir nicht glauben, daß unsere Säfte bey einigen Krankheiten faulichter Art werden können, oder daß gewisse Materien dieselben als ein Ferment sich ähnlich machen oder zu einer besondern fäulnißartigen Natur bringen können. Der erste Grund, der auf Leute, die mit der Oekonomie des menschlichen Körpers bekannt sind, einen Eindruck machen sollte, ist, daß jene Theile, die zur Erhaltung des Lebens nothwendig sind, sehr leicht krank werden können; denn eine kleine Uebersicht der menschlichen Maschine zeigt, daß mehrere Organe zusammen gesetzt und unter einander verbunden sind, daß sie eine gewisse Sympathie unter sich und auch im Ganzen haben, so daß oft eins vom andern dependiret, und daher sieht man, wenn das ganze System

 durch

durch irgend eine Krankheit angegriffen wird, daß die empfindlichsten Theile immer am meisten leiden; die freye Ausübung der Verrichtungen des Körpers ist unabänderlich nöthig zur Wohlfahrt der Maschiene im weitläuftigen Verstande. Um nun zu bestimmen, wo eigentlich der Sitz der Krankheit ist, müssen wir erst eine kleine Uebersicht jener Theile anstellen, woraus der Körper eigentlich zusammen gesetzt ist, und auf diejenigen Dinge sehen, die bestimmt sind, ihm zu dienen. Man theilt diese Theile in flüßige und feste; erstere haben eine Menge kleinerer Fibern, welche die Basis des Körpers ausmachen und zu verschiedenen Bewegungen desselben dienen; und diese Bewegungen sind entweder willkührlich oder unwillkührlich; diese sind nothwendig zum Leben, jene aber nicht; demohngeachtet haben sie beyde einerley Ursache, und nur ihr Vermögen, sich zusammen zu ziehen, steht mit der Zahl der Kräfte, die auf diese Ursache Einfluß haben, im Verhältnisse. Es giebt schon vom ersten Anfange unsers Lebens an gewisse Kräfte, die beständig auf uns würken und die mit unserm Leben unzertrennlich verbunden sind; ihre Würkung ist noch dazu auf keine Art beschränkt, aber ihre Regierung des Systems ist bey verschiedenen Vorfällen zuweilen so beschaffen, daß sie sogar Krankheit erregen kann. Die Ursachen, die in den Fibern des Körpers Krankheiten erregen können, haben entweder in der Verminderung oder Vermehrung der Kräfte, die auf sie Einfluß haben können, ihren Grund; die Verminderung setzt einen Mangel des gewöhnlichen und natürlichen Reizes voraus, und macht also die Fibern schlaff und zerstöhrt den Zusammenhang zwischen ihren Theilen, wovon doch ihre Stärke offenbar abhängt.

Die

Die Vermehrung ist gerade eine umgekehrte Würkung; hier nimmt der Grad des Tons so zu, daß er sich mit ihrer Natur nicht verträgt. Der Zustand dieser festen Theile sey aber, welcher er wolle, sie mögen nun ihren gehörigen Ton oder zu viel oder zu wenig haben, so zeigen doch ihre Bewegungen, daß ein Principium gegenwärtig seyn müsse, welches vermittelst eines Reizes fähig ist, die Fibern zusammen zu ziehen, und das zugleich sich bemühet, sie von einer Kraft zu befreyen, die sie gern vernichten wollte; dieses Principium heißt nun das thierische Lebensprincipium. Also hat dieses thierische Lebensprincipium vorzüglich in den Fibern des Körpers seinen Sitz und sucht alle schädliche Anfälle abzuwenden; nun wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Beobachtung der flüßigen Theile des Körpers richten, und sehen, wie diese auf die festen würken, und wie sie dieser ihre Verrichtungen unterstützen. Die von Harvey gemachte Entdeckung der Cirkulation hat zwar mit Recht die Aufmerksamkeit der Aerzte beschäftigt, aber sie hat auch Gelegenheit gegeben, daß von der thierischen Maschiene die ungereimtesten Theorien an den Tag gekommen sind, denn man suchte die Ursache der Krankheiten in einer gewissen in den Säften erzeugten Veränderung und sahe den Körper als eine hydraulische Maschiene an; und daher wär's kein Wunder, wenn die nach dieser Theorie verordneten Mittel oft gerade die entgegen gesetzte Würkung thaten, weil sie die Beschaffenheit des Blutes, die man verändern wollte, oft dadurch verschlimmerten; Börhave, der die Ursachen der Krankheiten ebenfalls in den Säften suchte, fand zu seiner Zeit viel Vertheidiger seiner Theorie, und hat sie noch, und alle diese wollen nur immer die eingebildete fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes verbessern. Nur dem D.

Hofmann sind wir es schuldig, daß wir die Theile des Körpers, die eigentlich der Krankheit unterworfen sind, haben näher kennen lernen; daß aber dergleichen Untersuchung in besseres Licht gesetzt worden, müssen wir ohnstreitig dem D. Cullen verdanken; denn der fuhr da fort, wo Hofmann anfieng, und verwarf jene Grillen derer, die so ungereimt die Ursachen der Krankheiten in den Säften suchten. Wenn wir bedenken, daß das Blut nur durch die in den Körper gebrachten Nahrungsmittel erzeugt wird, und zugleich auf dessen Nutzen sehen, so werden wir uns bald überzeugen, daß die gehörige Würkung der festen Theile zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig ist, wir werden offenbar finden, daß der Sitz der Krankheit nur in den festen Theilen seyn könne, und bekennen, daß die Lehre derer, die die Ursachen der Krankheiten in den Säften suchten, ganz falsch sey.

Ist der Körper so gesund, daß er Hunger fühlt und also auch Nahrung annimmt, so werden seine empfindlichen Theile vermöge eines besondern Reizes angetrieben, ihre Pflichten zu erfüllen, nehmlich die Verdauung und die Absonderungen zu vollbringen. Hier sehen wir nun, daß die Fibern nothwendig so beschaffen seyn müssen, daß sie ihre Verrichtungen ungehindert vollführen können, wenn der Körper die genommenen Speisen ordentlich verdauen und gesund bleiben soll. Unverdaulichkeit setzt immer einen Verlust des Tons im ganzen Körper und besonders in dem Magen voraus; und wenn nun auch Speisen in den Magen kommen, so bleiben sie wegen seiner Schwäche in demselben doch unverdauet liegen; ja es giebt Fälle, wo sie nach 36 und mehr Stunden noch unbearbeitet wieder ausgebrochen worden sind, und daher ist es gewiß, daß der davon bereitete Milchsaft nie so gut ist, als der, wenn

die Fibern des Magens ihren gehörigen Grad von Thätigkeit besitzen. Indeß sagt selbst Huxham, der doch ein treuer Vertheidiger der Börhavischen Lehre sonst ist, daß in solchen Fällen die Nahrung, entweder gar nicht, oder erst lange nachher sich in Blut verwandelte. Auch nach der Verdauung bleibt die Speise noch eine ziemliche Zeit im Magen, dann geht sie durch den untern Magen-Mund, vermischt sich mit den andern Feuchtigkeiten, die sich in die innere Hölung des Darmkanals ergießen, der wahrscheinlich zuerst die Auflösung der Speisen befördert und sie ferner dazu geschickt macht, daß sie in die Blutmasse aufgenommen werden können. c)

Indessen müssen doch erst eine solche Menge Feuchtigkeiten von allerley Art abgesondert werden, daß die Nahrung besondere Veränderungen leiden muß, ehe sie in die Blutmasse aufgenommen werden kann. Besitzt nun die Nahrung, wenn sie sich mit der Blutmasse vermischt, schädliche Theile, so ist es offenbar, daß wenig abgeführt worden ist. Ist aber nun der Milchsaft so weit, daß er mit der Blutmasse umläuft, dann wird er zu den verschiedenen Endzwecken, die die Erhaltung des Lebens fordert, genutzt; die vornehmsten davon sind, die festen Theile zu reizen, daß sie ihre Pflichten erfüllen können, den beständigen Abgang im Körper zu ersetzen, welches dadurch geschicht, daß sich die nährenden Theile an den Fibern des Körpers wieder ansetzen, und dann ihnen ihren gehörigen Grad von Stärke zu geben; Dies sieht man besonders bey gesunden und robusten Personen sehr deutlich. Nach dieser kurzen Skitze der zusammengesetzten Theile des Körpers und ihrer

c) Vielleicht müssen hierbey auch die verschiedenen Arten der Kocherey in Betrachtung gezogen werden.

ihrer vornehmsten Endzwecke in Absicht der Erhaltung des Lebens, ist es allerdings zu verwundern, daß ein Physiologe, wie Cullen, eine gewisse Art von Fäulniß in den Säften für die nächste Ursache jener Krankheiten ausgiebt, die man Faulfieber nennt.

Auf diese Art tritt er im Grunde der Börhavischen Lehre bey, und doch verwirft er sie an mehreren Orten seiner Schriften. Diese ungereimte Zweydeutigkeit muß ihm nothwendig beym Wahrheit liebenden Publiko einen großen Theil der ihm sonst schuldigen Achtung wieder nehmen, denn er muß ja wissen, daß die Zeichen der Gesundheit und Krankheit von dem Zustande der vornehmsten bewegenden Kräfte (mowing powers) abhangen. Auf einer Seite tadelt er Börhaven und seine Schüler, und auf der andern giebt er bey Erklärung des Scharbocks wieder solche Blößen, daß man ihn mit seinem eigenen Schwerdte treffen kann. In der Vorrede sagt er unter andern von Börhave: Wenn wir die Unvollkommenheit seines Systems in Rücksicht der Beschaffenheit und verschiedenen Natur der thierischen Säfte betrachten, und zugleich bedenken, wie oft er und seine Vertheidiger eine Schärfe (acrimonia) und Zähigkeit (lentor) der Säfte als ausgemacht annahmen, sie für Ursachen der Krankheiten ausgaben und darnach ihre Heilart einrichteten, so muß uns sein System nicht allein mangelhaft und unvollkommen erscheinen, sondern wir müssen es auch als trüglich und fähig finden, uns auf Irrwege zu leiten. An einem andern Orte spricht er: wenn wir die bey nahe ganz vernachläßigte Beschaffenheit der bewegenden Kräfte des thierischen Körpers und den eingebildeten Vorzug der Börhavischen Hypothese genau beleuchten, so finden wir, daß letztere große Mängel hat und müssen eingestehen, daß man auf ein besseres zu denken habe.

Alles das, was hier Cullen gegen Börhave und sein System vorbringt, kann man eben so auf ihn selbst anwenden; denn seine Gründe, die er angiebt, daß man beym Scharbock die Börhavische Lehre beybehalten könne, sind eben so unzulänglich als die Börhavische Lehre selbst, und beziehen sich gar nicht auf die Umstände, die wir oben zur Basis unserer Theorie machten. Er glaubt nehmlich, die Schwäche, so man beym Scharbock bemerkt, sey blos die Würkung der verdorbenen Säfte; wie wenig stimmt dies zu dem, was er selbst in seiner Vorrede sagt? bey Betrachtung und Untersuchung der Krankheiten, spricht er, muß man besonders auf die Zufälle der Bewegungen und der bewegenden Kräfte in der thierischen Oekonomie sehen; freylich wird dies etwas schwer seyn, aber es muß doch geschehen, oder der Gegenstand bleibt ungewiß liegen. Wir brauchen es wohl nicht noch einmal zu erinnern, daß es uns äusserst befremdend ist, daß Cullen sich so einer Ungereimtheit schuldig gemacht hat, indem er auf einer Seite die Lehre von den Säften beyzubehalten wünscht, und auf der andern doch Börhaven so sehr angreift. Kann es denn nur einigermaßen wahrscheinlich gemacht werden, daß die Schwäche der festen Theile, worinnen doch der Sitz des Lebensprincipiums ist, eine Folge der verderbten Säfte wäre? Haben wir nicht gesehen, daß die Säfte nur allein dadurch auf die festen Theile würken, daß sie ihnen durch Nahrung und Ergänzung des Abganges ihren gehörigen Grad von Stärke zu erhalten suchen, den sie zu ihren Verrichtungen brauchen? Cullen mag zwar selbst eben nicht viel Gelegenheit gehabt haben, Kranke, die den Scharbock haben, zu sehen; Aber hätte er andere Aerzte, die ihn in allen seinen Perioden würklich gesehen haben, dabey um Rath gefragt; als z. B. den D. Lind,

so

so würde er erfahren haben, daß die Schwäche, die man gleich im Anfange des Scharbocks sieht, ohnmöglich mit einiger Wahrscheinlichkeit den verderbten Säften zugeschrieben werden kann. Denn hat dieses Uebel jemanden erst ergriffen; so kann man ja nicht voraus setzen, daß die Säfte (wir wollen einmal zugeben, daß die Krankheit darinnen ihren Sitz habe,) auch gleich eine beträchtliche Veränderung erlitten haben. Jedes Symptom dieser ersten Periode zeigt deutlich genug, daß die Fibern allein fähig seyn können und sind, diese Krankheit aufzunehmen. Die Unfähigkeit, die gewohnten Verrichtungen zu vollbringen, die Empfindung von einer Schwere in den Gliedern, oder wenn man versucht, sich fort zu bewegen, doch sich zu schwach fühlt dies allein möglich zu machen, und daher nöthig hat, sich bey den nichts bedeutendsten Vorfällen halten und leiten zu lassen, um nur den Körper fortzuschleppen; alles dies überzeugt uns doch wohl unbezweifelt von dem schlechten Zustande der Fibern. Millmanns Meinung über diesen Punkt scheint uns vollkommen richtig und bestätigt es, daß keine Fäulniß im lebenden Körper möglich sey; es giebt einige, spricht er, die da behaupten, daß das Blut zwar nicht in eine würkliche Fäulniß während des Lebens kommen könnte, aber daß es doch fähig wäre, eine sehr starke Disposition dazu anzunehmen, und diese sey denn die nächste Ursache zu den Faulfiebern; diese Behauptung scheinet uns aber gegen den Sprachgebrauch und die ersten Regeln des allgemeinen Menschenverstandes zu streiten. Man sagt, eine Neigung der Säfte zur Fäulniß sey die nächste Ursache zur würklichen; grenzt denn aber die Neigung zu einer gewissen Beschaffenheit nicht ganz nahe an die Beschaffenheit selbst? Kann jene etwas geben, das sie selbst nicht hat? Hat die wesentliche

Natur

Natur einer Krankheit nicht ihren nothwendigen Grund? sucht man diese Neigung nicht entweder in einer künftig möglichen Beschaffenheit des Blutes oder doch nur in einer wahrscheinlichen? wie kann eine Neigung zur Fäulniß die nächste Ursache zu einer nun daseyenden Fäulniß seyn? Die Sache verdient also eine nähere Untersuchung, und wir wollen daher nun näher untersuchen, ob dergleichen Neigung statt finden kann oder nicht. Wenn man sagt, das Blut scorbutischer Kranken ist nicht würklich faulicht, sondern es kömmt nur der faulichten Beschaffenheit nahe, so antworten wir durch Linds Erfahrung und Ansehen unterstützt: das Blut solcher Personen, die man für scorbutisch hält, geht nicht früher in Verwesung über, als das von gesunden Personen; dünne Scheibchen Hammelfleisch in das Serum von solchem Blute gelegt, bleibt süß und verdirbt nicht, und das eben so lange, als in dem Serum, das man vom Blute gesunder Leute genommen hatte. Wir mögen nun also die Natur der Ursachen des Scharbocks in Erwegung ziehen, oder auf die würkliche Beschaffenheit des Blutes in der Krankheit selbst sehen, oder auch die Absonderungen davon während dieses Uebels betrachten, so werden wir doch immer finden, daß keine Fäulniß im umlaufenden Blute statt finden kann. Auch wird man im Blute scorbutischer Personen keine solche Beschaffenheit finden, die eine besondere Natur und Charakter dieser Krankheit anzeigte.

Wir wollen einmal zugeben, daß sich im Körper eine gewisse faulichte Materie absondern könnte, so müssen doch nur die Theile davon angegriffen werden, die faulichter Natur werden können. Wollten wir annehmen, daß auch das Blut dies thun könnte, so würden wir bald auf die größten Ungereimtheiten stoßen;

und

und gesetzt, man nähme dies an, so würde der Erfolg doch immer der Theorie von den Säften und den Regeln derselben widersprechen.

Man sucht zwar durch die Lehre von der Aehnlichmachung (assimilation) sich hier zu helfen, und sagt: wenn eine faulichte Materie in die Säfte kömmt, so entsteht eine Gährung, diese ändert die Natur der Säfte so sehr, daß sie dem Ferment ähnlich werden; aber diese Idee ist sehr unwahrscheinlich und fast möchten wir sagen, unmöglich; denn eigentlich hat eine solche Gährung nur bey stillstehenden Feuchtigkeiten, aber nie bey umlaufenden statt. D. Ferris hat kürzlich in seiner Inauguralschrift, die von der Fäulniß des im lebenden Körper umlaufenden Blutes handelt, sich über diese Materie so erklärt: „es sey zur Gährung „nicht wesentlich nothwendig, daß die Säfte aufhören „müßten zu cirkuliren,“ aber er bestimmt nicht genau, ob man die Verdauung auch eine eigentliche Gährung nennen kann. e) Wir brauchten uns zwar dabey nicht aufzuhalten, ob die Verdauung eigentlich eine Gährung heißen kann oder nicht, oder ob es nicht wenigstens noch zweifelhaft ist; aber wir wollen hier doch wenigstens bemerken, daß das Verdauungsgeschäfte fortgeht, wenn wir uns auch noch so ruhig verhalten; und bey der Gährung der Weine ist es ebenfalls bekannt, daß sie auch bey der Ruhe ungestöhrt fortgähren; ja wenn jemand es wagte, an einen Ort zu gehen, wo sehr viel Gährung ist, so würde er gewiß sterben müssen, wenn er dabey lange verweilen wollte. Gesetzt aber, daß Bewegung die Gährung beförderte, so würde man in Portugall

e) Siehe diese Inaugural-Dissertation. p. 12. und die Note.

Portugall und Frankreich, wo viel Wein bearbeitet wird, dieselbe durch gemachte Bewegung bald stöhren. Doch wir wollen uns blos auf den menschlichen Körper einschränken, und da behauptet Millmann mit vielem Grunde, wenn wir auch glaubten, daß eine faulichte Materie in den Säften sey, daß die schädlichen Partikelgen, die in einigen Krankheiten sich von einer besondern Materie absondern und ins Blut übergehen, nur durch ihren Reiz und die daher entstehende Schwäche auf die Lebenskraft würken, aber der Lebenssaft werde davon nicht angegriffen und seine empfindliche Hülle auch nicht verändert. f) Diese Millmannsche Behauptung widerspricht dem, was D. Ferris in seiner Inauguralschrift auf folgende Art sagt: Diese Art zu reden ist gar nicht passend, und daher wundern wir uns über Millmann, der doch als ein Mann bekannt ist, der in der Chemie und in andern Wissenschaften sehr erfahren ist, daß er die Farbe und die in die Augen fallenden Veränderungen des Blutes als einen Grund angiebt, der die Würkung der Ansteckung auf das Blut widerlegte; Die ansteckende Materie ist außer dem Körper so fein und zart, daß sie unsere Sinnen und besonders das Auge, ja selbst unsere Einbildung nicht einmal darstellen und begreiflich machen können; und daher scheinet es kaum glaublich, daß sie bey ihrer Vermischung mit dem Blute die Farbe oder übrigen in die Augen fallenden Eigenschaften desselben sinnlich verändern könne. Die Färberöthe, die doch allen unsern Sinnen begreiflich ist, verändert offenbar das Blut nicht im geringsten, obgleich seine Partikelgen, die doch das Blut nothwendig paßieren müssen, sogar

f) Millmanns Untersuchung ꝛc. p. 132.

sogar die Knochen roth färben können. Ißt man Spargel oder bringt Therbentin äußerlich in den Körper, daß er sich einzieht, so zeigt sich von beyden der besondere Geruch am Urin und an der Ausdünstung; das Gold wird an mehreren kleinen Stellen solcher Kranken, die Quecksilber einnehmen, auf eben die Art, obgleich langsamer, vom Quecksilber angegriffen, als wenn es ihm ordentlich beygemischt wird, und doch werden weder die in die Augen fallenden, noch die durch die Chemie bekannten Eigenschaften des Blutes dadurch im mindesten verändert; niemand wird weder vom Spargel, noch vom Terbentin, noch vom Quecksilber einige Partikelgen darinnen antreffen können. g)

Natürlich muß es befremden, daß ein Mann, der mit der thierischen Oekonomie bekannt ist, nicht mehr Aufmerksamkeit auf die Untersuchung einer für die Pathologie so wichtigen Sache sollte verwendet haben, um noch glauben zu können, daß die Säfte von einer Materie, die sich mit ihnen vermischen könnte, verändert werden, und gleichwohl erhellet dies aus den oben angeführten Stellen. Mußte er nicht wissen, daß die Zufälle jeder Krankheit bey jeder Beschaffenheit des Körpers nur aus dem Zustande der vornehmsten bewegenden Kräfte erklärt werden können? Wir leugnen nicht, daß wir den Säften die erste Stelle unter den auf das Lebensprincipium würklich reizend würkenden Kräften zugestanden haben, wodurch jenes im Stand gesetzt wird, seine Verrichtungen frey auszuüben; und daß auch deshalb die Säfte nach unserer Oekonomie gleichsam die Quintessenz aller in den Körper gebrachten Pflanzenkräfte enthalten; aber deshalb glauben wir doch

g) Inauguralschrift. p. 14.

doch nicht, daß dies Blut solche Veränderungen leiden könnte, als man uns einreden will, und noch weniger, daß diese Veränderungen von einer faulenden Gährung erfolgen könnten. Die Feinheit des ansteckenden Giftes ist offenbar solcher Natur, daß wir es nie fähig sind zu ergründen. Sollte es denn aber blos dadurch, daß es auf unsern Körper würkt, auch fähig seyn, unsern Säften eine faulichte Natur zu geben? wäre es möglich, daß das Blut, das gar keine Sensibilität hat, einer so tödtlichen Veränderung fähig wäre, so müßten jene Theile, die doch diese Sensibilität in einem sehr hohen Grade besitzen, weit eher und stärkere Eindrücke davon empfangen, und sie würden alsdenn gewiß so widernatürlich verändert werden, daß das Leben dabey nicht bestehen könnte. Doch wir brauchen uns nicht länger hierbey aufzuhalten, wenn wir uns nur der Folgen erinnern wollen, die dann kommen, wenn wir uns der Ansteckung aussetzen, und da werden wir wissen, daß die Fibern nur allein die Theile sind, die von der Ansteckung am meisten angegriffen werden. Der Schauder, den man über den ganzen Körper empfindet, das Gefühl von Krankseyn, der Mangel des Appetits, das Brechen, der Kopfschmerz, die Mattigkeit und das Unvermögen, die gewöhnlichen Verrichtungen in dem gehörigen Grade vollbringen zu können, der schwache und schnelle Puls und alle dergleichen Zufälle des Fiebers sprechen deutlich genug für die Wahrheit unserer Meinung. Um sie aber noch mehr zu bestätigen, wollen wir erstlich bemerken, daß es Fälle genug giebt, wo Leute, die sich einer Ansteckung unerwartet ausgesetzt haben, plötzlich so matt und kraftlos worden sind, daß ihnen alle Lebenskräfte auf einige Zeit vergangen zu seyn schienen; einen andern noch bündigern Beweis können wir aus Lettsoms Versicherung nehmen, daß er verschiedene säugende Frauen

 gesehen

gesehen habe, die an einem bösartigen Kerkerfieber darnieder lagen, und dabey immer die Kinder fortsäugeten, ohne daß die Kinder diese Krankheit bekommen hätten: und dies sieht er mit Recht als einen Beweis an, daß die Säfte also weit weniger als die andern Theile des Körpers dabey leiden können. h)

Ferner müssen wir bekennen, daß wir von würklich faulem Blute, das man während des Lebens aus den Adern bekommen hatte, noch gar keine hinreichende Kenntniß haben. Denn nach unserm Bedünken läßt sich gar nicht denken, daß ein solcher Zustand des Blutes auch die kürzeste Zeit vorhanden seyn kann, ohne das Leben in Gefahr zu setzen. Kann wohl ein geronnenes faules Blut noch das Lebensprincipium so reizen als es nöthig ist, wenn das Leben fortdauern soll? Endlich wissen wir vom D. Lind, daß bey hundert scorbutischen Personen, denen er zur Ader gelassen hat, der wässerige Theil des Blutes sich vollkommen absonderte und der rothe Theil wie gewöhnlich zu einem Klumpen zerrann; das von ihm untersuchte Serum war geschmacklos und so weiß, wie ein Ey; überhaupt gab solches scorbutisches Blut eben den Geruch und Geschmack, auch für die feinsten Sinnen, als jedes andere Blut, das man zu ähnlichen Untersuchungen genommen hatte. i)

Ueberdies geben auch selbst die Schriftsteller, die von einer schädlichen Beschaffenheit des Blutes reden k) das

h) Lettsoms Anmerkungen zum Londner Dispensatorium p. 26

i) Linds Nachschrift vom Scharbock.

k) D. Rouppe spricht zwar auch von schädlichen Beschaffenheiten des Bluts, aber er sagt doch auch an einem

das aus den Adern geflossen ist, zu, daß es geronnen ist; wäre es aber, wenn Fäulniß der Säfte die nächste Ursache der so genannten Faulfieber seyn soll, nicht was ganz außerordentliches, daß unter den 100 Fällen, die wir von D. Lind erzählt haben, nicht einer gewesen ist, wo Lind sagte, daß so ein aufgelöseter Zustand des Blutes gewesen sey? und wie konnten sich dann faulichte Theile bey faulichter Beschaffenheit der Blutmasse absondern, um die näheste Ursache zu Faulfiebern zu werden? Neigung zur Fäulniß und Gährung des Blutes sind einander so gerade entgegen gesetzt, als nur zwey Dinge seyn können, und das wird nun den Begrif von beyden geben, wenn wir dabey bemerken, daß erstere eine gänzliche Auflösung der Theile des Blutes voraussetzt und letztere alle die Phänomene in sich begreift, die zu den Absonderungen im gesunden Zustande des Körpers nöthig sind, und die also mit einer faulichten Beschaffenheit des Blutes gar nichts gemein haben können.

Bis jetzt haben wir uns bemühet zu beweisen, daß die Säfte des Körpers bey faulichten Krankheiten gar nicht so faulichter Natur sind, als man sich eingebildet hat; und daher sehen wir, daß auch die dabey bemerkte Schwäche dieser Ursache, die Cullen angiebt, nicht kann zugeschrieben werden. Nun wollen wir auch

 einige

einem andern Orte, daß zwar unsere Säfte sehr zur Fäulniß geneigt wären, aber wenn sie extravasirt wären, würden sie nicht sehr faulicht wenn sie auch einige Tage im Körper gestockt hätten, und daher wundere er sich, daß diese faulen zum Blute gekommenen Theile nicht die ganze Masse zu einer faulichten Auflösung brächten, da schon stockendes Blut einer so grossen Fäulniß fähig werden könnte; gleichwohl sähe man täglich das Gegentheil. Man sehe die englische Ausgabe der Krankheiten der Seeleute. pag. 3?7.

einige andere Umstände betrachten, die er ebenfalls bemerkt hat; nehmlich, daß es schwerlich einen Fall vom Scharbock gäbe, wo nicht gesalzene Speisen genossen worden wären, und nur selten würde es fehlen, daß ein lange fortgesetzter Genuß derselben den Scharbock nicht erzeugen sollte; aber wir wollen zeigen, daß sich Cullen in beyden Stücken sehr geirret hat. Hätt er Linds vortrefliche Abhandlung über den Scharbock recht studiert, so würde er gewußt haben, daß Schiffer oft lange Zeit gesalzene Speisen essen können, ohne den Scharbock zu bekommen. Lind selbst versichert, daß er 3 Monate zu Schiffe gewesen, und niemand auf dem Schiffe habe nur das geringste von grünen Gartengewächsen genießen können, sogar sey ihnen das frische Wasser lange Zeit ausgegangen so, daß ihre gesalzene Speisen, als Ochsen- und Schweinefleisch hätten in Seewasser müssen gekocht werden, und doch wären sie alle glücklich an Port gekommen, ohne etwas vom Scharbock zu erfahren. l) Auch habe er eine Nachricht von Kramer, welcher versicherte, daß die gesalzenen Speisen oft gar keinen Antheil an der Entstehung des Scharbocks hätten, welches sich auch dadurch bewiesen habe, daß so viele Deutsche, die doch weder gesalzen Ochsen- noch Schweinefleisch zu essen brauchten, weil sie frisches Ochsenfleisch in Menge um die billigsten Preise haben konnten, in Ungarn am Scharbock gestorben wären. m)

Der Verfasser von Lord Ansons Reisen bemerkt unter andern auch, daß man glaube, durch hinlänglichen Vorrath von frischen Speisen und guten Wasser sich ohnfehlbar gegen den Scorbut sichern zu können;

l) Lind vom Scharbock. p. 58.
m) Ebendaselbst. p. 49.

nen; aber einst wurden die Leute auf dem Schiffe mit beyden hinlänglich versorgt, ja sie kochten sich oft so viel Fische, daß sie sich alle allein daran satt essen konnten, und doch bekamen sie den Scharbock eben so schlimm, und bey vielen gieng das Uebel noch mit weit schnellern Schritten als sonst. n) Als Lord Anson im stillen Ocean 4 Monate kreuzen mußte, weil er gern mit dem Acapulco-Schiffe in die See gehen wollte, blieben seine Leute dabey doch alle vollkommen gesund; zu einer andern Zeit wurden sie in weniger als 7 Wochen schon vom Scharbock befallen, ob sie gleich schon die Küste von Mexico linker Hand hatten, und doch fehlte es ihnen nicht an frischem und gutem Wasser. o) Also sehen wir, daß der Scharbock eben so gut gekommen ist, wenn die Leute frische Nahrung und gutes Wasser genug hatten, als wenn sie sich mit bloßen gesalzenen Speisen behelfen mußten; und im erstern Fall sind die Folgen dieses Uebels oft noch viel schlimmer gewesen, und die Kranken haben lange siechen müssen.

D. Lind hat bemerkt, daß zwey von den königlichen Schiffen, der Jason und der Deptford, die einige Kauffarthеyfahrer convoyiren sollten, lange von Plymouth nach Dowes herum segeln mußten, ehe sie dieselben in den Weg nach Portsmouth bringen konnten; Diese Reise dauerte zuweilen länger als 48 Stunden, sie machten dieselbe in einem Jahre so vielmal, daß sie etwa alle 14 Tage höchstens ein bis zwey mal gesalzene Speisen zu essen brauchten, denn sie hatten beständig sehr viel frisches Ochsenfleisch und Gartenfrüchte bey sich, und demohngeachtet wurden sie

 vom

n) Siehe Ansons Reisen in D. Linds Buche vom Scharbock. p. 446

o) Linds Abhandlung vom Scharbock. p. 62.

vom Scharbock so sehr geplagt, daß die Compagnie darüber in Aeugsten gerieth. Ferner erzählt er, daß in Salisbury und im Canalfluß, wo sie über sechs Wochen in der See bleiben mußten, ob sie gleich Portsmouth schon lange linker Hand hatten, auch der Scharbock kam, da sie doch alle Arten von Gartengewächsen genug hatten. Daß dieses Uebel nicht blos von dem Mangel der Gartengewächse, zumal wenn er nur eine kurze Zeit dauert, entsteht, wird noch mehr dadurch offenbar, weil dieselben Schiffe, wenn sie viel länger herum kreuzen mußten, doch oft davon befreyet blieben, unter eben den Umständen; ja es ist bekannt, daß bey der längsten Fahrt, die diese Schiffe zu machen hatten, einmal nur eine Person den Scharbock bekam, die aber vorher ein Wechselfieber gehabt hatte. q) Aus diesen Umständen können wir nun sicher schließen, daß Cullen sehr hintergangen worden ist, wenn er behauptete, daß es schwerlich einen Fall gäbe, wo der Scharbock nicht von gesalzenen Speisen entstanden wäre, und wo der lange anhaltende Genuß solcher Speisen ihn nicht erzeugt hätte. Um so weniger brauchen wir uns diese Behauptung und seine darauf gebaueten Grundsätze einreden zu lassen oder anzunehmen, da wir offenbar sehen, daß sie keinen Grund haben.

Wir haben dies nur als einen Beweis angeführt, daß die faulichte Beschaffenheit der Säfte, die man annimmt, und die verschiedenen Zufälle, die eigentlich die Natur des Scharbocks charakterisiren, so beschaffen sind, daß wir die wahre Ursach desselben leicht finden und uns davon überzeugen können. Wir wollen die vornehmsten

q) Ebendaselbst. p. 273.

nehmsten Zufälle beym Scharbock noch einmal genau angeben; und da sehen wir, daß sich vorzüglich Ergießungen des Blutes unter der Haut, stinkender Othem und Blutflüsse aus mehrern Theilen des Körpers finden. Nehmen wir nun an, daß alle diese Zufälle von einem zu schlaffen und sehr geschwächten Zustande der festen Theile entstehen, so wird uns ihre Erklärung viel leichter und deutlicher werden, als wenn wir sie in der Beschaffenheit der Säfte suchen wollen. Die Ergiessung und Austretung des Blutes hielt man immer für den sichersten Beweis von der faulichten Natur der Säfte. Aber man sehe nur darauf, daß das sich sammlende Blut ausser dem Umlaufe der Säfte ist, und bedenke, daß es dadurch freylich leicht faul werden kann. Dieser veränderte Gesichtspunkt, aus welchem man das Faulwerden des Blutes nothwendig ansehen muß, hebet auch nun selbst den Schluß davon auf, und zeigt dessen Unrichtigkeit; Denn kömmt das Blut ausser den Umlauf und folglich auch ausser der Verbindung der Gegenwürkung der festen Theile, wie sollen diese nun noch im Stande seyn, eine Ergießung desselben unter die Haut oder auch selbst Blutstürze und Blutflüsse zu verhindern? Sehen wir nicht selbst schon an Kindern, deren feste Theile noch zu schlaff und zu schwach sind, um dem Drucke der Säfte immer zu widerstehen, daß sie viel leichter Blutflüsse bekommen, als Erwachsene? Und sind hergegen solche Erwachsene, die scrophulösen Anfällen oft unterworfen sind, dem Blutspeyen, der Lungensucht und dergleichen Krankheiten nicht mehr ausgesetzt als andere, die nicht so schlaffe und schwache feste Theile haben, sondern noch viel Kraft und Stärke besitzen?

Aus diesem allen sieht man, daß beym Scharbock die Säfte des Körpers nicht in einer faulichten Auflö-

sung sich befinden; und die Schwäche, die man dabey offenbar sieht, kann deshalb nicht für die Würkung einer solchen Ursache angesehen werden, weil sie sich gleich anfangs schon zeigt, ehe die Verderbniß der Säfte, die man annimmt, sie bewürken konnte; und da dieses Symptom, denn weiter ist die Schwäche beym Scharbock nichts, so offenbar gleich anfangs sich zeigt, so ist es doch wohl höchst wahrscheinlich, daß sie die Folge schwächender auf den Körper würkender Ursachen ist. Wie sollten auch beym Typhus zuletzt noch faulichte Zufälle entstehen können, wenn sie nicht von der Schwäche erzeugt würden? Wie kann, zumal ohne die Würkung eines ansteckenden Giftes, so schnell eine solche Veränderung der Säfte statt finden, ohne Schwäche? und haben wir oben nicht Beyspiele genug angegeben, wo Personen vom Typhus auch ohne Ansteckung befallen worden sind? Wenn der Typhus schon zu einem hohen Grade gekommen ist, sieht man eben die Zufälle als beym Scharbock, nehmlich stinkenden Othem, Flecken auf der Haut von verschiedener Farbe, Blutflüsse, und eben dieselbe brandige Beschaffenheit des Körpers, besonders an jenen Theilen, wohin Zugpflaster gelegt worden sind; und doch bedenkt Cullen bey der Behandlung der Fieber nicht, daß so eine faulichte Disposition des Blutes seinen Theil zur nächsten Ursache der Krankheit mit abgiebt, die ausserdem noch im Krampf und einer Atonie ihren Grund hat; und wenn er von den verschiedenen Meinungen, die bey der nächsten Ursache dieser Krankheit zum Vorschein gekommen sind, spricht; behauptet er, daß zwar die Ursache des Fiebers auf die Säfte würken, und sie zur Fäulniß disponiren könne, aber deshalb sey dieser Zustand der Säfte nicht immer die Ursache

des

des Fiebers, sondern oft nur eine Würkung desselben; deshalb glaubt er auch, diese faulichte Disposition des Blutes sey nicht nur die nächste Ursache des Scharbocks, sondern die dabey bemerkte Schwäche sey sogar eine Würkung davon. Wäre nun diese faulichte Beschaffenheit der Säfte die unmittelbare Ursache des Scharbocks, so müßte sie, da sie bey andern Krankheiten auch ist, auch die Natur derselben so ändern, daß sie dem Scharbock ähnlich wären, z. B. bey einem bösartigen Fieber ist die Unordnung der Lebenskraft oft sehr heftig, aber deshalb kömmt sie nicht von der faulichten Beschaffenheit des Blutes, ob sich gleich dabey Zeichen der Fäulniß finden. Daß die verschiedenen Zufälle der Fäulniß sich auf die Schwäche der festen Theile gründen, sehen wir besonders an denjenigen, die den Scharbock oder auch andere Krankheiten, die von Schwäche gewöhnlich entstehen, leicht bekommen. Dies sind aber gewöhnlich solche Leute, die entweder schon lange krank gewesen sind, oder eine sitzende Lebensart haben, oder sich durch Strapatzen abgemattet haben, oder gern Ausschweifungen begehen und besonders solche, bey denen es nicht richtig im Kopfe ist. Erfahrungen davon hat man sehr viel gemacht; so sagt z. B. der Verfasser von Lord Ansons Reisen, daß nichts mehr zu dem so fürchterlichen Scharbock disponire, als wenn man lange zur See seyn und die dabey gewöhnlichen Beschwerlichkeiten lange aushalten müßte, daher wären nur wenige am Bord des Centaurion übrig geblieben, die nicht wenigstens etwas damit wären befallen worden; eben so ist alles das, was den Leuten den Muth benimmt, sehr viel im Stande, dieses Uebel zu vermehren; auch tödtet es solche besonders schnell, die lange in engen

Behältnissen sich aufgehalten haben, und steckt zuletzt auch die an, die vorher frey davon geblieben waren r)

D. Rouppe sagt in seiner Abhandlung von den Krankheiten der Seeleute, er habe Fälle gesehen, daß Leute, die wegen Dienstverbrechen oder weil sie harte Bestrafung zu erwarten hatten, weit eher vom Scharbock angegriffen wurden als andere, und erzählet besonders einen Fall von einem Seesoldaten, der bey Gelegenheit, als die Leute des Schiffs, die nach Gorkum gehörten, bey Helvoetshluys gemustert wurden, um seine Dienstentlassung bat, weil er den Scharbock habe; und versicherte, er würde gewiß, ehe sie vom Borde giengen, lange wieder besser seyn, denn er habe eine starke und gute Natur, daß er so was leicht aushalten könnte; Die Officiers wollten ihn aber vom Dienste nicht frey sprechen, darüber grämte und alterirte er sich so sehr, daß er sagte, er wollte zwar im Dienste bleiben, aber er würde nun bald sterben; so wie er es gesagt hatte, geschahe es auch, denn nach einigen Tagen war er todt. Man sieht daraus, wie stark unterdrückte Affekten auf die Krankheit würken und wie sehr sie dieselbe vermehren; folglich muß es auch sehr nützlich seyn, wenn man zumal die von Natur niedergeschlagenen Leute bey Muthe zu erhalten weiß. Dieses hat sich unter andern auch bey der berühmten Schlacht bey Breda bewiesen, deren Millmann gedenkt. Also ist es gar nicht zu leugnen, daß Affekten eben so gut den Scharbock erzeugen, als vertreiben können; aber deshalb kann in allen diesen und ähnlichen Fällen nicht behauptet werden,

r) Siehe Ansons Reisen in D. Linds Buche vom Scharbock, p. 440. und 441.

werden, daß die Affekten auf die Säfte würkten und sie zur Fäulniß disponirten, oder diese Disposition heben könnten; dergleichen Vorstellungen sind offenbar thöricht; hergegen, wenn durch heftige Affekten bey andern Krankheiten, wo gar keine Fäulniß ist, schnelle Veränderungeg bewürkt werden, so ist es ein hinreichender Beweis, daß keine Disposition dazu da ist; unsers Bedünkens trägt Niedergeschlagenheit des Geistes auf einige Art zu dieser Disposition deshalb etwas bey, weil sie den Reiz im Körper sehr vermindert, und ein heiteres und lustiges Temperament kann viel besser den Würkungen der Krankheitsursachen widerstehen, als ein solches, das zur Trägheit und Unempfindlichkeit sehr geneigt ist.

D. Lind ist der Meinung, daß alles, was fähig ist, die Maschiene und besonders die Verdauungs-Werkzeuge in Unordnung zu bringen, auch im Stande sey, ohne alle andere Ursachen den Scharbock zu erzeugen, man möge nun dabey Gartengewächse essen, die beste Diät halten und die reinste Luft geniessen oder nicht. s) Ja er versichert, daß es Fälle gäbe, daß 500 bis 600 Menschen auf einer langen Reise blos von gesalzenen und harten Speisen haben leben müssen, und doch hätten sie dabey nicht den mindesten Anfall vom Scharbock bekommen; so bald sie aber in die Herberge gekommen sind, und haben reife Früchte und frische Gartengewächse gegessen, sind sie auf die entsetzlichste Art von diesem Uebel befallen worden. Auf diese Art sind viele hundert Schiffer in den Haslarspital gekommen, die vorher auf der See recht wohl sich befanden; blos weil sie nun wieder frisches Ochsenfleisch und Gartenfrüchte aßen, bekamen sie nun gleich anfangs den Schar-

s) Lind vom Scharbock. p. 516.

Scharbock, und ob sie gleich nicht mehr einen so eingeschränkten Aufenthalt, als auf dem Schiffe hatten, die beste nährende Diät haben konnten und mit den vortreflichsten Heilmitteln versehen waren, auch überhaupt mit der größten Sorgfalt gepflegt und gewartet wurden, konnten sie doch erst nach 5 6 Wochen wieder hergestellt werden. Dies liegt aber ohnstreitig blos an der unordentlichen Art, wie die Schiffer dabey zu Werke gehen, wenn sie von weiten Reisen zurückkommen; denn wenn sie auch während der längsten Reise ganz vom Scharbock befreyet geblieben sind, selbst solche, die doch sehr dazu prädisponirt sind, so ists doch kein Wunder, wenn sie hernach auch bey besserer Diät den schlimmsten Scharbock bekommen; denn da begehen sie so vielerley Ausschweifungen, als sie nur Gelegenheit dazu finden können, und diese sind eigentlich Schuld am Scharbock. Diese **Lindische** Behauptung bestätiget auch **Millmann**, wenn er sagt, daß die armen Einwohner der kältern Gegenden von Italien, nahe bey den Alpen bey großem Kornmangel sehr vom Scharbock geplagt würden, weil sie alsdann blos davon lebten, daß sie sich Wurzeln kochten, und den ganzen Tag nichts anders genößen. t) Alles dies widerspricht doch offenbar auch der Meinung, daß der Scharbock von Verderbniß der Säfte entstehe, und daß man ihn durch antiseptische Mittel heilen könne; aber selbst nach **Linds** Versicherung thun diese nichts zur Kur, denn die Kranken, denen er Sallate von Gartenkräutern, reife Früchte und dergleichen gegeben, sind deshalb nicht früher wieder besser worden, als jene, die das nicht kriegten. Und ist es nicht bekannt, wie auch **Millmann** anführt, daß die Türken, ob sie gleich in ihren Kühl-

t) Siehe **Millmanns** Untersuchung, p. 24.

Kühltränken eine Menge Pflanzen-Säuren genießen, doch vor allen andern Völkern mit diesem schreklichen Uebel am öftersten und ärgsten geplagt werden? Deshalb wollen wir eben nicht behaupten, daß die Säfte der Früchte und dergleichen, im Scharbock und andern faulichten Krankheiten von gar keinem Nutzen wären, sondern wir wollen nur jetzt beweisen, daß man sich von ihnen zeither mehr versprochen habe, als sie leisten können; wenigstens glauben wir nicht, daß Scharbock und andere faulichte Krankheiten blos allein durch antiseptische Mittel geheilt worden sind. Indessen wissen wir wohl, daß alle Aerzte gern bey der Kur solcher Krankheiten antiseptische Mtitel mit andern verbinden, nur wenn schlimme Zufälle kommen, nehmen sie ihre Zuflucht zur peruvianischen Rinde, zum Wein und dergleichen; durch solche Mittel ist die Kur auch immer sicherer, aber sie haben sich nun einmal in die antiseptischen Mittel so sehr verliebt, daß sie alsdann auch, wenn sie andere dabey brauchen, doch jenen jeden glücklichen Erfolg zuschreiben. Gesetzt aber auch, daß sie zur Kur nützten, sollte nicht ein antiseptisches Mittel besser seyn, als das andere? Wir können nichts bessers über diese Materie noch hinzufügen, als wenn wir **Millmanns** Folgerungen vom Gebrauche dieser Mittel, die D. **Lind** beym Scharbock gemacht hat, hier anführen; dies wird das beste Licht über die ganze Sache verbreiten; Alle jene Heilarten, spricht **Millmann**, die wir erzählt haben, kann man füglich in folgende Ordnung bringen, es sind entweder nährende oder schweißtreibende, oder reizende, oder tonische **Mittel**, die man gebraucht hat, erstere würken nur allein auf die festen Theile; durch die Wiederersetzung des nothwendigen täglichen Abganges der Maschine, die durch unverdauliche Diät oder unzurei-

zureichende Nahrung nicht wieder im Stand gesetzet werden konnte, bekommen die Fibern wieder Nahrung und die gehörige Kraft, auf das Lebensprincipium zureichend würken zu können, und dadurch erhalten die Gefäße ihre gehörige Vollsaftigkeit, um die verschiedenen Absonderungen und Ausleerungen vollbringen zu können, dadurch wird verhütet, daß die unreinen Materien nicht zurück gehalten, sondern gehörig abgeführt werden. So haben unsers Bedünkens die frischen Fleischbrühen im Haslarspital, das gekochte Ochsenfleisch und die Gartenfrüchte den Nutzen gestiftet, den man ihnen zugeschrieben hat; die sauren Säfte der Früchte z. B. die Lemonen und Orangen befördern gar sehr den Abgang der Ausdünstung und des Urins; aber man verbessert ihre Kräfte noch mehr durch dünne Habergrütze, die die Gefäße erst anfüllt, damit die Säuren desto eher Schweiß und Urin treiben können. Ist aber das Uebel schon stark worden, und ist besonders die Natur schon sehr geschwächt, so wird ein halbes Quartier Mallaga mit vier Unzen solcher sauren Säfte sehr kräftige Dienste leisten; thut man nun noch so viel Zucker hinzu, daß bey der Mischung ein Brausen entsteht, *) so wird die Würkung noch stärker seyn. Daß der Wein bey diesem Aufbrausen seinen starken Geist etwas verliert, ist sehr gut, er möchte sonst zu viel reizen, und die Säuren erregen eine sanfte Ausdünstung der Haut, und einen reichlichen Abgang des Urins, welches offenbar gute Würkung thun muß, weil die Haut, die vorher so sehr trocken war, nun feucht wird; überhaupt versichert auch Lind, daß diese

Mixtur

*) Hier wird jedem gleich der so heilsame Gebrauch der nun sehr bekannten fixen Luft beyfallen, deren Nutzen auch im Scharbock von vielen Aerzten ohnstreitig mit Recht gerühmt wird. A. d. Ueb.

Mixtur sehr schweiß- und urintreibend sey. Bey diesem Gegenstande können wir auch leicht begreifen, warum die mineralischem Brunnen im Scharbock so wohlthätig würken, sie enthalten viele fixe Luft, sind reizend und urintreibend. u)

Zum Schlusse dieser Beobachtungen wollen wir nun noch zeigen, daß faulichte Krankheiten blos durch solche Mittel geheilt werden müssen, die die Schwäche des Körpers heben und ihn stärken; und dahin gehören ohnstreitig alle nährende Mittel, Wein, Bewegung und Reinlichkeit. Lind versichert, daß man in Holland, wo man viel Wein trinkt, auch den Scharbock nur seltener sieht; das erste Mittel, so man in der Welt gegen den Scharbock empfahl, war Wermuth mit Wein infundirt; v) besonders in Sachsen wurde es als Verwahrungsmittel allgemein gegen den Scharbock gebraucht, weil er daselbst oft vorkömmt. *)

Wer sich von allen diesen noch mehr überzeugen und belehren will, dem empfehlen wir Linds und Millmanns vortrefliche Werke über diese Materie. Unsere Absicht war, nur einige herrschende Irrthümer den Scharbock betreffend hier zu beleuchten, und besonders zu zeigen, daß der lange anhaltende Gebrauch gesalzener Speisen nicht allemal den Scharbock nach sich ziehen müsse; hoffentlich haben wir auch die Richtigkeit

u) Millmanns Untersuchung ꝛc. pag. 197.

v) Lind vom Scharbock. p. 177.

*) Meines Erinnerns ist der Scharbock in Sachsen eine sehr seltene Krankheit, wenigstens jetzt, welches der Verfasser aus den Schriften deutscher Aerzte wohl hätte wissen können. A. d. Ueb.

tigkeit dieser Meinungen völlig ins Licht gesetzt und deutlich bewiesen, daß keine faulichte Disposition der Säfte dabey statt habe; zumal wenn keine gesalzene Speisen vorher genossen worden sind; und so hoffen wir Cullens Theorie völlig umgestürzt zu haben. Ferner haben wir dargethan, daß die Ursachen, die den Scharbock und andere faulichte Krankheiten erzeugen, eigentlich nur auf die festen Theile würken und das Lebensprincipium schwächen. w)

Alle Umstände sind für diese Behauptung; denn sie giebt die vollständigste Erklärung der Zufälle, sie zeigt, daß das Zunehmen der Zufälle in jeder Periode der Krankheit sich nach dem Grade der Schwäche richtet; kurz, allenthalben sieht man, daß das ganze Wesen des Scharbocks Schwäche ist.

Nun haben wir noch die nöthigen Vorschriften bey der Heilart der Fieber zu geben, wo wir uns auf diese einzige Indikation einschränken: suche dem geschwächten Körper wieder aufzuhelfen! Die hiezu dienlichen Mittel sind bekanntlich die tonischen und reizenden; zu jenen gehören vorzüglich die peruvianische Rinde, die Columbowurzel und die virginische Schlangenwurzel; zu diesen rechne ich hauptsächlich den Wein, das Opium, das flüchtige Alkali, den Biesam und den Kampfer. Man

w) Nach unserer Meinung ist zwischen dem Scharbock und den andern faulichten Krankheiten weiter kein wesentlicher Unterschied, als daß bey jenem das Lebensprincipium nach und nach angegriffen wird, bey letztern aber weit stärker und schneller; oft erfolgen diese Krankheiten so unmittelbar auf die Ansteckung, daß man ohnmöglich glauben kann, daß erst eine Veränderung der Säfte noch voraus gegangen ist.

Man hat zwar unter diesen beyden Classen noch viele andere Mittel mit Nutzen in den Fiebern gebraucht; aber da ihre Würkung nur eben dieselbe ist, und da sie auch im Grade ihrer tonischen und reizenden Kräfte verschieden sind, so wollen wir uns hier blos auf den Gebrauch der peruvianischen Rinde, des Weins, des Opiums und des Biesams einschränken. Ehe wir aber uns mit mehrern über diese Mittel erklären, wollen wir erst noch einiges über den Gebrauch der Brechmittel erinnern, x) besonders wie sie im Anfange der Fieber anzuwenden sind.

Unsers Bedünkens sollten wohl im Anfange der Fieber, wenn sich eine Menge Galle im Magen angehäuft hat, und dadurch viel Nahrung unverdauet im Magen liegen bleibt, welches ihn dann um seinen Ton bringt, die Brechmittel sehr dienlich seyn; vielleicht ist auch die im Körper erregte Erschütterung sehr heilsam, weil besonders dadurch der Kranke aus seiner Trägheit und Müdigkeit etwas heraus gerissen wird die dem Anfalle immer voraus gehen; und wenn die, zähe Materie aus dem Magen weggeschafft worden ist, können die nachher gegebenen reizenden Mittel auch besser würken und die empfindlichen Theile ungehindert angreifen. Sind aber noch schädliche Materien, besonders Galle im Magen nebst großer Schwäche, die der Grund von jenen ist, so dürfen wir nicht erst ans Brechmittel denken, sondern dies nur als ein Symptom ansehen,

x) Lind hat beym Anfange eines Fiebers die Brechmittel ebenfalls mit Nutzen brauchen sehen, zumal wenn sich die Kranken einer Ansteckung ausgesetzt hatten; denn nach deren Anwendung verlohren sich das Kopfweh, der Schauder, die Trockenheit und andere dergleichen Zufälle.

und gleich unser Augenmerk auf die Schwäche richten, ohne darauf zu sehen, ob was im Magen ist oder nicht, es wäre denn, daß diese unreine Materie einen starken Reiz zum Brechen und Uebligkeiten machte, so müßten wir doch auch bey der größten Schwäche erst ein starkes Brechmittel versuchen, um diese schädliche Materie fortzuschaffen. Selbst die starke dadurch bewürkte Erschütterung des Körpers würde nützlich seyn; nur muß man gleich hinterher durch reizende Mittel der Natur wieder aufhelfen, so wird dem Kranken würklich Hülfe geschafft, und er wird wie neu geboren. y) Aber das Brechmittel zu wiederholen, das ist ganz unrecht; also wenn man dem Kranken gleich im Anfange des Fiebers ein Brechmittel gegeben hat, so besteht hernach die ganze Kur blos darinnen, daß man den schwachen Körper durch tonische und reizende Mittel wieder zu stärken sucht; aber doch muß man kleine und öftere Gaben ordnen, so daß man immer die zweyte Gabe nehmen läßt, ehe die Würkung der ersten aufgehört hat. So verfuhr schon Syden=

y) Also nur im Anfange der Fieber, aber nie, wenn sie schon überhand genommen haben, soll man Brechmittel geben; die Anhäufung der Galle ist besonders in warmen Gegenden oft so stark, daß der Magen sich immer bemüht, sie auszuwerfen; und wenn wir auch suchen, das Würgen zu stopfen, so erfahren wir doch oft, daß es nicht möglich ist. Wir empfahlen indessen schon oben, auf die Autorität eines geschickten Arztes, Zugpflaster auf den Magen zu legen, als ein vorzügliches und bewährtes Mittel; dadurch würden die gegebenen Arzneyen desto eher im Magen bleiben; aber nach unserer Methode wird es selten nöthig seyn; da haben wir es auch nachher in unserer Gewalt, das System des Körpers, darinnen die Anhäufung der Galle ihren Grund hat, zu verbessern.

Sydenham, und gewiß mit dem besten Erfolge. Denn giebt man von stärkenden Mitteln, zumal von solchen, die sehr stark sind, große Gaben und wiederholt dies noch dazu oft, so thut es gewiß mehr Schaden als es hilft, und die Kranken werden gemeiniglich darnach schlimmer als vorher, da man ihnen doch eigentlich helfen wollte. Auch glauben wir, daß die tonischen Mittel vor den reizenden den Vorzug verdienen, denn ihre Würkung ist anhaltender und sicherer, zumal bey Kranken, die durch die schwächende Mittel schon sehr entkräftet worden sind; nur dann, wenn die Krankheit schon so weit gekommen ist, daß der Tod drohet, sind die stark reizenden Mittel besser, zumal wenn man schon vorher gelindere gebraucht hat. Demohngeachtet muß man bey den Gaben sehr sorgfältig seyn, damit zu starke Portionen die Schwäche, die durch den Reiz erfolgen muß, nicht bis zum Tode vermehren; Werden diese Vorsichten genau in acht genommen, so werden uns nur selten Fieber vorkommen, die wir nicht heilen könnten. Wie oft haben wir Fälle gesehen und gehört, wo die Kranken sich sehr elend befanden, und durch den anhaltenden Gebrauch der reizenden Mittel, aber freylich mit obiger Vorsicht angewendet, wurden sie wieder errettet. Wenn man mit dieser Heilart anhält, muß man nur immer die Gaben vermindern, so wird nie ein Rückfall kommen.

Endlich müssen wir nun auch unsere Beobachtungen, die wir bey der Kur der Fieber mit solchen Mitteln gemacht haben, selbst erzählen; und zwar

I) mit der peruvianischen Rinde: dieses herrliche Mittel wurde lange schon bey vielen Krankheiten mit großen Nutzen gebraucht; das was

wir von ihrer Würksamkeit wissen, zumal bey der Kur der Wechselfieber, haben wir vorzüglich dem D. Sydenham zu danken. Dieser gelehrte Arzt hat uns besonders ihren rechten Gebrauch erst gelehrt; denn sonst gab man sie immer kurz vor dem Anfalle der Hitze, und da fehlte es selten, daß man das Fieber nicht stopfte, oder doch sehr minderte, aber freylich kam es auch gemeiniglich nach 14 Tagen wieder, und dadurch kam dies Mittel unverdienter Weise in Mißkredit. Nun kam Sydenham, der seine Tugenden besser kennete, und sagte, man müsse eine Arzney deshalb nicht gleich verachten, weil sie bey einigen Kranken durch verkehrten Gebrauch Schaden angerichtet habe, und lehrte nun den rechten Gebrauch derselben; er verordnete sie nehmlich blos in den freyen Perioden, und da würkte sie völlig nach Wunsch. Wir können aber nicht begreifen, warum dieses Mittel nicht eben so gut bey der Hitze und in jeder Periode gegeben werden soll, als in den freyen Perioden; denn die Krankheit besteht in nichts anders, als Schwäche, und je früher und je sicherer nun diese gehoben werden kann, desto eher wird ja der Kranke besser; warum soll er sich denn ohne Noth länger quälen? Also behaupten wir dreist, daß man sie in Fiebern zu allen Zeiten so lange sicher geben kann, bis es nöthig ist, zu stärkern Mitteln seine Zuflucht zu nehmen.

In Rücksicht der Gaben sind wir mit Cullen völlig einig, nehmlich, daß man sie in starken Portionen nehmen lassen muß; denn das ist eben die Ursache, daß viele sie nicht recht zu geben wissen, wenn sie nicht die gewünschte Würkung leistet; hergegen in gehöriger Menge genommen, wird sie immer das leisten, was man erlangt. D. Lettsom verwirft mit Recht jene Heilart,

art, die leider so allgemein eingerissen ist, da man täglich dreymal zwey Eßlöffel voll von einem schwachen Absude derselben giebt, und versichert, das geringste, was man bey bösen Fiebern geben könne, sey täglich 2 Unzen. Da diese Menge aber gewiß nur wenige Kranke zu nehmen im Stande sind, wenn sie auch wollten, und da sie bey vielen auch einen Ekel und Beschwerden im Magen machen wird, so muß man suchen, sie auf eine bequemere Art beyzubringen. Es ist nur zu bedauren, wie auch Saunders richtig beweiset, daß die rothe peruvianische Rinde, die weit kräftiger ist, als die gewöhnliche, so selten und kostbar ist; denn er fand selten nöthig mehr als ein halbes Quentchen alle 2 Stunden in den guten Zwischenzeiten von dieser zu geben; und über 6 Quentchen gab er nie von einem Paroxismen bis zum andern; indessen, wenn sie der Magen vertragen kann, giebt man wohl auch alle Stunden ein Quentchen. z) Aber diese Gabe dünkt uns, ist zu stark, wenigstens bey der rothen Rinde; und da sich solche Portionen ohnehin schlecht einnehmen lassen, ists am besten sie in Mixturen zu geben, und zwar bald als Extrakt, bald als Trank und dergleichen; freylich kann man schwerlich eine Formel verschreiben, die für alle paßte, denn viele nehmen die Pulver gern mit Muß, oder können es mit vielen Flüßigkeiten leicht hinterschlucken, andern gefällt der Aufguß, und wieder andern der Absud davon; am besten ists wohl, wenn man sich gewöhnt, sie mit Oblaten zu nehmen, zumal, wenn man gut schlucken kann. Wir haben nun hoffentlich von den Gaben der Rinde, und von den guten und schlechten Arten sie zu nehmen, das nöthige gesagt, und müssen nun noch einem Einwurfe zu begegnen suchen, den einige

z) Saunders von der peruvianischen Rinde.

ge Aerzte wider ihren Gebrauch gemacht haben; nehmlich, man besorgt, daß ihr Gebrauch Verstopfungen im Unterleibe, Gelbsucht und Wassersucht verursachen, oder wenn eins oder das andere schon da wäre, es verschlimmern könnte: Vielmehr müßte man dergleichen Uebel durch abführende Mittel zu heilen suchen, und nicht mit der Rinde oder andern reizenden Mitteln fortfahren.

Cullen macht bey der Kur der Wechselfieber zwey sehr richtige Indikationen; nehmlich man suche erstlich in der freyen Periode die Wiederkunft des Paroxismen abzuwenden, und zweytens den Paroxismen selbst so zu leiten, als wenn dabey eine vollkommene Entscheidung kommen sollte; Diese Indikationen verdienen allerdings unsere ganze Aufmerksamkeit. Daß er aber diesen beyden hernach noch eine dritte zugefügt hat, die die Würkung jener beyden im Grunde hindert und vereitelt, das können wir nicht billigen; nehmlich, er will, daß man zugleich auch auf gewisse Umstände sehen müsse, die die Würkung der beyden ersten Indikationen hindern können, das heißt, man soll Achtung geben, ob eine entzündliche Diathesis im Körper herrsche, und ob sich im Unterleibe gewisse Verstopfungen fest gesetzt hätten; erstere müssen vorher durch Aderlassen gehoben und letztere durch Brech- oder Laxirmittel weggeschafft werden. Wie kann aber Cullen zweifeln, daß ein Kranker, der schon wegen seiner Krankheit äusserst matt ist, und bey dem man nun noch oben drein gleich anfangs schwächende Mittel gebraucht hat, nicht davon eine entzündliche Diathesin bekommen müsse? Sicher war vorher dergleichen nicht da, ehe die schwächenden Mittel gebraucht wurden; und wäre sie in einem hinlänglichen Grade da gewesen, so würde sie auch gewiß der schwächenden Kraft so das Gleichgewicht gehalten haben, daß

keine

keine Krankheit hätte entstehen können. Kömmt nun aber die Krankheit doch, und ist von Schwäche entstanden, so ists auch gewiß, daß diese die Oberhand behalten, und wohl gar stärker worden ist, und wie ists dann möglich, oder nur wahrscheinlich, daß dabey noch eine entzündliche Diathesis statt finden kann? Aber wir müssen hier auch bemerken, daß bey Cullens Indikationen eine sonderbare Unbeständigkeit ist, und zwar besonders in Rücksicht der einen gegen die andere; denn die Mittel, die er nach den ersten beyden Indikationen empfiehlt, sind solche, die eine entzündliche Diathesin erzeugen können, und dann sucht er wieder solche anzupreisen, die jener widerstehen sollen; ist das nicht widersprechend? Eben so thöricht als seine Erinnerungen wegen der entzündlichen Diathesis sind, finden wir auch seine Bemerkungen wegen der Verstopfung des Unterleibes, wo er ganz ungegründete Ursachen angiebt, warum man das Opium nicht geben sollte; und daher können wir eben die Gründe auch bey den Verstopfungen des Unterleibes oder bey den sogenannten Fieberkuchen (ague cakes) wieder anwenden, die wir bey der entzündlichen Diathesis brauchten: freylich werden diese Verstopfungen, wenn der Kranke schon äusserst geschwächt worden ist, ohne Zweifel Absührungen indiciren, und tonische Mittel werden solche Uebel dann nur noch verschlimmern; überhaupt aber glauben wir, daß solche Uebel, wenn sie auch von Schwäche entstanden sind, wegen ihrer innern örtlichen Fehler, doch mit allen unsern Bemühungen nie ganz zu heben sind; wir können sie nur lindern, aber gewiß auch durch nichts besser, als durch die Rinde und dergleichen Mittel a)

a) Pringle versichert, daß die Verstopfungen des Unterleibes, die auf Wechselfieber und nachlassende Fieber

D. Donald Monro, der oft Gelegenheit hatte, dieses Uebel zu beobachten, sagt, daß viele Aerzte von großem Rufe gegen die Rinde eingenommen gewesen wären, weil der zu freye Gebrauch derselben oft zu Verstopfungen des Unterleibes den Grund geleget habe; und dies sey besonders der Fall bey Leuten, die eine gelbe Farbe in den Augen hätten, und sonst auch gelblich aussähen; daher räth er auch in solchen Fällen nicht eher die Rinde zu geben, als bis dergleichen Umstände gehoben worden sind. Diese Vorsicht beobachtete er so lange, bis solche Umstände eintraten, daß die Kranken, weil er mit dem Gebrauch der Rinde zu lange gewartet hatte, in Gefahr kamen zu sterben; dann ordinirte er sie in sehr starken Gaben, als das einzige Mittel, das die Kranken noch erretten konnte, und da stopfte er nicht allein das Fieber, sondern hob auch die Zufälle der Gelbsucht und brachte die Kranken wieder zur völligen Gesundheit; da wurde er überzeugt, daß die Verstopfungen des Unterleibes nicht von dem Gebrauche der Rinde, sondern von einer beständigen Unordnung entstanden waren; und nun bemerkte er, daß diese Verstopfungen eben sowohl kamen, wenn auch wenig oder gar keine Rinde war gebraucht worden, als wenn man

der erfolgen, nicht dem Gebrauch der Rinde, sondern dem fortdauernden Fieber und den öftern Rückfällen zugeschrieben werden könnten; und Saunders und Millar sind eben der Meinung; selbst Cullen sagt in seiner Arzneymittellehre, daß bittere Extrakte bey Verstopfungen der Leber und Milz und in allen Verstopfungen des Unterleibes, sogar auch bey schlechten Säften sehr nützlich wären. Siehe Vorlesungen über die Arzneymittellehre. Dublin 1781. 2te Ausgabe p. 237.

man sie zu reichlich gab. b) Kleghorn ist zwar auch der Meinung, daß der Gebrauch der Rinde dann immer unrichtig sey, wenn in den Augen eine gelbe Farbe wäre; aber wir sind sicher überzeugt, daß die Rinde auch dann gegeben werden müsse, und daß es sogar oft gefährlich sey, von ihrem Gebrauche abzustehen. c) Und D. Lind sagt: daß bey der Belagerung von Havannah, wo die englischen Trouppen so sehr von der Krankheit geplagt wurden, die die Europäer in heißen Gegenden gemeiniglich bekommen, die Rinde in sehr üblen Ruf gekommen sey, weil die Kranken nach dem Fieber, das sie durch Rinde zur Unzeit vertrieben hatten, gewöhnlich entweder die Gelbsucht oder die Wassersucht oder Geschwulst oder Verhärtungen in der Leber oder dergleichen bekamen; indeß waren doch diese Uebel weit weniger gefährlich, als das Fieber, und sie kamen auch eigentlich nicht von der Rinde, sondern davon, daß die Kranken in der unreinen Luft blieben, wo das Fieber immer mehr um sich griff. d) Wurde aber das Fieber gleich nach dem ersten oder zweyten Anfalle gestopft, wie bey mir und 200 meiner Kranken geschahe, so kam weder Gelbsucht noch Wassersucht; wo aber die Rinde wegen der unvollkommenen Nachlässe nicht gebraucht werden konnte, oder wenn der Kranke sie nicht ordentlich eingenommen hatte, so erfolgten Gelbsucht, Wassersucht oder beständiges Kopfweh gemeiniglich darauf, und der Grad der Stärke dieser Uebel richtete sich nach der Zahl der vorher gegangenen Anfälle oder nach der langen Dauer des Fiebers; bey jeden Paroxismen vermehrte sich der Schwulst, die Gelbsucht und die Wasser-

b) Monro's Beobachtungen.

c) Kleghorns Krankheiten zu Minorka.

d) Linds Buch von heißen Gegenden, p. 185.

Wassersucht, und die Farbe der Haut wurde immer mehr hochgelb. e) Man hat der Rinde noch einen Vorwurf gemacht, nehmlich, wenn die Fieber ihren Typum änderten, wenn z. B. ein Wechselfieber in ein anhaltendes übergienge, so sey der Gebrauch der Rinde allemal schädlich, und da haben viele Aerzte ihre Zuflucht zu den Abführungen genommen, um dadurch eine freye Periode oder doch wenigstens einen Nachlaß zu bewürken. Daß dergleichen Heilart ganz unrecht ist, haben wir schon oben, da wir von der nächsten Ursache der Fieber redten, durch Erfahrungen hinlänglich bewiesen; und wenn wir solche Aerzte einmal fragen, was die Ursache ist, daß ein Wechselfieber oder ein nachlassendes Fieber in ein anhaltendes übergeht, so stimmen sie vermuthlich alle mit uns darinnen überein, daß dies blos der größere Grad der Schwäche bewürke, und ist das, warum braucht man nun die Abführungen? zeigt nicht das öftere Wiederkommen der Anfälle eine vermehrte Krankheit an? und kann dies nicht geleugnet werden. warum hört man denn mit dem Gebrauche der Rinde auf? oder wenn diese nicht im Stande ist, das Uebel zu heben, warum nimmt man nicht andere stärker reizende Mittel zur Hand? Besann sich denn Sydenham, wenn Wechselfieber sich in anhaltende verwandelten, deshalb die Rinde nicht fortzubrauchen? er verband ja sogar den Wein mit der Rinde, und nicht allein die Hitze und der Durst, sondern auch alle andere Fieberzufälle vergiengen gemeiniglich davon, wenn er nur immer genug davon nehmen ließ. Je näher das Wechselfieber dem anhaltenden kam, desto eher glaubte er, die Gabe der Rinde verstärken zu müssen. Das zweyte Mittel, das wir hier zu betrachten haben,

e) Lind von heißen Gegenden, p. 313.

ben, ist der Wein; dieser übertrift vielleicht alle andere reizende Mittel bey der Kur der Fieber und verdient auch deshalb vor vielen den Vorzug, besonders weil ihn die Kranken gern nehmen; nur selten werden den Aerzten Fälle vorkommen, daß Kranke Wasser und Wein mit Widerwillen trinken; unter allen uns bekannten Weinen ist ohnstreitig nach unserer Meinung der rothe Portwein der vorzüglichste; am besten ist es aber immer, wenn man ihn mit der Rinde verbindet, da macht er, daß die Kranken auch die Rinde gerne nehmen, und daß sie auch eher im Magen bleibt. Will die Rinde aber durchaus nicht im Magen bleiben, so rathen wir sie bey Seite zu setzen und den Wein nur allein in großer Menge zu geben. Fährt man damit ein oder zwey Tage fort, so wird die Krankheit gewiß etwas abnehmen, und wenn man dann wieder die Rinde versucht, so wird sie wahrscheinlich bleiben; will es mit der Rinde nicht in Substanz gehen, so versuche man sie in Absude oder Aufguße; Giebt man Wein und Rinde zusammen, so muß man mit ihnen abwechseln, so wie man es für nöthig findet, mehr oder weniger Reiz zu machen. Giebt man zum Beweis die Rinde alle Stunden, so läßt man zwischen der Gabe jedesmal ein halb Glas Wein nehmen; hergegen, wenn man keine Rinde giebt, läßt man diese Portion Wein ohne Bedenken doppelt nehmen, und dann ist eine Bouteille Wein keine zu starke Portion für einen Tag. Nur bitte ich recht sehr, daß man ja nicht zu viel auf einmal gebe, denn wenn der Körper zu stark auf einmal gereizt wird, so wird er auch auf einmal zu schlaff; wegen des starken Durstes, der gewöhnlich beym Fieber ist, läßt man die Kranken Wasser und Wein zum gewöhnlichen Getränke nehmen.

Das

Das dritte Mittel, so wir oben empfohlen haben, ist Opium. Dieses ist eine Specerey, die sehr stark reizt; und daher sollte man es oft brauchen, wenigstens in allen den Krankheiten, die einen starken Reiz fordern.

Die Ursache, daß dies nicht geschieht, ist gewiß nur darinnen zu suchen, daß die Lehrer der Arzneymittellehre das Opium unter die Klasse der beruhigenden Mittel fälschlich gebracht haben. Warum sprechen sie aber gleichwohl so oft von seiner reizenden Würkung? warum verbieten sie so strenge dessen Gebrauch bey allen entzündlichen Krankheiten? Sie haben dazu gewiß eben so wenig Grund, als wenn sie den Brandtewein, Wein, die freye Luft, das flüchtige Alkali und mehrere solche reizende Mittel unter die beruhigenden Mittel rechnen wollten. Es geschieht freylich, daß durch unmäßiges Trinken oft Fieber erregt werden, und doch will niemand glauben, daß, so lange die reizende Kraft solcher Geister dauert, eigentlich die durch den zu starken Reiz erzeugte Schwäche die wahre nächste Ursache des Fiebers sey. Viele glauben auch darinnen einen Beweis zu finden, daß das Opium zu den beruhigenden Mitteln gehöre, weil es Schlaf machen und sogar tödten könnte; diese Würkung hat aber eben keinen andern Grund, als der unmäßige Genuß geistiger Getränke; denn diese, wie auch fixe Luft und alle andere stark reizende Mittel werden, in hinlänglicher Menge genommen, eben die Würkungen hervorbringen. Man weiß, daß das Opium das Leben nicht gerade zu nehmen kann, denn wenn seine erste Würkung vorüber ist, so wird erst der ganze Körper schlaff. Eine ähnliche Würkung sehen wir bey Entzündungs-

zündungsfiebern, wo die Kranken nie eher sterben, als bis die Entzündung vorüber ist; nur dann erst, wenn die Schwäche als die Folge des starken Reizes überhand nimmt, riskiren die Kranken ihr Leben; daher muß man auch bey einer entzündlichen Diathesis, um einen üblen Ausgang zu verhüten, seine Zuflucht zu ausleerenden Mitteln nehmen.

Noch müssen wir bemerken, daß das Opium nicht immer Schlaf erregt, sondern durch seine reizende Kraft oft macht, daß er gar nicht kömmt, oder wohl gar noch mehr vergeht. Bey entzündlichen Krankheiten wird eine Gabe Opium gewiß alle Zufälle verschlimmern und statt Schlaf zu machen, wird es verursachen, daß der Kranke immer noch mehr wacht. Einen sehr merkwürdigen Fall dieser Art haben wir selbst gesehen: es hatte nehmlich jemand eine Manie, verbunden mit der heftigsten Raserey und unabläßigem Wachen; der Arzt bemerkte dies, denn er war sonst in seinem Fache ein geschickter Mann, und ordnete sehr richtig einen Aderlaß und ein starkes Purgiermittel; beydes geschahe, und die Folge davon war, daß der Kranke, der am Morgen so stark irre redte, am Abende sich seiner völlig wieder bewußt war und anfieng zu schlafen; sehr unglücklicher Weise gaben ihm die Leute im Hause, die bey ihm wohneten, 40 Tropfen und darüber flüßiges Laudanum, und glaubten ihm dadurch den Schlaf zu vermehren; aber es that gerade die entgegengesetzte Würkung; denn das stete Wachen kam wieder, das Gesicht wurde schnell roth, und entstund fliegende Hitze, und bald darauf folgten alle die vorigen Zufälle wieder. Auch wollten wir bemerken, daß das Opium in gesunden

Tagen beym Schlafengehen genommen so lange den Schlaf verhindert, als seine reizende Würkung dauret, welches wir selbst erfahren haben, denn nach 40 Tropfen flüßigen Laudanum, das wir kurz vor dem Bettegehen nahmen, mußten wir uns gewiß erst einige Zeit im Bette umher wälzen, ehe der Schlaf erfolgte. Also rathen wir, wenn man Opium ordnet, um Schlaf zu machen, daß man es ein oder zwey Stunden vor dem Bettegehen nehmen läßt.

Einen andern Beweis der sehr reizenden Kraft des Opiums finden wir darinnen, daß es so geschwätzig und fröhlich macht, besonders bey solchen, die von Natur still sind; in hinreichender Menge genommen, kann es sogar dumm und toll machen. D. Young erzählt uns von einem Wundarzte, der immer erst eine Portion Opium nahm, ehe er eine wichtige Operation unternahm, um sich Muth zu machen. f) Einen noch stärkern Beweis für die große reizende Kraft des Opiums finden wir in dem dritten Bande der physikalischen und literarischen Versuche von einem Hypochondristen angeführt; auch haben wir in einem gewissen Magazine gelesen, daß die Türken noch weit stärkere Portionen nehmen können, und dies thun sie blos, um sich zu stärken.

Einstmals nahm jemand eine so starke Portion, daß er bey der reizenden Würkung desselben sehr lustig und vergnügt, ja ordentlich begeistert wurde; aber darauf fand er sich so entkräftet und schlaff, daß er äusserst krank dabey wurde, fürchterliche Phantasien bekam, und höchst unruhig sich fühlte; da er wieder besser war, ver-

f) Young vom Opium.

verlangte er noch eine solche Portion, denn er glaubte, daß er wenigstens einige Zeit sich dabey äusserst wohl befunden habe. *) Der vollständigste Beweis von der Gewißheit der stark reizenden Kraft des Opiums ist ohnstreitig dieser, daß die Türken deshalb so sehr dafür eingenommen sind, weil sie davon ordentlich begeistert werden, und wenn sie einmal anfangen welches zu nehmen, so bekommen sie bald eine solche Fertigkeit darinnen, daß sie bey jedenmaligem Nehmen auch in der Portion steigen; zumal wenn sie zu Felde oder zur Bataille gehen, nehmen sie unglaubliche Portionen.

Da es nun also gar nicht geleugnet werden kann, daß das Opium eine sehr reizende Kraft besitzt, und die Rinde oft durch den Stuhlgang mit weggeht, man mag sie zuweilen auch geben, wie man nur will, so empfehlen wir aus Erfahrung eine Mixtur mit 80-90 Tropfen flüßigen Laudanum, und davon läßt man die Kranken alle Stunden ein oder zwey Eßlöffel voll nehmen; es giebt aber auch noch andere Fälle, wo das Opium nöthig und nützlich ist; manche Wechselfieber sind z. B. oft so hartnäckig, daß sie der Rinde durchaus nicht weichen wollen, so daß auch der anhaltende Gebrauch

*) Einen andern Beweis für die reizende Würkung des Opiums und aller sogenannten Gifte selbst der betäubenden, können wir auch darinnen suchen, daß man sich nach und nach an die stärksten Gaben desselben gewöhnen kann, ohne Schaden davon zu fürchten; ein auffallendes Beyspiel dieser Art ist gewiß der unsterbliche Haller, der bey seinen Steinschmerzen zuletzt bis auf ein halbes Quentchen Laudanum liquidum soll haben nehmen können. A. d. Ueb.

Gebrauch derselben sie nicht zu stopfen fähig ist; in dem Fall, wenn zumal der Kranke in Gefahr kömmt, ist Opium ein sicheres und herrliches Mittel. Daß die Rinde, ob sie gleich ein vortrefliches Mittel ist, doch zuweilen nicht hinreiche, sagt auch selbst Monro, und auf dem Fall empfiehlt er auch stärker reizende Mittel.

D. Odier von Genev bemerkt in einem Briefe an den D. Dunkan, daß er in dem St. Thomas-Hospital zu London einen Fall gesehen habe, wo D. Fordyck eine Portion dowerisches Pulver zwey Stunden vor dem Anfall des Fiebers gab, um es damit zu stopfen, nachdem er vorher durch Hirschhorn salzeinen Schweiß erregt hatte; und dies hatte die beste Würkung, denn der Schweiß kam just eine Stunde vor dem Fieber, und da blieb der Anfall ganz weg; nun gab er einige Portionen Rinde hinter her, und das Fieber, das vorher keinen Mittel weichen wollte. selbst der Rinde nicht, wurde auf diese Art in wenigen Tagen völlig geheilt.

Dergleichen Beobachtungen haben wir nachher mehrere noch zu sehen Gelegenheit gehabt, und das nicht allein bey viertägigen, sondern auch bey dreytägigen Fiebern. Ueberhaupt ist es gewiß, wenn der Kranke vor dem Anfalle zum Schweisse gebracht werden kann, so wird auch gewiß sein Fieber gehoben, und kömmt der Schweiß nicht zum Vorschein, so wird doch wenigstens das Fieber sehr gemindert. g) Da

g) Sechster Band der medicinischen Bemerkungen.

Da wir oben von der nächsten Ursache des Fiebers redeten, bemerkten wir schon, daß Opium und Rinde Schweiß erregen könnten, daß sie die Hitze des Körpers minderten, und da schon suchten wir diese Umstände ins Licht zu setzen. Wir haben also hier weiter nichts nöthig noch hinzu zu fügen, als daß wir versichern, daß wir in allen Fällen, wo reizende Mittel gegen das Fieber gegeben worden sind, einen starken Schweiß allemal darauf haben erfolgen sehen. Hergegen ist der Schweiß, den Spiesglasmittel bewürken, nie so allgemein und so wohlthuend als der von Opium und dergleichen Mitteln. Man sucht zwar gewöhnlich die Würkung der Spiesglasmittel dadurch sehr zu befördern, daß man den Kranken ganz mit Betten bedeckt, und wohl gar auch noch in ein flanellenes Hemd hüllt, aber demohngeachtet trift dabey der Schweiß gemeiniglich nur einzelne Theile, selten Arm und Beine; und nach Linds Bemerkung ist bey diesen, die gewöhnlich im Anfalle schwitzen, eine brennende Hitze, hergegen bey jenen, die Opium genommen haben, eine wohlthuende Sanftheit der Haut beym Schweisse.

Bey dem vierten Artikel Biesam haben wir wenig zu sagen, denn das Opium übertrifft gemeiniglich seinen Nutzen; es ist zwar gewiß, daß sich auch der Biesam, beym Schlucken, beym Springen der Sehnen, die bey großer Schwäche gemeiniglich erfolgen, sehr würksam beweiset, so daß Clarck glaubt, daß er zu einem Skrupel alle 4 Stunden gegeben, selten die gewünschte Würkung verfehle, und besonders den Schlucken und andere krampfartige Zufälle hebe, die sich bey Fiebern gewöhnlich einfinden; auch ist er eine

kräftige Herzstärkung und ein würksames schweißtreibendes Mittel; h) aber da wir ihn so selten ächt haben, und wegen seiner Kostbarkeit auch nicht jedem geben können, so ist er für uns doch nicht von dem Werthe als das Opium. Nur dann verdient der Biesam den Vorzug vor den Opium, wenn die Krankheit so äußerst schlimm geworden ist, daß der Kranke einer kräftigen Herzstärkung bedarf, und dann gebe man ihn aber auch sehr reichlich, zum Beyspiel eine halbe Drachme in einem Bissen, und nachher noch einige kleinere Gaben, um eine zu große Erschlaffung zu verhüten, aber immer so, daß die Würkung der vorhergehenden Gaben noch nicht aufgehört hat. Dies wären also die Bemerkungen, die wir über den Gebrauch der Fiebermittel zu machen für nöthig fanden; nun haben wir noch einiges über den Gebrauch der Zugpflaster zu sagen. Wenn das Fieber sehr stark ist, und ein schneller zitternder Puls eine Schlafsucht drohet, dann werden die Zugpflaster gewiß die besten Dienste thun. Bey zweyen Fällen, wo die Kranken sich sehr elend befanden, immer Wolle zu zupfen schienen und Springen der Sehnen hatten, haben wir gesehen, daß die verordneten Zugpflaster, die man ihnen des Abends an den Kopf legte, des andern Morgens zu aller Verwunderung, die Kranken, denen man das Abends das Ende wartete, so zur Besserung gebracht hatten, daß nicht allein der matte und schnelle Puls voll, stark, langsamer und ruhiger worden, sondern auch alle schlimme Zufälle entfernt waren, und dies hatte man doch blos den Zugpflastern

h) Clarck von heißen Gegenden, p. 142.

stern zu danken, denn die Kranken hatten in der Zeit nichts anders eingenommen. Aber so erstaunende Würkungen, als D. Lind davon bemerkt haben will, haben wir doch noch nicht gesehen; er ordnete nehmlich des Abends einem Kranken Zugpflaster und verließ ihn unter heftigem Kopfweh und Irrereden, mit einem schnellen Puls, starker Hitze, unmäßigem Durste, die Augen warfen unrechtes Licht von sich, kurz, alle Zufälle ließen die größte Gefahr vermuthen, und den andern Morgen fand er ihn beynahe gesund; die Augen sahen wider natürlich aus, der Puls war ruhig, kurz, alles hatte so eine Wendung genommen, daß man nun eine vollkommene Gesundheit wieder hoffen konnte. i) Also sind Zugpflaster dann besonders sehr heilsam, wenn die Krankheit sehr schlimm ist, und dann unterstützen sie auch die Würkung der reizenden Mittel, die man innerlich gegeben hat, sehr hülfreich.

Eben so heilsam ist auch eine temperirte Luft die Würkungen der Arzeneyen zu unterstützen, und erquickt den Kranken ungemein.

Daher verhüte man, daß in dem Krankenzimmer sich nicht so viele Dünste anhäufen, die nicht allein selbst oft mancherley Fieber erzeugen können, sondern auch besonders die Krankheiten sehr verschlimmern; und wenn sie sich doch angehäuft haben, suche man sie durch frische Luft wegzuschaffen; wollen dies die Kräfte des Kranken nicht verstatten, so trage man ihn lieber aus dem Bette, aber ja immer in einer

i) Lind von Fiebern und Ansteckung.

einer horizontalen Lage, damit er nicht ohnmächtig wird.

Die hier vorgeschlagene Heilart paßt eben sowohl auf Wechselfieber, als auf anhaltende; und um die Leser von der Wahrheit, Nothwendigkeit und Richtigkeit dieser Beobachtungen und Untersuchungen noch völlig zu überzeugen, versichern wir, daß wir alles hier gesagte reiflich überlegt und alles Unnütze weggestrichen haben.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dickinson, Caleb. / Fahner, Johann Christoph, / Vandenhoeck, Anna,

D. Caleb Dickinson Untersuchung der Natur und Ursachen des Fiebers nebst einigen Beobachtungen über das Daseyn der Fäulniß im lebenden Körper und ü ber die passende Heilart des Fiebers

Göttingen 1787

Path. 315
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471481-5
VD18 11467150